Verſchiedene Fragen
über
Veremunds von Lochſtein
Gründe
Sowohl für, als wider die geiſtliche Immunität
in zeitlichen Dingen
nur allein
an den Herrn von Lochſtein und deſſen Herausgeber
geſtellet
von einem Mitgliede der churbaieriſchen Akademie
in München.

Gedrukt zu Strasburg in der Burgſtraße, Anno 1766.

Verzeichniß der Fragen.

Erſte. Welchen Nutzen der Herausgeber der Lochſteiniſchen Schrift verhoffet habe?

Zwote. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Pro in ihrer ganzen Stärke fürgetragen habe?

Dritte. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Contra ſo gut als geometriſch ausgeführet habe, und die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken rede?

Vierte. Ob Herr von Lochſtein die Sprache der erſten Kirche rede?

Fünfte. Ob Herr von Lochſtein die Gründe Bellarmins und der Kanoniſten widerlege?

Sechſte. Ob Herr von Lochſtein in Beſtimmung der geiſtlichen Immunität unfehlbar ſeye?

Siebende. Ob Herr von Lochſtein das Jus Divinum, oder göttliche Recht in Betref der Immunität der zeitlichen Kirchengüter verſtehe?

Achte. Ob Herr von Lochſtein vernünftiger ſeye, als alle andre Kanoniſten?

Neunte. Ob Herr von Lochſtein ein beſſerer Staatiſt ſeye, als der ehemalige baieriſche geheime Kanzler Herr Baron von Schmid?

Erſte Frage:

Welchen Nutzen der Herausgeber der Lochſteiniſchen Schrift verhoffet habe.

I.

Das Verſprechen: es werde in der Lochſteiniſchen Schrift eine der wichtigſten, und nüzlichſten Materien aus der Rechtsgelehrſamkeit enthalten, machte mich deſto eifriger, und aufmerkſamer in Durchleſung derſelben. Allein das Wort Rechtsgelehrſamkeit könnte ich nicht ſo gleich verſtehen; wenn nicht der Herausgeber ſolches begreiflicher gemacht hätte: da er 1.° betheuret; die wenigſten (ſelbſt unter den Gelehrten) kennen die rechten, und wahren Schranken beederſeitigen Mächte, der geiſtlichen nämlich, und der weltlichen, aus welchen die eigentliche Rechte der geiſtlichen Immunität hergeleitet werden müſſen. Er verlangt alſo nicht von uns, daß wir die Rechtsgelehrtheit ſchon ſollen erlanget haben; denn dieſe hätten uns bisher faſt durchgehens Geiſt iche gelehret: da doch bey uns katholiſchen Deutſchen die Geiſtlichkeit faſt durch die Bank den übertrie-

benen Maximen der italiäniſchen Kanoniſten anhängt. Daher ſchließt er auch: vergebens würde man in dieſer Sache eine gänzliche Unpartheyligkeit von andern als von Perſonen weltlichen Standes erwarten. Folglich verlangt er nur allein, daß wir uns gegen den Herrn von Lochſtein gelehrſam erweiſen ſollen: und warum nicht? Er ſtellet uns 2do ſelben für als einen in dieſer Sache von Amtes wegen erfahrenen, nach der Würde ſeines Karakters freymüthigen, ja rechtgeſchaffenen, Pflicht, und Wahrheit liebenden Mann, der am Ende ſeiner Abhandlung ganz gleichgiltig, dem Urtheile unpartheyiſcher Leſer überläßt, was für einer Meinung aus beyden ſie beypflichten wollen. Ey! Wer ſollte ſich wohl von einem ſo groſſen Geiſte nicht belehren laſſen?

II.

Aber da ich mit einer groſſen Lehrbegierde dieſe Abhandlung öfters durchlaſe, geſchahe es mir wie andern Schülern; es entſtunden in meinem Gemüthe viele Zweifel. Ich wollte daher mich mit Fragen erkundigen. Allein der verkappte Namen zeigte mir den Lehrmeiſter nicht an, den ich mündlich beſprechen wollte. Ich mußte alſo nothwendig meine Fragen öffentlich kund machen. Sollte ich aber meinen unbekannten Lehrer wider meinen Willen dadurch beleidigen, ſo bin ich nach dem Beyſpiele des Herausgebers bereit, ihm in der beſten Forme, und Weiſe, die er nur immer verlangen kann, Abbitte zu thun. Ich werde ihn aber auch zugleich bitten, zu bedenken, daß ich aus einem wahren Pflichts Eifer für Meinen Gnädigſten Landesfürſten, und das Publicum zu handeln geglaubt habe, welchen dieſe Fragen groſſen Nutzen bringen können, und ohne allem Zweifel bringen werden. Er wird auch hoffentlich noch ſo gleichgiltig ſeyn, wie er ſich am Ende ſeiner Abhandlung bezeigt hat.

III.

Er hat auch nicht zu befürchten, daß ich ein Ketzermacher ſeye. Welche Furcht der Herausgeber nicht gänzlich hat bergen können: da er den Verfaſſer mit jenem auguſtinianiſchen Schilde wider die Ketzermacherey bedecken will: *Si de veritate ſcandalum ſumitur, utilius permittitur naſci ſcandalum, quam veritas relinquatur.* Wenn man wegen

wegen der Wahrheit Aergerniß nimmt, ſo wird es nützlicher ſeyn, daß Aergerniß entſtehe, als daß die Wahrheit verlaſſen werde. S. Aug. de lib. Arb. Nur Schade, daß weder das Buch, noch das Kapitel angezeigt worden. Allein es iſt weder allhier die Wahrheit zu verlaſſen, noch eine Aergerniß aus Vertheidigung derſelben zu befürchten. Ich will dem Rathe des Herrn Herausgebers folgen, und mich weder wegen der Gründe Pro, noch der andern Contra, gradezu an den Verfaſſer, oder an ihn halten. Ich ſtelle nur meine Fragen; und weil ich von verkappten Schriftſtellern nicht weiß, ob eine Antwort zu hoffen; ſo will ich mich bemühen, meine Zweifel ſelbſt, ſo gut ich kann, zu heben.

IV.

Ich will nicht glauben, daß der Herr Herausgeber durch dieſes Werk eine eitle Ehre zu erhaſchen gehoffet. Denn 1mo erſcheinet er verkappet unter den ungewißen Buchſtaben J. F. W. 2do will er durchaus nicht für den Verfaſſer angeſehen ſeyn; vieleicht um nicht gerade angegriffen zu werden, N. III., ſondern ſchreibt ſelbſten dieſelbe dem unbekannten Herrn von Lochſtein auf ſeine Rechnung. 3tio Verräth er in ſeinen Anmerkungen öfters alte erhitzte Neigungen; wie ich an ſeinem Orte zeigen will, und ſchon aus der N. 1 angezogenen Beſchimpfung der Geiſtlichkeit, von welcher er doch ſein Aufkommen, wie ich höre, haben ſoll, erhellet, welches mir für eine erhabene Seele die größte Niderträchtigkeit zu ſeyn ſcheinet. Zudeme 4to rühmt ſelber an allen Orten die Unpartheylichkeit, welche gewiß mit dem Verlangen nach einer eiteln Ehre nicht beſtehen kann.

V.

Vieleicht aber war das Intereſſe ſeines Fürſten die edle Abſicht dieſes Herausgebers. Ich weiß, daß alle ſogenannte Projectanten dieſes immerhin vorſchützen: und; ob ich ſchon den Herausgeber von deren Zahl ausſchließen wollte, ſo meldet er doch ſelbſten in ſeiner Vorrede: Es wäre nur zu wünſchen, daß die weltliche Mächte die Augen aufthun, und ernſtlich erwägen möchten, wie ſehr ihre landesherrlichen Gerechtſamen in Anſehung der Temporalien ihrer Kirchen, und Geiſtlichkeit Gefahr laufen; wenn ſie das Lehramt

der geiſtlichen Rechte bloß allein geiſtlichen Perſonen, beſonders aus dem Mendicanten Orden anvertrauen. Itzt weiß ich das Abſehen unſers Verfaſſers: er will ſeinem Fürſten den Staaren ſtechen; aber eben darum hält er Ihn für einen blinden Regenten. Heißt aber dieß das Intereſſe ſeines Herrn befördern, wenn man deſſen Majeſtät an ihrer Ehre angreift? doch von dieſem haben wir ein andersmal zu reden. Ich will nur unterſuchen, ob die Lochſteiniſche Schrift das Intereſſe des Landesherrn befördere. Lochſtein behandelt die Frage, ob doch Hochderſelbe Steuern und Abgaben von der Geiſtlichkeit fordern könne, wie er ſolche 1 Theile, 1 Kapitel, 1 § anſetzt. Er ſpricht anfangs nein, hernach ja, am Ende iſt er gleichgiltig. Heißt dieſes das Intereſſe ſeines Fürſten befördern? der Herr Herausgeber ſagt zwar: man müßte ſeinem eigenen Verſtande Gewalt anthun; wenn man nicht merkte, daß er den Gründen im zweyten Theile das ſtärkſte Gewicht zutrauet. Allein wird darum der Nutzen des Fürſten befördert, oder vermehret? Selbſt Herr von Lochſtein bekennet, daß ſchon vor ſeiner Schrift die katholiſchen Staaten die geiſtlichen Güter beſteuert haben, und daß nur die Baiern die Geiſtlichkeit allein ſo viel abreiche, als die übrige zween Stände: folglich hätte Baiern gar wohl ſeine Schrift entrathen können. Will er aber dardurch ſeinem Fürſten das Recht einräumen, unmäßige Steuern zu fordern, oder der Geiſtlichkeit alles nach Belieben zu nehmen, ſo verrätht er ſeine Partheylichkeit, handelt wider ſeine eigene Grundſätze von dem Rechte der Natur, und weicht von der abzuhandelnden Frage ab. Wie darf uns denn der Herausgeber verſichern, daß ſeine Gründe Contra ſo gut, als geometriſch ausgeführet wären?

VI.

Der Herr Herausgeber zählt den Herr von Lochſtein unter jene rechtgeſchaffene Katholiken, welche ſolche weltliche Gerechtſame mißkennen, die der Kirche von Chriſto JEſu ihrem allerheiligſten Stifter nicht verliehen worden ſind, und die ihr in allem Betrachte mehr Schaden als Nutzen bringen. Ich dachte daher, es müßte derſelbe bey der Herausgabe der Lochſteiniſchen Abhandlung auf den wahren Nutzen der Kirche abgezielet haben: doch ich betrachte, daß auch Luther einſtens gleichen Vorwand gebraucht, um, wie er ſagte, die Kirche zu reformiren, ohne doch darzu berufen zu ſeyn.

Wer hat denn den Herausgeber berufen? Gewiß iſt, wenn wir dem Herausgeber glauben, daß ſelbſt der Herr von Lochſtein keinen ſolchen Eifer für das Beſte der Kirche gehabt: denn ob er ſchon vielleicht anfänglich entſchloſſen geweſen, dieſes Tractätchen drucken zu laſſen, ſo weiß ich doch nicht, was ihn hernach bewogen haben mag, ſein Vorhaben zu ändern; ſo ſehr ihm auch ſeine Freunde darum anlagen. Ob aber ſelbes den Nutzen der Kirche befördere, iſt eine Frage, ſo beſſer unten zu beantworten ſteht.

VII.

Endlich, weilen der Herr von Lochſtein 2 Theile 1 Kap. 3 §, und öfters den Vorwurf macht, daß die Geiſtlichkeit von dem Staate den größten Nutzen ziehet, und den dritten Theil der Güter beſitzet; aber doch keine Bürden will tragen; ſo glaubte ich, Herr Herausgeber habe wenigſt dieſen Nutzen gehoffet, es ſollte die Geiſtlichkeit mit dem weltlichen Stande in gehöriger Maaße nach dem natürlichen Rechte beleget werden, damit die Weltliche nicht ſo ſtark beſchweret wurden. Allein ob ich ſchon zugeben wollte, ſelber hätte durch ſolche Herausgabe die Gunſt des weltlichen Standes geſucht, ſo ſehe ich doch nicht, daß die lochſteiniſche Schrift durch ſolche gleiche Maaße dem weltlichen Stande erſprießlich ſeye: da nach deſſen eigenem Geſtändniß die baieriſche Geiſtlichkeit ſo viel ohnehin giebt, als die andere zween Stände miteinander. Ich begreife alſo nicht, wie eine gleiche Austheilung der Steuern den zween weltlichen Ständen mehreren Vortheil verſchaffen wurde.

VIII.

Da ich nun weder die wahre Abſichten des Herrn Herausgebers errathen mag, noch ihm andere etwa gegen eine hochwürdige Geiſtlichkeit Feindſelige aufdringen will, muß ich meine erſte Frage unerörtert laſſen.

Zwote Frage:
Ob Herr von Lochſtein die Gründe Pro in ihrer ganzen Stärke fürgetragen habe?

I.

Herr von Lochſtein wollte wider die geiſtliche Immunität, ſo wie ſie von heutigen Kanoniſten gelehrt ſoll werden, ſchreiben. Er fürchtete aber dieſes groſſe Heere wider ſich zu ſetzen; wenn er ſelben geradezu entgegen gienge. Er wollte eine allen geiſtlichen Kanoniſten unbekannte Lehre fürtragen: er befürchtete aber, ſolche Neuerung würde ihm Feinde machen; ja es kann ſeyn, daß er ſich auch für der Ketzermacherey gefürchtet. Es war alſo der beſte Rath ſich anzuſtellen, als wäre er unpartheyiſch, und ſchriebe aufrichtig Pro ſowohl als Contra. Ja deſſen Herausgeber will uns verſichern; die Gründe, auf welche unſere Kanoniſten ihr Syſtem von der Immunität bauen, ſeyen in ihrer ganzen Stärke fürgetragen worden. Allein laſſet uns ſehen, ob ich, oder der Herausgeber irren!

II.

Herr von Lochſtein trägt die Gründe Pro für in ſeinem erſten Theile. Dieſelbe widerlegt er in dem zweyten Theile, und zwar ſo heftig, daß er kurzum haben will, ſie hätten gar keine Stärke: wie hat er denn ſelbe in ihrer ganzen Stärke fürtragen können? Iſt dieſes nicht ein offenbarer Widerſpruch? Oder iſt es nicht vielmehr ein mit Fleiße ausgedachtes Blendwerk, um einfältige Leſer zu berücken.

III.

Doch der Herausgeber fährt fort uns zu verſichern: Eben darum iſt auch im zweyten Theile keiner von ihren Einwürfen wider das Syſtem ihrer Gegner vergeſſen worden. Die Unpartheylichkeit hat aber auch erfordert, die Auflöſung, oder Antwort dieſer letztern gleich beyzufügen, damit der Leſer in den Stande geſetzt werden möchte von beyden ein gründliches Urtheil zu fällen. So recht! Unſere Gründe ſtehen alſo in dem erſten Theile, auf ſelbe antwortet

Herr

Herr von Lochſtein im zweyten Theile, und wir können oder dürfen keine Gegenantwort ertheilen. Er aber zeigt ſeine Gründe im zweyten Theile, und wenn je eine Antwort von uns angezeigt wird, ſo iſt ſeine Gegenantwort alſogleich beygeſetzet. Dieſes heißt ja recht unpartheyiſch ſchreiben? ohne Zweifel; denn alſo behältet Herr von Lochſtein allzeit recht, und unſere Kanoniſten bleiben allzeit Ignoranten, beſonders aus den Mendicanten Orden, wovon unter Hunderten nicht einer zu finden, der von den der Landesherrlichkeit ſo gefährlichen Grundſätzen der Ultramontiſten auch nur eines Nagelsbreit abzuweichen ſich entſchließen würde: ſo ungegründet ſie ihm auch immer ſelbſt fürkommen möchten. Alſo redet der Herausgeber. Ey! wie unpartheyiſch: und ſollen annoch die Gründe der Kanoniſten nicht in ihrer ganzen Stärcke gezeigt ſeyn: da er verſichert, daß ſelbe dieſen ſelbſt ungegründet fürkommen mögen?

IV.

Doch die Frage, ob die katholiſchen Fürſten, welche allem ungeachtet ihre Geiſtlichkeit beſteuern, ſich gröblich verſündigen, und alſo für excommunicirt anzuſehen ſind, wird wahrlich in ihrer ganzen Stärke fürgetragen 1 Theile 4 und 5 Kap. Selbſt Herr von Lochſtein ſchlißt ſeinen erſten Theile mit dieſen Worten: Und ſo ſpricht P. Reiſenſtuel am angeführten Orte ganz unbedenklich: und wir wären ſehr begierig zu ſehen, wie jemand mit Beybehaltung der Grundſätze unſerer Kanoniſten dieſe erſchreckliche Folgen grüdlich ablehnen wolle, oder könne. Allein mein lieber Herr von Lochſtein! bey dieſem Gedränge iſt mehrer Geſchrey, als Gefahr: ſie ſollen eine gründliche Antwort bekommen. Aber antworten ſie mir auch, warum haben ſie nur dieſen Satz ſo grell vor die Augen geſtellet: ſie betiteln denſelben als erſchrekliche folgen, und alſo verrathen ſie ſich ſelbſt, daß dieſelben nur zum Schrecken ſo ſehr von ihnen ſind ausgedehnet worden, das iſt: ſie wollten die Lehre der Kanoniſten nur auf der häßlichen Seite fürſtellen. Iſt aber dieſes unpartheyiſch gehandelt? Zudeme wenn P. Reiſenſtuel ganz unbedenklich dieſes geſprochen; wie wollen ſie ſich rühmen, einen gänzlich unbedachtſamen Satz in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen. Allein zu allem Unglücke redet P. Reiſenſtuel am angeführten Orte kein Wort von Excommunicirung der katholiſchen Fürſten; wenn Sie Steuern von der Geiſtlichkeit fordern, ſondern

N. 294 fragt er nur, was von jenen Befehlen zu halten, welche die Fürſten wider die geiſtliche Immunität ergehen laſſen, und ſagt 1mo: ſie ſeyen null, und nichtig; jene aber, ſo ſelbe ergehen laſſen, wären excommunicirt. 2do Im angeführten N. 295 antwortet er, daß ſelbe GOtt mit zeitlichen Strafen zu züchtigen pflege. Von der Beſteurung der Geiſtlichkeit leſe ich kein Wort. Was bedeutet denn jenes abſcheuliche Zetergeſchrey, welches Herr von Lochſtein im 2 Theile 13 Kap. 19 § wider den unſchuldigen P. Reifenſtuel anſtimmet: **Noch mehr aber müſſen wir uns wundern, wie man ſo gelaſſen habe zuſehen können, daß ein Franciſcanermönch mitten in der baieriſchen Reſidenzſtadt München im Angeſichte des Hofes in öffentlichem Drucke die Landesfürſten, und ihre Miniſtern, welche von der Geiſtlichkeit bey ihrer Landſchaft Steuern einnehmen, kurzum für excommuniciret erkläret, und gleichwohl wird dieſer verwegene, und Ignorante Mönch ſo gar in Baiern ſelbſt für ein** *Autor claſſicus in Jure Canonico* **erkennet.** Fürwahr: hier hat Herr von Lochſtein ſeine größte Stärke gezeiget, aber nur im Verleumden.

V.

Er wendet aber vieleicht ein, daß ja die heutigen Kanoniſten ſelbſt lehren, die Beſteurung der geiſtlichen Güter ſeye ein Eingriff wider die geiſtliche Immunität: folglich ſeye die Lehre P. Reifenſtuels auch von derſelben zu verſtehen. Es iſt wahr, P. Reifenſtuel zählt N. 279 unter die *Violatores Immunitatis, qui exactiones, aut onus quodcumque Eccleſiis, aut eccleſiaſticis Perſonis, aut bonis earum imponunt, ſeu exigunt ab eis*: **das iſt, welche Abgaben, oder was immer für eine Bürde den Kirchen, oder den geiſtlichen Perſonen, oder auch deren Güter auferlegen, oder von ſelben verlangen:** aber er macht doch dieſe Ausnahme: *exceptis oneribus vere realibus, quæ rei propter rem ſine reſpectu Perſonæ poſſidentis inhærent*: **ausgenommen diejenigen weſentlichen Abgaben, welche die Sache wegen der Sache ohne Achthabung des Beſitzers begleiten.** Nun aber will Herr von Lochſtein überall weiſen, daß die Beſteurung der geiſtlichen Güter dem Fürſten zufalle, weil ſie pur zeitliche Güter ſeyen, und keine Ruckſicht haben auf die bloße geiſtliche Immunität.

VI.

VI.

Doch was geht mich P. Reifenſtuel an: ich verlange kein Advocat der Kanoniſten zu ſeyn. Wir wollen beſſer unten ſehen, ob ich mit Herrn von Lochſtein vor wegen Beſteurung der Geiſtlichen nicht könne einig werden. Will demnach die N. IV verſprochene Antwort bis dorthin verſparen.

Dritte Frage:

Ob Herr von Lochſtein die Gründe Contra ſo gut als geometriſch ausgeführet habe, und die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken rede?

I.

Der Herausgeber bejahet, daß dieſes in der That ſich alſo befinde. Auch ſelbſt Herr von Lochſtein ſchließt den 2 Theil letztes Kap. 20 § mit Anziehung der vorigen Kapiteln und §§ ſo, daß er nur anſtatt der 3 gewöhnlichen Buchſtaben W. Z. E. 3 Sternlein hat ſetzen laſſen. Ich glaubte alſo durch ſeine Schrift vollkommen überzeuget zu werden. Allein dergleichen Blendwerk hatte mich ſchon öfters geäffet, und es fiele mir bey, daß einſten der berufene, und vieleicht dem Herausgeber nicht unbekannte Rothfiſcher ſich verlauten laſſen, er hätte: da er noch als Katholik von dem Ablaße geſchrieben, einen Fehler in dem katholiſchen Glauben bemerket, welchen er nicht beſchönen können, und alſo hätte er ſelben unter die mathematiſche Methode verſtecket. Mithin ſchiene mir nöthig, auch die ſcheinende Methode des Herrn von Lochſtein was genauers zu unterſuchen.

II.

Die wahre geometriſche Art leidet weder etwas Ueberflüßiges, noch einen Mangel des Nothwendigen: da ich nun in dem Werke ganze Seiten voll Noten und Anmerkungen des Herausgebers angetroffen, ſo kame mir der Gedanken, ob ſelbe wohl nothwendig, oder überflüßig wären. Iſt das erſte zu behaupten, ſo hatte Herr von

Lochſtein viel Nothwendiges in ſeinem Manuſcripte ausgelaſſen. Wie hat er denn ſo gut als geometriſch geſchrieben? Sollte aber das zweyte ſtatt finden, mit was für Gewiſſen und Ehre hat doch der Herausgeber ſeine geometriſche Schrift mit ſo viel Ueberflüßigem beſchändeln mögen. Jedoch ſeine Anmerkungen verdienen anderswo eine beſondere Anmerkung.

III.

Der Herausgeber verſichert uns gleich anfangs, daß aus den rechten, und wahren Schranken beyderſeitiger Mächte, der geiſtlichen, und der weltlichen die eigentlichen Rechte der geiſtlichen Immunität hergeleitet werden müſſen, und die man in dieſem kleinen Tractate auf das deutlichſte entwickelt finde. Nun aber verſpricht Herr von Lochſtein im 2 Theile 2 Kap. zu handeln vom weſentlichen Unterſchiede der geiſtlichen, und weltlichen Macht, und von ihren beyderſeitigen Gränzen: laſſet uns alſo die Sache gleich bey dem Kopfe nehmen, und ſehen, ob er dieſe Gränzen geometriſch beſtimme!

IV.

Gleich anfags § 1 heißt es: **Es giebt 2 Mächte, durch welche die Menſchen in dieſer Welt regieret werden, die geiſtliche nämlich und die weltliche: und eine iede dieſer beeden Mächte iſt in dem Bezirke ihrer Gewalt unumſchränkt, oder ſouverain, das iſt: keine hängt von der andern in ſolchen Dingen ab, welche unter die Sphäre ihrer Gewalt gehören.** Schon hier macht der Herausgeber bey dem Worte Souverain eine Note: **Wir verſtehen hier unter Souverainität der geiſtlichen Macht keine ſolche deſpotiſche Gewalt, nach welcher ſie von allen Geſetzen entbunden wäre.** Dieſe Note ſcheint mir überflüßig. Gewiß iſt, daß alle Katholiken geſtehen, die Kirche ſeye den Geſetzen Chriſti unterworfen, was aber die Canones betrift, hätte der Notenſchmied billig einen Unterſchied machen ſollen unter denen, ſo das Geſetze Chriſti enthalten, und unter andern, ſo nur von kirchlichen Gebräuchen handeln; denn dieſe kann die Kirche nach Verſchiedenheit der Umſtände abändern.

V.

V.

Vielmehr hätten folgende Wörter eine Note verdienet: denn wenn wir ſetzen wollten, eine daraus, oder beede zugleich wären gegeneinander ohne Schranken, das iſt, unendlich, ſo würde ebendarum eine in dem Umfange der andern begriffen, und durchgehens, und in allem davon abhängig ſeyn müſſen: damit aber würde im Grunde nur eine einzige unumſchränkte Macht geſetzet, und der Begriff von zwoen verſchiedenen Souverainen Mächten hörete gänzlich auf. Dieſer Begriff iſt alſo der Grund des lochſteiniſchen Lehrgebäude. Allein daß das Wort Souverain zweydeutig ſeye, hat nicht nur der Herausgeber durch ſeine Note N. IV ſelbſt eingeſtanden, ſondern ich bemerke auch, daß die weltliche Macht wirklich von der geiſtlichen abhange, nicht zwar, als ob ſie ſich in allem von dieſer lenken laſſen ſollte, ſondern weil es der weltlichen Macht nicht frey ſtehet, ihren Gewalt nach Belieben zu mißbrauchen. Der Fürſt iſt zwar ein Regent, aber er iſt auch ein Chriſt, und als ein ſolcher iſt er der Kirche unterworfen, folglich kann er auch von der Kirche beſtrafet werden; wenn er bey Ausübung ſeiner Gewalt nicht chriſtlich handelt. Dieſe Erklärung hat Herr von Lochſtein, und der Herr Herausgeber vergeſſen, und alſo durch das franzöſiſche Wort Souverain einen zweydeutigen Grund geleget. Dahero der erſte billig geſchrieben, die Schranken dieſer beeden Mächte richtig auszuzeichnen, und in gewiße Hauptregeln zu bringen iſt ſchwerer, als man vieleicht meynen möchte.... Wir wollen ein Verſuch wagen ꝛc. Genug! er ſagt uns ſelbſt; es ſeye ein gewagter Verſuch. Wir wollen ihn hören.

VI.

Ich nehme unterdeſſen an, daß der Herr Verfaſſer die Macht § 2 ſetzet in dem Vermögen, die Handlungen der Menſchen zu gewiſſen Endzwecken zu dirigiren, und daß er ſelbe in die Geſetzgebende und Ausübende theilet. In eben dieſem § folget, (ſollte ich ſchreiben: geometriſch?) noch eine Abtheilung der Glückſeligkeit, als den Endzweck der menſchlichen Handlungen, nämlich die ewige, und zeitliche. Die Direction zu jener läßt er der Kirche unabhängig von der

weltlichen: die Direction zu dieſer aber hat die weltliche Macht unabhängig von der geiſtlichen. Von dieſem letztern Satze habe ich eben N. V eine kleine Meldung gethan. Von dem vodern macht eine Anmerkung der Herausgeber, und eben darum zeigt er, daß ſelber Satz einer Erklärung bedürfe, und will, daß nur Bitten, Ermahnen, Unterrichten, die eigentliche Directions-Mitteln der geiſtlichen Macht ſind. Doch da er ſelbſt deſſenwegen ſich auf den 6 § beberufet, ſo bekennet er hiemit, daß ſeine Anmerkung zu voreilig war.

VII.

Eben alſo bin ich mit dem Herrn Verfaſſer verſtanden, daß Handlungen, ſo in die geiſtlichen, und weltlichen Geſetze einſchlagen, von beyden concurrirenden Mächten ſolten geſchlichtet werden, doch alſo, wie das Cap. un. X de N. O. N. ſagt: *Sicut leges non dedignantur ſacros Canones imitari, ita & ſacrorum ſtatuta Canonum Principum conſtitutionibus adjuvantur.* Gleichwie die weltlichen Geſetze kein Bedenken tragen die geiſtlichen Verordnungen anzunehmen, alſo werden auch die geiſtlichen Rechten durch die Verordnung weltlicher Fürſten unterſtüzet Nur in dem Exempel von Eheſachen finde ich einen Irrthum oder wenigſt eine Undeutlichkeit. Die Ehe iſt ſowohl eine bürgerliche Contracthandlung, als ein Sacrament: und eben darum läugne ich keinesweges, daß auch ein Fürſt gewiſſe Bedigniße ſetzen kann, kraft deren er den Contract für rechtmäßig, oder ungiltig erkläre. Es iſt dieſer Satz erſt dieſes Jahr von einem Gottesgelehrten öffentlich vertheidiget worden, doch mit dieſer Clauſel: Salva tamen erga ſacros Canones reverentia, das iſt: nicht wider die Ordnungen der Kirche; denn dieſe aufzuheben ſteht nicht in der Macht der Fürſten N. V. Es iſt wahr, daß die tridentiniſche Kirchenverordnung von den Winkelehen nicht überall iſt angenommen worden: und eben dieſes iſt ein Zeichen, daß die Kirche den Regenten in Annehmung dergleichen Bedigniße ihre Freyheit nicht habe nehmen wollen; doch folgt daraus nicht, daß ein Fürſt eine jede Ordnung der Kirche in Eheſachen übertreten dürfe. Der Herr Verfaſſer ſchränket die Macht der Kirche in Eheſachen gar zu ſtark ein; wenn er nur will, ſie könne nur allein Bedigniße beſtimmen, ohne welche der Contract kein Sacrament ſeye, und nur gewiſſe Perſonen von Theilnehmung des Sacraments ausſchlieſſen. Ich will die Sache deutlicher machen. Daß die Ehe ein-

eine Sacrament ſeye, iſt ein Glaubensartikel; wie auch daß ein göttliches Gebot ſeye: Die Glaubigen ſollen die Ehe als ein Sacrament, und nicht nur als einen bürgerlichen Contract annehmen. Eben darum muß die Kirche unterſuchen, und entſcheiden, ob die Glaubigen dieſem Gebote gehorſamen, oder nicht, das iſt: ob ſelbe nur einen bürgerlichen Contract eingegangen, oder aber auch das Sacrament empfangen haben. Weiters iſt es eine ausgemachte Sache, daß die Würde des Sacraments nicht beſtehen könne; ohne daß der Contract giltig ſeye. Will alſo die Kirche erkennen, ob die Glaubigen ein Sacrament empfangen, ſo muß ſelbe auch unterſuchen, ob der Contract giltig ſeye, und alſo muß die Macht dieſes zu unterſuchen nicht dem Fürſten allein, ſondern auch der Kirche zugeſtanden werden. Und aus dieſem folgt von ſich ſelbſt, daß auch die Kirche Macht habe Bedingniße zu ſetzen, nicht, ob ſie einige des Sacraments theilhaftig machen, oder ausſchlieſſen will; denn dieſes iſt nicht wahr, ſondern ſolche, welche auf die Giltigkeit des Contracts abzielen. Iſt derhalben die Macht, über die Giltigkeit eines Ehecontractes zu erkennen nicht ein von dem Fürſten nur überlaſſenes Privilegium, wie Herr von Lochſtein ſchwätzet, ſondern ihr eigenes Vorrecht: ob wir ſchon ein gleiches Recht, über den bürgerlichen Ehecontract zu erkennen, dem Fürſten, wie ſchon geſagt, nicht abſprechen; denn was der Herausgeber in ſeiner Note von dem Fürſtentrutzer ziemlich bißig gemeldet hat, hätte ebendarum gar wohl unterbleiben können: weil er nur einen Mann ausmacht, und der Herausgeber ſelbſt alle geiſtlichen Gerichte von ihrer Klugheit, und Beſcheidenheit anrühmt. Es wolten zwar einige aus dieſem Hiſtörchgen den wahren Verfaſſer der lochſteiniſchen Schrift errathen; allein dieſes geht mich nicht an. Ich will nur unterdeſſen dem Herausgeber jenes Sprüchgen in das Ohr geſagt haben: *De mortuis nil niſi bene.* Die Verſtorbenen ſoll man ruhen laſſen.

VIII.

Itzt kömmt Herr Verfaſſer 4 § auf die Handlungen der Kirchendiener, deren erſte Gattung jene ſind, ſo ſich beziehen auf ihr geiſtliches Amt, und Verrichtungen, auf den Gottesdienſt nämlich, oder was man das *Miniſterium Eccleſiæ* nennet. Dieſe theilet er in die weſentlich nothwendige; als da ſind Lehren, Predigen, Sacramenten austheilen, und die ganze Direction des innerlichen Gottesdienſtes;

ſtes: und in jene, ſo ſich beziehen auf Dinge, welche zwar zur Seligkeit nicht weſentlich nothwendig, doch als heilſame Hilfsmitteln zu dieſem groſſen Endzwecke anzuſehen ſind: dergleichen ſind die Anordnungen geiſtlicher Bruderſchaften, Wallfahrten, öffentliche Proceßionen, außerordentliche Feyertäge, und dergleichen. Die erſte überläßt er der geiſtlichen Macht ohne allem Ausnahme, und ohne allem Abhange von der weltlichen, ſo ſehr auch immer ihr weltliches Intereſſe darunter verſiren möchte. Allein Herr von Lochſtein dürfte dieſes in Frankreich wohl nicht ſo öffentlich geſagt haben: da von wegen der letzten Sacraments Weigerung ſo viele Troubeln entſtanden. Es iſt wahr: ſolche Handlungen gehören allein unter die geiſtliche Macht. Aber gleichwie die weltliche Macht ihren Gewalt nicht unchriſtlich mißbrauchen darf N. V: eben alſo darf die geiſtliche Macht in ihren Verrichtungen der weltlichen nicht ſchädlich ſeyn.

IX.

Selbſt Herr von Lochſtein, ob er ſich ſchon im vorigen durch gedachten Ausdruck anſtellet, als wolle er der geiſtlichen Macht recht viel überlaſſen, ſo betrachtet er doch die zweyte Gattung der geiſtlichen Handlungen N. VIII, welche ſich auf vermiſchte Dinge beziehen, als ſolche, wobey das Urtheil beeder Mächte dergeſtalt concurriren muß, daß ſie ſich ſchweſterlich umfangen, und im Friede, und Gerechtigkeit küſſen mögen. Schöne, recht ſchöne Worte eines Jakobs! Aber laſſet uns die Hände des Eſaus betrachten. Daß ſolche Handlungen ad Miniſterium Eccleſiæ gehören, zeugt er ſelbſt durch dieſe Abtheilung: folglich kann er ſie der Kirche nicht entziehen. Sie gehören, ſagt er, in gewiſſer Maaße als *acceſſoria* zu der Sphäre ihrer Macht. Doch nein! ſie ſind keine acceſſoria, ſie ſind eigene Vorrechte der Kirche: dieſer gehöret es nicht nur den innerlichen, ſondern auch den äuſſerlichen Gottesdienſt zu dirigiren, denn alle beede ſind wir unſerm GOtt ſchuldig. Zur letzterer Gattung aber gehören angezohene Handlungen, was hat alſo die weltliche Macht dabey zu thun? Sehet den Vorwand! Sie können, ſagt er, zuweil auch in Betrachtung gewiſſer Umſtände, Zeiten, Oerter, Gewohnheiten ꝛc. ꝛc. der Wohlfart der Staats nachtheilig ſeyn. Allein kurz zuvor hab ich ſchon zum voraus geſetzet, daß die geiſtliche Macht auch in ihren Verrichtungen der weltlichen nicht dürfe ſchädlich ſeyn N. VIII, eben wie

die

die weltliche der geiſtlichen nicht ſchaden darf. Iſt alſo dieſer Lärme umſonſt angebracht worden. Oder will vieleicht Herr Verfaſſer alle Wallfahrten, Bruderſchaften ꝛc. ꝛc. als ſchädliche ausgerottet wiſſen? Ey! warum zählt er ſie denn unter die vermiſchte Dinge? Oder fürchtet er, die Geiſtlichkeit mache ſich kein Gewiſſen: ja befleiſſe ſich der weltlichen Macht zu ſchaden, wie Herr Herausgeber in der Note *** ad § 1 uns verſichern will, ſo iſt dieſes eine ſchwere Verleumdung, wie ich zu ſeiner Zeit zeigen will. Umſonſt alſo beruft Herr von Lochſtein ſich auf das Beyſpiel Chriſti: Da er ſogar die Feyer des Sabbaths zu unterbrechen gebot, um einen Menſchen zu heilen; ja ſogar ein Thier vom Untergange zu retten. Dieſe Worte verdienen eine billige Ahndung; denn 1mo den Sabbath brechen heißt ſündigen: wie hat denn Chriſtus das Sündigen gebieten können? 2do Leſen wir an gedachter Stelle von keinem ſolchen Gebote. Chriſtus hat an einem Sabbath einen Kranken geheilet: die Phariſäer wolten: dieſes ſeye eine an dem Sabbath verbotene Handlung: Chriſtus aber ſagt, er habe dadurch den Sabbath nicht gebrochen, es ſeye keine verbotene Handlung. 3^{tio} Wirft er den Phariſäern nur für: ſie ſelbſt wurden ihre Thiere an einem Sabbath vom Untergange erretten, ohne Furcht den Sabbath zu brechen. Und dennoch ſollen die Grundſätze des Verfaſſers dem geoffenbarten Worte GOttes nicht widerſprechen § 1? Gut! wir wollen es im nachfolgenden noch mehrers erfahren.

X.

Die übrigen Handlungen der geiſtlichen Perſonen, ſagt der Verfaſſer § 5, mit einem Worte: alle ihre bürgerliche Handlungen gehören insgeſamt an ſich ſelbſt unter die weltliche Macht; . . . denn daß die geiſtlichen Perſonen auch in Anſehen ihrer meiſten bürgerlichen Handlungen in vielen Staaten unter der Gewalt ihrer geiſtlichen Obern ſtehen, und dieſelben nur allein als ihre Richter erkennen, das rührt aus einer freywilligen Ueberlaſſung der weltlichen Macht her. Wenn Herr von Lochſtein nichts anders wolte, als daß eine jede bürgerliche Handlung als ein Gegenwurf der weltlichen Macht könne betrachtet werden, ſo wäre ich mit ihm verſtanden: aber zu allem Unglücke hat er vergeſſen, daß man in dem Gerichte die Handlungen als das Object von den Handelnden als dem Subjecte nicht ſcheiden könne: das iſt: man richtet keine Handlung, ſondern die Perſon we-

gen ihrer Handlung; denn der Reus iſt niemal Actus, ſondern der Agens. Will er nun nichts anders ſagen, als bürgerliche Handlungen gehören unter das weltliche Gericht, ſo iſt dieſes wahr, aber nur, wenn das Subject auch weltlich iſt. Iſt aber dieſes geiſtlich, ſo kann es unter die weltliche Macht nicht gehören: folglich kan auch die weltliche Macht deſſen, obſchon bürgerliche, Handlungen nicht richten. Selbſt Herr von Lochſtein geſtehet 1 Theile 1 Kap. 4 §, daß die erſte Gattung der geiſtlichen Güter, welche, wie er alldort § 3 redet, durch die Conſecration, und Benediction gleichſam als Werkzeuge zum Gottesdienſt gewidmet ſind: eben darum durch die Conſecration und Benediction zu allem weltlichen Gebrauch untauglich gemacht worden, und alſo ebendarum von aller weltlichen Botmäßigkeit gänzlich befreyet ſind. Sind aber nicht auch unſere geiſtlichen Perſonen durch ihre Weihe geheiliget? Oder haben ſie eine mindere Weihe empfangen? Warum will man denn ſelbe unter das weltliche Gericht zwingen, unter dem Vorwande ihrer bürgerlichen Handlungen? Iſt denn dieſes geometriſch gehandelt, wenn man von dem Objecte ſogleich auf das Subject ſchließt? Mithin fällt auch der zweyte Satz von einer freywilligen Ueberlaſſung zu Boden. Wenn der Verfaſſer doch nur dieſes begehret hätte, daß die geiſtlichen Richter die bürgerlichen Handlungen ihrer Untergebenen nach den Grundregeln der weltlichen Geſetze richten ſollten, ſo wolte ich ihm dieſes herzlich gerne zugeben, und haben wir das Exempel an dem N. VII. angezohenen Cap. un. X de N. O. N.

XI.

Itzt kömmt eine neue Lehre zum Vorſchein. § 6 will der Verfaſſer die Mittel beſtimmen, die menſchlichen Handlungen in Anſehung ihres Endzweckes zu dirigiren. Er ſagt: die Mittel der Kirche können in nichts andern beſtehen, als Lehren, Unterrichten, Bitten, Ermahnen, mit Worten ſtrafen, die ewigen Strafen, und Belohnungen lebhaft und beweglich fürſtellen, GOtt um ſeine Gnade zur Bekehrung der Sünder anrufen ꝛc. ꝛc. . . . Wenn nun dieſes alles nicht hilft, ſo folgen erſt die geiſtlichen Strafen, welche wiederum nichts leibliches an ſich haben, ſondern nur darinn beſtehen können, daß man den verſtockten Sünder aus der Gemeinſchaft der Kirche ſtoßt, ihm alle daraus entſpringende geiſtliche Wohlthaten entziehet, und

und ihn ſeinem verkehrten Sinne überläßt. Wollte hingegen die geiſtliche Macht ſich eines körperlichen Zwanges bedienen, ſo wurde ſie ganz offenbar wider die Abſicht ihrer Einſetzung handeln, anſtatt wahrer Chriſten gottloſe Häuchler erziehen, und anſtatt die Menſchen zur ewigen Seligkeit zu führen, ſelbige in ihr ewiges Verderben ſtürzen. Ehe ich aber dem Herrn Verfaſſer antworte, will ich zuvor ſeine Gründe unterſuchen. Die erſte Urſache ſolcher Lehre ziehet er an, daß GOtt ſowohl den Verſtand, als den Willen der Menſchen, in welchen die Religion ihren Sitz nur alleinig haben kann, vollkommen frey gelaſſen, und in des Menſchen Willkühre geſtellet hat, ob er glauben, oder nicht glauben, mit der Gnade GOttes beywirken, oder nicht beywirken, Gutes oder Böſes thun wolle: ohne den geringſten körperlichen Zwang anzuwenden, welcher ohne das alle Handlungen der Menſchen in Abſicht auf die von GOtt verheiſſene Belohnungen ganz und gar verdienſtlos machen wurde. Herr! was ſind das für Reden? Sie ſcheinen mir etwas ärgerlich zu klingen. Ich muß ſelbe ins Klare ſetzen. Daß der Menſch einen freyen Willen habe, und alſo glauben, oder nicht glauben, Gutes, oder Böſes thun könne, iſt ein Glaubensartikel. Aber daß GOtt in des Menſchen Willkuhr geſtellet habe, ob er glauben, oder nicht glauben, Gutes oder Böſes thun wolle, heißt ſoviel, GOtt habe beydes dem Menſchen nach ſeinem Belieben erlaubet, folglich wäre der Unglauben keine Sünde, und alle Sünden wären erlaubt. Iſt das nicht ärgerlich geſprochen? Will aber der Verfaſſer ſeine Worte nur in dem erſten Verſtande angenommen haben, ſo frage ich ſelben, ob denn der Menſch nicht auch in bürgerlichen Handlungen einen freyen Willen habe. Warum erkennet er denn bey der weltlichen Macht das Recht eines körperlichen Zwanges, wenn dieſen der freye Willen ausſchließt? Er antwortet, weil die Beobachtung der bürgerlichen Pflichte nicht ſo, wie der Religionspflichten der Willkühre der Menſchen freygeſtellet werden darf; wenn anderſt ein Staat beſtehen, und aufrecht erhalten werden ſoll, das iſt: ſoviel ich verſtehe, gehe es der Kirche, wie es will; wenn nur der Staat aufrecht ſtehet. Heißt dieſes nicht rechtgeſchaffen katholiſch gedenket? indem uns der Herausgeber verſichert; **Es iſt die Sprache aller rechtgeſchaffenen Katholiken.**

XII.

Die zwote Urſache des Verfaſſers iſt nicht viel beſſer gerathen. Er ſagt, daß der Zwang zum Glauben, und zur Bekehrung ohnehin ganz vergeblich ſeyn wurde: weil dieſes Gaben der göttlichen Gnaden ſind, die von keinem menſchlichen Zwange abhangen können. Will er ſagen, daß wir ohne Gnade GOttes weder glauben, noch uns bekehren können, ſo iſt dieſes wieder ein Glaubensartikel. Will er aber, daß der Menſch unſchuldig ſeye in ſeinem Unglauben, und Verſtockung, ſo ferne ihn GOtt in ſelben durch ſein unerforſchliches Urtheil verlaſſet, ſo iſt dieſes eine derbe Gotteslästerung. Da nun Herr von Lochſtein die katholiſche Glaubensſätze ſo undeutlich, ja gefährlich fürträgt, wie können wir ſeine Sätze ſo gut, als geometriſch annehmen? Viele Leſer glaubten, es ſtecke dem Herrn Verfaſſer noch ein alter Butze in dem Magen: ich will aber gelinder von ihm urtheilen, und da er faſt alle unſere Kanoniſten der Ignoranz beſchuldiget, ihn nur mit dieſen Anmerckungen überwieſen haben, daß er die katholiſche Gottesgelehrtheit noch nicht einmal ſoviel, als ein Schüler begriffen; denn auch ein ſolcher Schüler weiß, daß der Menſch ohne Gnade GOttes auch kein nützlicher Bürger des Staates ſeye: aber er folgert nicht; ergo kann die weltliche Macht nicht ſtrafen.

XIII.

Die dritte Urſache dieſer Lehre haben wir ſchon oben N. XI. gehöret. Es würde nämlich die Kirche durch zeitliche Zwangsmittel nur gottloſe Häuchler erziehen, und alſo die Seelen ins Verdammniß ſtürzen. Selbſt von denen Strafen, welche die weltliche Macht an den von der Kirche Verſtoſſenen ausübet, geſtehet er nach ſeiner Meynung: Die Abſicht dabey iſt nur dieſe, daß man ſolche Menſchen und ihres gleichen durch die Furcht der Strafe zwinget, ſtille zu ſchweigen, und ihr äuſſerliches Betragen den übrigen geſunden Gliedern des Staates gleichförmig anzuſtellen, oder daß man ſie auſſer Stande ſetzet den Staat weiter zu beunruhigen. Itzt frage ich die ganze chriſtliche Welt, ob es einem katholiſchen Fürſten eine Ehre ſeye; wenn man von ihm öffentlich ſchreibt, er habe bey Ausübung ſeiner Strafen nur dieſe Abſicht äuſſerliche Gleiſſner zu ziehen. Beſteht denn die zeitliche Glückſeligkeit eines Staates, ſo der Endzweck der weltlichen

Macht

Macht ſeyn ſollte, in einer ſolchen Gleißnerey? Ich will mich nicht unterfangen den Herrn Verfaſſer ſelbſt als einen Häuchler anzuſehen, ſondern ich muß ihn ſchon wieder in die Schule führen. Die Häucheley in der Religion iſt eine verdammliche Sünde: dieſes iſt wieder ein Glaubensartikel. Wenn aber der Ruchloſe ſelbſt die Verdammniß nicht achtet, ſondern nur aus Furcht der zeitlichen Strafe ſich äuſſerlich katholiſch anſehen läßt, und innerlich keinen Glauben, ſondern nur ſein Intereſſe als ſeinen GOtt erkennet, kann dieſes der Kirche, oder dem Staate zur Schulde gereichen? Mein lieber Herr Verfaſſer! nicht der Staat, nicht die Kirche, ſondern GOtt ſiehet ſein Herz, und prüffet ſeine Nieren.

XIV.

Ich muß noch einen theologiſchen Fehler entdecken in der vierten Urſache ſeiner Lehre. Wir haben ſchon oben N. XI. von ihm vernommen, daß der Zwang ohne das alle Handlungen der Menſchen in Abſicht auf die von GOtt verheiſſene Belohnungen ganz und gar verdienſtlos machen würde. Hier wolte ich wünſchen, der Herr von Lochſtein hätte uns geometriſch erkläret, von was für einem Zwange er habe reden wollen. Der Zwang der Nothwendigkeit (Neceſſitas) benimmt den freyen Willen, und macht alſo unſere Handlungen verdienſtlos: dieſes hat die Kirche wider verſchiedene Ketzer jederzeit gelehrt. Der Zwang der äuſſerlichen Gewaltthätigkeit (Vis) macht, daß das alſo gezwungene Werck wider unſern freyen Willen uns weder zum Lobe noch zur Schuld gereiche. Der Zwang der Furcht (Metus) benimmt uns nicht den freyen Willen. GOtt ſelbſt bedrohet uns mit zeitlichen und ewigen Strafen; wenn wir ihm nicht gehorchen wollen: und nur ein verſtockter Queßnell unterſteht ſich dieſe heilige, und heilſame Furcht GOttes freventlich anzutaſten. Schon der tridentiniſche Kirchenrath hat wider die damalige Ketzer die Furcht GOttes als einen Anfang der Weisheit, und Vorbereitung zur Gerechtfertigung des Sünders anerkennet. Es iſt wahr: die Furcht GOttes macht noch keinen wahren Verdienſt *de Condigno*, vor der Gerechtfertigung. Aber Paulus ermahnet auch die Gerechte: *Cum timore & tremore ſalutem veſtram operamini:* Mit Furcht und Schrecken wirket euer Heil. Allein ich komme wieder zur Furcht der Kirche, welche viele mehr als ihren GOtt zu fürchten ſcheinen. Will nun ein Menſch aus Furcht

der Kirchenſtrafen ein Häuchler ſeyn, ſo ſage ich ſelbſt, daß ſolche Handlung nicht nur allein verdienſtlos, ſondern wohl gar verdammlich ſeye N. XIII. Fürchtet er aber die Kirchenſtrafen, und befleiſſet ſich daher mit ernſthaften Willen in ſelbe nicht zu verfallen, ſondern die Gebote GOttes, und der Kirche vollkommen zu beobachten, ſo benimmt ihm dieſe Furcht weder den freyen Willen, noch den Verdienſt. Ohne Zweifel gehört zu einer wahren Bekehrung ein freyer Wille. Wenn aber der Menſch ſeinen freyen Willen mißbrauchen will, ſo folgt daraus nur, daß die Kirche ihn nicht zwingen, nicht aber daß ſie ſelben nicht beſtrafen könne. Hat alſo der Herr Verfaſſer weder geometriſch, weder rechtgeſchaffen katholiſch gehandelt; da er Beſtrafen und Zwingen nicht unterſchieden hat.

XV.

Da er nun aus keiner tüchtigen Urſache erwieſen, daß die Kirche keine Macht zeitlich zu ſtrafen beſitze, ſo hat er dieſe derſelben umſonſt abgeläugnet. Doch der Herausgeber kömmt ihm zu Hülf mit einer Note, und ſagt: Die Kirche iſt eine Geſellſchaft der Glaubigen, welche ihren Gliedern keine andere, als geiſtliche Güter; und Wohlthaten zu geben hat, folglich kann ſie ihnen auch keine andere entziehen. Wie, ſoll denn die Kirche Macht haben auch zeitliche Strafen zu verhängen? Ich frage entgegen: wie wäre es, wenn ein zum Tod verdammter Miſſethäter zu den Richtern ſagen würde: ihr habt mir das Leben nicht gegeben, ſo könnt ihr mir auch ſelbes nicht nehmen? Oder darf wohl ein in die gerechte Reichsacht erklärter Reichsfürſt dem Kaiſer, oder dem Reichstage zurufen: ihr habt mir meine Länder nicht gegeben, ſo möget ihr mir auch ſelbe nicht nehmen? Wer ſiehet nicht die morſche Gründe, auf welche dieſe neue Scheinlehre gebauet iſt? Schon in der erſten Note ad § 1 hat der Herausgeber gemäß ſeiner Voreiligkeit noch eine andere Urſache dieſer Lehre angeführet: ſonſt würde das Joch Chriſti nicht ſanft, und ſeine Bürde nicht leicht ſeyn. Aber warum ſagt denn der evangeliſche König: Compelle intrare; nöthige ſie hereinzugehen? Warum wird Ananias, und Saphira mit dem gähen Tode beſtraft? Warum muß Elimas ſeine Augen verlieren? Lernen doch meine Herren! das Geſetz, und die Strafe zu unterſcheiden! von dem Geſetze ſagt Chriſtus: ſelbes ſeye leicht; wenn man es durch Beyhilf der Gnade mit freywilligem Ernſte, und lieb-

voller

voller Luſt beobachtet: aber den Ungehorſamen drohet er zugleich die Strafe, und zwar die ewige Strafe, nämlich die Hölle, von der er ſelbſt bekennet, es ſeye ein Ort der Peinen, locus tormentorum.

XVI.

Es ſind alſo alle Fürwände zernichtet, und wenn der Herr Verfaſſer mit ſeinem Helfershelfer uns will bereden, die Kirche habe keine Macht zeitlich zu ſtrafen, ſo muß er ſtärkere Beweiſe herbringen. Die in der Note angezohenen Reichsabſchiede, und der Vertrag Ottens des Dritten Herzogen in Baiern wollen mehr nicht ſagen, als daß die geiſtliche Macht nicht ſelbſten einen in die Reichsacht erklären könne, ſondern dieſes der weltlichen überlaſſen ſolle, ſobald ſie ihren ungehorſamen Sohn in den Bann geleget. Wie ich denn auch nicht zugebe, daß die Geiſtlichen in zeitlichen Strafen die Hand ſelbſt anlegen mögen. Die Kirche mag die Strafe anſetzen als ein Geſetzgeberinn: aber der gehorſame weltliche Arm vollziehet ſelbe, welcher auch ſelbſt in ſeinem Bezirke ſowohl richtet als ſtrafet. Selbſt die Klugheit des Ottens hat allem Mißbrauch ſchon vorgebogen.

XVII.

Daß die Geiſtlichen wegen ihren geiſtlichen Handlungen als Diener der Kirche, und wegen ihren bürgerlichen Handlungen als Bürger betrachtet werden können, iſt wahr. Allein Herr von Lochſtein ſchießt hier § 7. den alten Bock, und ſchließt wieder von dem Objecte auf das Subject, wie ich ſchon N. X. bemerket habe. Er weiß, daß die prieſterliche, und andere heilige Weihen Juris divini, göttlichen Geſetzes ſeyen: er weiß, daß ſelbe vortreflicher ſeyen, als die Weihe der Kirchengeräthe: er will ſelbſt, dieſe letztere gehören bloß allein unter die geiſtliche Macht; und eben darum ſchloß auch ich am angezohenen Orte: ergo gehören auch die geweihten geiſtlichen Perſonen bloß allein unter die geiſtliche Macht, und ſetze bloß hinzu: Jure divino, aus göttlichem Rechte, weil ihre Weihe auch Juris divini, oder göttlichen Rechtes iſt.

XVIII.

Was die Mißion, oder den Beruf zum Gottesdienſte zu ertheilen, und die Eigenſchaften darzu durch Geſetze zu beſtimmen anbelangt,

räumt

räumt ſolche der Herr von Lochſtein der Geiſtlichkeit ein, doch ſo, daß auch die weltliche Macht concurriren ſolle: weil in dieſen Fällen dem bürgerlichen Staate sehr viel daran gelegen iſt. Doch geſteht er ſelbſt, daß man dieſes Geſchäft faſt in allen katholiſchen Staaten durch beſondere Verträge, und Concordaten zu reguliren geſucht. Und ich gebe ihm ganz gerne zu, daß ſelbe beobachtet werden ſollen. Was aber der Herausgeber in der Note von dem heiligen Pabſten Gregorius dem VII erwehnt, werde ich anderswo beantworten. Nur merke ich hier an, daß er dieſem Pabſte den Titel eines Heiligen abgeſpannet.

XIX.

Itzt theilt Herr von Lochſtein § 8 die Güter der Geiſtlichen 1mo in die weſentlich zum Gottesdienſte nothwendige; als da ſind, GOtt geheiligte Kirchengebäude, Gefäße ꝛc. ꝛc. 2do in die nicht weſentlich nothwendige, ſondern nur zum Unterhalt der Kirchendiener, und zu Beſtreitung der Koſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes gewiedmete; als da ſind: Zehenden, Gilten, Zinſen, Opfer, Stolgebühre ꝛc. und 3tio in die Patrimonialgüter. Die erſte Gattung erlaubt er ohnſchwer der geiſtlichen Macht allein zu dirigiren: von der letzten aber ſagt er: **Es ſeye die geiſtliche Macht nicht in geringſten berechtiget über dieſe Art der Patrimonialgüter der Geiſtlichen Geſetze und Verordnungen zu machen, ſondern dieſe Befugniß beruht lediglich nur allein bey der weltlichen Macht,** obſchon die Kanoniſten ſelbe unter die geiſtliche Güter ſetzen. Herr! Ich bin auch ein Kanoniſt, und hab das kanoniſche Recht von einem Ordensmanne erlernt: und doch vertheidigte ich unter deſſen Vorſitze ſchon damals den Satz: *Clerici non habent dominium in bona eccleſiaſtica, a quibus Eccleſia antiqua non diſtinxit, niſi patrimonialia*: zu deutſch: **Die Geiſtlichen haben keine vollkommene, und willkührliche Herrſchaft in die geiſtlichen Güter, von welchen die alte Kirche keinen Unterſchied gemacht, auſſer die Patrimonialgüter.** Von jener Zeit an hab ich allzeit die Patrimonialgüter von den geiſtlichen unterſchieden, auch ſelbſt behauptet, daß die erſtere von der weltlichen Macht billig mögen mit Steuern beleget werden. Daß aber die Kleriſey kein Dominium in bona eccleſiaſtica habe, aus dieſem folgt nicht, daß ſelbe auch die Adminiſtration nicht habe, folglich ſteht es bey der geiſtlichen Macht über ſelbe zu ordnen. Wir ſind alſo über die zwo Gattungen einig. Nur wün-

wünſche ich, daß die weltliche Macht Patrimonialgüter und Fundationsgüter wohl unterſcheide.

XX.

Was aber die zwote Gattung betrift, ſo verſtehe ich nicht, wie Herr von Lochſtein behaupten könne, ſie ſeye nicht weſentlich nothwendig. Ich frage: warum? Er antwortet 1mo: ſie gehören ja nur zum Unterhalt der Kirchendiener. Recht! Aber iſt denn dieſer Unterhalt nicht weſentlich nothwendig; ſolange GOtt ſeine Kirche durch Menſchen, und nicht durch Engel verwalten läßt? Oder darf man unſere Seelſorger verhungern laſſen? Er ſagt 2do: ſie gehören ja nur zu Beſtreitung der Koſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes. Wiederum recht! Allein iſt nicht auch der äuſſerliche Gottesdienſt eben ſo nothwendig, als der innerliche: nachdem GOtt beyde von uns verlanget; wie ich ſchon oben N. IX. bemerket. Er beruft ſich 3tio auf das Beyſpiel der Apoſteln: aber unglücklich; denn dieſes zeiget wider ihn. Die Glaubigen brachten ihre beſten Güter vor die Füſſe der Apoſteln: dieſe nahmen es an, und ordneten nach der Nothdurft der Kirche, und der Glaubigen, ohne die weltliche Macht darum zu befragen: ja Ananias, und Saphira mußten ſogar von dem heiligen Petrus hören: *Cur tentavit Satanas cor tuum mentiri te Spiritui ſancto, & fraudare de pretio agri*: Warum hat der Teufel dein Herz verſucht, daß du dich getrauet dem heiligen Geiſte vorzulügen, und von dem Werthe des verkauften Akers etwas abzuzwacken? Quid utique convenit vobis tentare Spiritum Domini? Wie unterfanget ihr euch den Geiſt des HErrn zu verſuchen? und beyde wurden mit dem gähen Tode beſtrafet. Die letzte Urſache des Verfaſſers ſcheint mir lächerlich: da er 4to ſagt: Weil ſie (die nach Meinung des Herrn Verfaſſers zum Gottesdienſte nicht weſentlich nothwendige Güter) mehr, oder weniger ſeyn können. Das iſt wahr: aber ich kann eben dieſes auch von der erſten Gattung ſagen; und es folgt nicht mehr, als daß der äuſſerliche Gottesdienſt an einem Orte prächtiger, als an dem andern könne und ſolle gehalten werden. Ich behaupte demnach, daß Herr von Lochſtein gar nicht geometriſch gehandelt habe in ſeiner Abtheilung: weil die zum Unterhalt der Kirchendiener, und zur Beſtreitung der Köſten des äuſſerlichen Gottesdienſtes gewidmete Güter ebenfalls weſentlich nothwendig ſind, und alſo auch zur erſten Gattung gehören, über welche die weltliche Macht nicht zu befehlen hat.

XXI.

Auch der brennende Scheineifer des Verfaſſers für die Wohlfart des Staates kann ihne nicht hinaushelfen, da er ſchreibt: Wenn demnach dieſe leztere (er verſtehet, die Kirche) Verordnungen machte, wodurch ſolchem Endzwecke (der Wohlfart des Staates) zuwider gehandelt würde: z. E. daß dergleichen Güter von allen bürgerlichen Abgaben befreyet ſeyn ſollten; ſo würde ſie dardurch den Gerechtſamen der weltlichen Souverainität zu nahe treten, und ſich einer Gewalt anmaßen, die ihr nicht zuſtehet. Ich lobe den Eifer für die Wohlfart des Staates. Allein es giebt einen guten, und falſchen Eifer: ſie unterſcheiden ſich ſowohl in Anſehen der Urſache, ſo den Eifer entzündet, als in den Mitteln, deren ſich der Eifer bedienet. Der falſche Eifer entzündet ſich auch, wenn keine wirkliche Urſache vorhanden, ſondern wenn er ihm nur eine mögliche einbildet. Ich läugne nicht, daß die Geiſtlichkeit aus Menſchen beſtehe, welche ihre Macht zum Schaden des Staates gebrauchen können: aber dieſes iſt nur eine Möglichkeit, welche die Kirche auch dem Staate vorwerfen kann. Doch Herr von Lochſtein führt ja eine wirkliche Urſache an: nämlich die Befreyung obiger Güter von Steuern; dieſe ſolle dem Staate nach ſeiner Meinung zum Schaden gereichen. Wir wollen ſehen, ob dieſe Meinung Stich halte, das iſt: wir wollen unterſuchen, ob die Beſteurung gedachter Güter ein tüchtiges Mittel ſeye, der Wohlfart des Staates, wofern ſelbe in Gefahr ſeyn ſollte, wieder aufzuhelfen. Wir hören immerzu rufen: der Staat braucht Geld: woher iſt ſolches zu bekommen? Viele ſchreyen entgegen: die Pfaffen haben Geld: man beſteure ihre Güter. Es geſchieht; und ſie geben allein ſo viel, als die übrigen Stände. S. 1 Frage N. V. Ich hoffe, dem Staate ſeye itzt geholffen. Aber man ſchreyt wieder: der Staat braucht Geld: Ich frage: warum? Iſt das eingegangene Geld zur Wohlfart des Staates verwendet worden, oder nicht? Iſt das erſte, ſo iſt ja dem Staate ſchon geholfen: Iſt das zweyte, ſo iſt ja auch auf ſolche Art dem Staate mit dergleichen Beſteurungen nicht geholfen: folglich iſt die Befreyung der geiſtlichen Güter von übertriebenen Steuern dem Staate nicht ſchädlich: ja viel mehr iſt ſie demſelben höchſt nützlich; denn ſie macht, daß unſre Staatiſten ſich auf dieſes Mittel nicht verlaſſen dürfen, ſondern auf weſentliche, und nützlichere Mittel denken müſſen, welche man bey den reichen Vorfahrern gebraucht, ohne aus

der

der Geiſtlichkeit Riemen zu ſchneiden, wie ſich Herr von Lochſtein ſelbſt ausdrükt, da er von derſelben Beſteurung redet 1 Theile Kap. 3 § 4. Alſo nämlich ſucht der Eifer des Verfaſſers nicht die tüchtigſten, ſondern nur die nächſten Mittel zu gebrauchen: und eben darum iſt es kein wahrer Eifer. Es blitzet ſelber zwar auf allen Blättern, und ſetzt Unverſtändige in Schrecken; aber der es verſteht, der lacht.

XXII.

Endlich zieht Herr von Lochſtein § 9 alles in drey Hauptgrundſätze: daher ich auch die meinigen fürtragen darf; ſie ſind folgende: 1mo Was ſowohl zu dem innerlichen als äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendig iſt, worunter die Kirchengüter, ja auch die geiſtlichen Perſonen ſelbſt gehören; müſſen als bloß geiſtliche Dinge betrachtet werden, und hat die weltliche Macht an ſich ſelbſt nichts darin zu beſtimmen. S. hier N. X. XVII. XX. 2do Die Patrimonialgüter der geiſtlichen Perſonen können von der weltlichen Macht mit billigen Steuern beleget werden. S. N. XIX. 3tio Bey der Wahl der geiſtlichen Vorſtehern der Kirche ſollen auch die Concordaten beobachtet werden. S. N. XVIII. Itzt kann ich mit beſſerm Rechte, als Herr von Lochſtein im 10 § aufrufen: Dieſe von mir feſtgeſezten ungekünſtelten *Principia*, wodurch man die Gränzen der Gewalt beeder Obrigkeiten, der geiſtlichen, und der weltlichen ohne ſich zu verwirren, oder auf Ungereimtheiten zu verfallen auszeichnen kann, ſind dergeſtalt in der geſunden Vernunft, und im Rechte der Natur gegründet, daß ich den Herrn von Lochſtein ſowohl als ſeinen Herausgeber getröſt auffordern dürfe, das geringſte erhebliche darwider aufzubringen. Seine Verdrehungen ſind aufgedecket, und meine Einfalt bleibt in dem Beſitze der Wahrheit.

Vierte Frage:

Ob Herr von Lochſtein die Sprache der erſten Kirche rede?

I.

Es werden ſich vieleicht viele verwundern, wenn ich dieſe Frage bejahe: der Herausgeber bejahet ſelbe auch: aber nicht mit mir, das iſt, nicht wie ich. Er will, die von dem Herrn von Lochſtein für-

getragene Lehre ſeye die Sprache der erſten Kirche. Ich aber bekenne nur, daß Herr von Lochſtein uns anweiſe, wo wir die Lehre der erſten Kirche ſuchen ſollen: und wollte nur wünſchen, daß er die Texte genauer angezohen hätte. Laſſet uns ſuchen, und ſehen, was wir an den von Lochſtein angezohenen Stellen finden.

II.

Herr von Lochſtein weiſet uns § 4 erſtlich an den Can. 21 XXIII. q. 8 Der Anfang, wie auch der 1 und 4 § dieſes Kanons iſt genommen ex Epiſtola S. Ambroſii ad Marcellinam Sororem, welcher Brief der 13te iſt, und ſteht lib. 2 Epiſt. pag. 205 in Tomo V operum S. Ambroſii edit. Pariſ. Anno 1603. Die übrigen §§ gedachten Kanons ſind genommen ex Oratione contra Auxentium, ſo auch in gemeldtem Tomo V pag. 97 zu finden iſt. Am erſtern Orte erzehlet der heilige Vater die Geſchichte, wie man den Arianern eine Kirche geben wollte unter dem Vorwande: *Imperatorem jure ſuo uti; eoquod in poteſtate ejus eſſent omnia*: Der Kaiſer gebrauche ſich ſeines Rechtes, weil in der Gewalt desſelben alles ſeye. Ambroſius aber widerſpricht ſolches pag. 206 lit. A und ſagt ausdrücklich: *Ea, quæ divina, imperatoriæ poteſtati non eſſe ſubjecta*, diejenigen Dinge, welche göttlich, ſeyen der kaiſerlichen Gewalt keineswegs unterworfen. Setzt auch gleich hinzu: *Si Patrimonium petitur, invadite, ſi corpus, offeram.* das iſt: wenn man das väterliche Erbgut verlanget, ſo nehmt ſolches hin; ja wenn ihr meinen Cörper begehrt, ſo laſſe ich euch ſelben. Warum hat Herr von Lochſtein dieſe Worte ausgelaſſen? Nämlich er erkennt ſelbſten wohl, daß der Kaiſer kein Recht hätte dem Ambroſius das Patrimonium ſowohl, als das Leben zu nehmen: obwohl der heilige Vater geſprochen, er wolle ſich nicht weigern Gut, und Blut zu geben: aber er weigere ſich, die Kirche den Ketzern zu überlaſſen. Wo iſt hier ein Wort von dem Rechte der weltlichen Macht über die Güter der Kirche? Eben alſo redet Ambroſius in der zwoten Stelle: *Me, ſi de meis aliquid poſceretur, . . . id quod mei juris eſſet, libenter offerre, templo Dei nihil poſſe decerpere*: Gerne biethe ich dar, wenn was von dem Meinigen verlanget wird, ſoferne es nur in meiner Gewalt iſt, aber der Kirche kann ich nichts abnehmen laſſen. Wußte alſo Ambroſius gar wohl unter ſeinen eigenen, und unter den Kirchengütern einen Unterſchied zu machen.

III.

Der von Herrn von Lochſtein ebenfalls angezogene Can. 27, XI q. 1 iſt auch aus der zweyten eben gedachten Stelle pag. 104 lit. G genommen; und finde ich wiederum kein Wort, daß der Kaiſer ein Recht habe von den Kirchengütern einen Tribut zu fordern. Nur heißt es: wenn er einen fordert, ſo weigern wir uns nicht. Der heilige Vater redet an gedachter Stelle wider diejenige, ſo ihn bey dem Kaiſer anſchwärzen wollten, als lehnete er ſich wider den Kaiſer auf. Daher er ſich verantwortet: *Quid igitur? Non humiliter a nobis reſponſum eſt: ſi tributum petit Imperator, non negamus. Agri Eccleſiæ ſolvunt tributum. Si agros deſiderat Imperator, poteſtatem habet vendicandorum.* Zu deutſch: Was iſts demnach? Haben wir nicht demüthig geantwortet: wenn der Kaiſer Tribut begehrt, ſo weigern wir uns nicht: die Aecker der Kirche zahlen den Tribut: wenn der Kaiſer die Aecker verlangt, hat er Gewalt ſolche wiederum zu erwerben. Er ſetzt auch gleich von ſeinen Feinden hinzu: *Non faciant de agris invidiam, tollant eos; ſi libitum eſt.* (haben vieleicht die Feinde ein Recht gehabt?) *Imperatori non dono, ſed non nego. Aurum quærunt; poſſum dicere: aurum & argentum non quæro, ſed invidiam faciunt; quia aurum erogatur.* Sie ſollen uns wegen den Aeckern nicht neidig ſeyn! nehmen ſie ſelbe; wenn es ihnen beliebet. Ich ſchencke zwar ſelbe dem Kaiſer nicht, aber ich ſchlage ihm ſelbe auch nicht ab. Sie ſuchen nur Geld: ich aber kann ſagen: daß ich weder Gold noch Silber ſuche; allein ſie ſind uns neidig, weil das Geld unter die Armen vertheilet wird. Warum hat denn Herr von Lochſtein die Worte verkehrt und geſetzt: *TOLLAT eos, ſi libitum eſt Imperatori*: Der Kaiſer ſolle die Aecker nehmen; wenn es ihme beliebet? da doch Ambroſius von ſeinen Feinden und Ohrenblaſern des Kaiſers redet?

IV.

Den Text des heiligen Auguſtinus, welchen Herr von Lochſtein § 12 anführt, hab ich nicht ohne Mühe gefunden lib. 9 de Civit. Dei c. 17 in Tomo V operum S. Aug. edit. Pariſ. Anno 1613. Ich will nicht unterſuchen, warum er die Stelle nicht angezeigt; ob er es vergeſſen, oder befliſſentlich ausgelaſſen habe. Laſſet uns den Auguſtinus hören; er unterſcheidet zwey Häuſer, das irrdiſche derjenigen, ſo

nicht nach dem Glauben leben: *Qui non vivunt ex fide*, und das himmliſche der Rechtglaubigen: *Ex fide viventium*, ſo nach dem Glauben leben. Wie darf denn Herr von Lochſtein unter dem irrdiſchen Hauſe die weltlich-katholiſche Macht, und unter dem himmliſchen die geiſtliche verſtehen? Allein wir gehen weiter; Auguſtinus ſagt: *Idcirco rerum vitæ huic mortali neceſſariarum utrisque hominibus*, (Unglaubigen und Rechtglaubigen) *& utrique domui communis eſt uſus, ſed finis utendi cuique ſuus proprius, multumque diverſus: ita etiam terrena civitas, quæ non vivit ex fide, terrenam pacem adpetit.* (Ich frage noch einmal, iſt dieſes die weltlich-katholiſche Macht?) *Civitas autem cœleſtis, vel potius pars ejus, quæ in hac mortalitate peregrinatur, & vivit ex fide, etiam iſta pace neceſſe eſt, utatur.* Deſſentwegen der Gebrauch der Sachen, welche dieſem ſterblichen Leben nothwendig ſind, beyden Menſchen, und beyden Häuſern (Glaubigen und Unglaubigen) gemein iſt: das Ziel, und Ende aber ſolche zu gebrauchen iſt einem jeden eigen, und verſchieden: Alſo begehrt auch die irrdiſche Stadt, welche nicht nach dem Glauben lebet, (iſt dieſe die katholiſche weltliche Macht?) einen irrdiſchen Frieden, der himmliſchen Stadt aber, oder vielmehr einem Theile deſſen, ſo in dieſer Sterblichkeit wandert, und nach dem Glauben lebt, iſt nothwendig, daß ſie ſich auch dieſes Friedens bediene. Sehet hier den von Herrn von Lochſtein ſo ſehr angerühmten Text! Wer wird wohl ſo kühn seyn, und daraus den Schluß machen, daß die Unglaubigen ein Recht hätten über die Güter der Glaubigen? Auguſtinus fährt fort, und zeiget, daß die Weiſe der Unglaubigen, um den irrdiſchen Frieden zu erlangen, mehrere Götter verehret haben: die himmliſche Stadt der Glaubigen aber nur einen GOtt angebetet, und alſo ſagt er: *Factum eſt, ut Religionis leges cum terrena civitate non poſſet habere communes, proque his ab ea diſſentire haberet neceſſe; atque iras, & odia & perſequutionum impetus ſuſtinere.* Alſo iſt geſchehen, daß ſie, (die himmliſche Stadt) nicht könnte gemein haben mit der irrdiſchen Stadt die Geſetze, und mußte ſtatt ſelber von dieſer abweichen, und Zorn, Haß, ja groſſe Verfolgungen ausſtehen. Dieſe Worte hat Herr von Lochſtein ausgelaſſen; ſonſt hätte der Leſer gemerkt, daß hier von Unglaubigen, nicht von der weltlichen Macht die Rede ſeye. Die übrigen von dem Herrn Verfaſſer angezohenen Worte ſagen nur, daß die glaubige Stadt ihre vorigen Gewohnheiten, welche nicht mit der Religion ſtreiten, beybehalte; und ſchließt endlich Auguſtinus: *utitur ergo etiam cœleſtis civi-*

tas

tas in hac ſua peregrinatione pace terrena, & de rebus ad mortalem hominum naturam pertinentibus humanarum voluntatum compoſitionem, quantum ſalva pietate, ac Religione conceditur, tuetur, atque adpetit, eamque terrenam pacem refert ad cæleſtem pacem, das iſt: Es gebraucht ſich demnach auch die himmliſche Stadt in dieſer ihrer Wanderſchaft des irrdiſchen Friedens, und von den Dingen, ſo zu dieſer ſterblichen Natur der Menſch n gehören, beſchützet, und verlanget ſie eine Vereinigung der menſchlichen Gemüther, und dieſes irrdiſchen Friedens gebraucht ſie ſich zur Erhaltung des himmliſchen Friedens. Ich frage itzt, ob die Lehre des Herrn von Lochſtein die Lehre des Auguſtinus ſeye? Es iſt gewiß, daß er ſelben für ſich angezohen: in der Lehre des Auguſtinus aber finde ich nichts anſtößiges. Warum lärmt man denn wider den Herrn von Lochſtein? Er will ja ſelbſt, daß wir in dem Grundtexte nachſchlagen ſollen: ob er ſchon die Stelle nicht angemerckt. Iſt nicht dieſes ein billiges Begehren? Ich habe dieſes gethan, und halte mich an den Auguſtinus; wenn Herr von Lochſtein auch ſchon anders als dieſer heilige Vater denken ſollte.

V.

Den Text des heiligen Gregorius von Turon, den er uns fürwirft § 13, finde ich Tom. XI Maximæ Bibliothecæ PP. editæ Lugduni 1677 und zwar Hiſt. Franc. lib. 5. cap. 16. fol. 748 & 749. Aber ich finde auch zugleich, wie ſehr ſich dieſer heilige Vater dem unrechtmäßigen Betragen des Königes widerſetzet, und wie er ſelben an den Gehorſam der Kirche verweiſet. Habes legem & canones, ſagt er, hæc te diligenter rimari oportet, & tunc, quæ præceperint, ſi non obſervaveris, noveris tibi DEI judicium imminere. Du haſt das Geſetz und die Satzungen der Kirche; dieſe ſollſt du wohl erforſchen, und ſodenn, wofern du das, was ſelbe befehlen, nicht beobachteſt, ſo wiſſe, daß du deinem GOtt wirſt Rechenſchaft geben müſſen.

VI.

In dem 14 § verſchweigt Herr Verfaſſer wiederum, was für einer Edition der Concilien er ſich bedienet habe; da er uns an die Worte des Pabſtens Gelaſius weiſet. Ich finde ſelbe Can. 10 diſt. 96: ſie ſind folgende; *Duo ſunt quippe, Imperator auguſte! quibus principaliter*

hic mundus regitur, autoritas ſacra Pontificum, & regalis poteſtas: denn zwey Dinge ſind es, o Kaiſer! durch welche haupſächlich dieſe Welt beherrſchet wird, die heilige Gewalt der Päbſten, und die königliche Gewalt. Was hier folgt, läßt der Herr von Lochſtein wieder aus, nämlich: *In quibus tanto gravius pondus eſt Sacerdotum, quanto etiam pro ipſis Regibus hominum in divino ſunt reddituri examine rationem:* in welchen ein deſto gröſſeres Gewicht die Prieſter haben, je ſchwerere Rechenſchaft ſie auch für die Könige der Menſchen geben werden in dem göttlichen Gerichtstage. Und § 1: *Noſti itaque inter hæc ex illorum te pendere judicio, non illos ad tuam redigi poſſe voluntatem.* Du weißt demnach, daß du von deren (der Prieſtern) Urtheile abhangeſt, nicht daß ſie nach deinem Willen können gelencket werden. Und § 2: *Talibus igitur inſtitutis, talibusque fulti autoritatibus plerique Pontificum alii Reges, alii Imperatores excommunicaverunt.* Durch ſolche Verordnungen denn, und durch ſolches Anſehen unterſtützet haben viele der Päbſten, einige Könige, andere Kaiſer von der Kirche ausgeſchloſſen. Wenn dieſes die Lehre des Herrn von Lochſtein iſt, ſo ſehe ich nicht, wie man ſeine Schrift unter die verbotene zählen ſolle. Eines muß ich nicht vergeſſen. Die Correctio romana merket an, daß die angeführte Worte nicht des Gelaſius, ſondern des Gregorius VII ſeyen. Iſt alſo Herr von Lochſtein auch mit dieſem heiligen Pabſte verſtanden, von welchem doch der Herausgeber oft ſo übel zu ſprechen kömmt. Doch eben alldorten wird gezeiget, daß der Anfang, und 1 § dieſes Kanons von dem Gregorius aus der Epiſtel des Gelaſius entlehnet ſeye. Eben dieſer Kanon beziehet ſich auf das Beyſpiel des Innocentius, welcher den Arcadius excommuniciret, und des Ambroſius, ſo dem Theodoſius den Eingang in die Kirche verweigert: Ja der Can. 3 XV quæſt. 6 gedenket auch der Geſchichte: da Pabſt Zacharias das fränkiſche Reich dem Pipinus hat übergeben, und iſt ein Theil des Sendſchreiben des Gregorius. Schlagen wir nun nach in der Collectione Conciliorum Labbei, ſo finden wir Tom. V. fol. 307 die Worte des Gelaſius, wie ſelbe Herr von Lochſtein, doch ohne dem gröſſeren Gewicht der Prieſtern anführet, welches doch ſelbſten Ludwig der fromme eben alldort Tom. IX fol. 815 angezohen. In dem Tom. XII aber fol. 500 ſtehen die Worte des Gregorius ep. 21 ad Herm. Ep. Met.

VII.

VII.

Aber Herr von Lochſtein gründet ſich hauptſächlich auf den heiligen Pabſt Gregorius den großen, und zieht an ſeine Worte ex lib. 2 epiſt. 61 & 62. Allein zu allem Unglücke finde ich nichts ſolches in der 61ten Epiſtel, welche die Aufſchrift führt: *Fortunato Epiſcopo neapolitano.* Die angezohenen Worte aber finde ich in der 62ten Epiſtel nach der alten Ordnung, ſo aber von den PP. S. Mauri in der Pariſer Edition vom Jahre 1705. geſetzt worden Tom. II lib. Ind. II Ep. 65. und die Aufſchrift führt: *Gregorius Mauritio Auguſto.* Herr von Lochſtein will aus ſolcher probieren die perſönliche Unterwürfigkeit dieſes Pabſtens gegen den Kaiſer: weil ſelber geſchrieben: *Ego autem indignus pietatis veſtræ famulus* Ich aber ein unwürdiger Diener euer Frömmigkeit. Doch Bellarmin hat recht; wenn er dieſes der Demuth dieſes heiligen Pabſtens zuſchreibt. Auch heut zu Tage ſchreiben ſich die Päbſte: *Servus ſervorum DEI:* Ein Diener aller Dienern GOttes: ohne daraus zu folgern, ſie wären den Dienern GOttes perſönlich unterworfen. Aber Herr von Lochſtein weicht nicht: weil es kurz hernach heißt: *Ad hoc enim poteſtas ſuper omnes homines dominorum meorum pietati cælitus data eſt.* Denn zu dieſem iſt der Gewalt über alle Menſchen der Frömmigkeit meiner Herren von GOtt gegeben worden. Ich frage: *Ad quid?* zu was? Herr von Lochſtein läßt im deutſchen folgende Worte aus, im lateiniſchen aber ſetzt er ein &c. Ich ſetze ſie her: *Ut, qui bona adpetunt, adjuventur, ut cælorum via latius pateat, ut* (N B) *terreſtre regnum cæleſti regno famuletur.* Auf daß diejenigen, welche das Gute verlangen, unterſtützet werden, auf daß der Weg zum Himmel weiter werde, auf daß (wohl gemerkt) das irrdiſche Reich dem himmliſchen Reiche unterthänig ſeye. Wohlan! Herr von Lochſtein hat bey dem Auguſtinus unter dem Worte: *terreſtre regnum,* oder das irrdiſche Reich, die weltliche Macht, unter dem Worte aber *cœleſte regnum,* oder das himmliſche Reich, die geiſtliche Macht verſtanden N. IV, wird er es wohl hier widerrufen? Der Schluß der Epiſtel: *Juſſioni ſubjectus . . . quæ debui, exſolvi, obedientiam præbui:* dem Befehle unterworfen, was ich ſchuldig war, hab ich gethan, den Gehorſam geleiſtet, läßt ſich aus dem damaligen Geſchäfte erklären. Der Kaiſer machte ein Geſetz: *Ut ei, qui ſemel in terrena militia ſignatus fuerit, niſi aut expleta militia, aut pro debilitate corporis repulſus D. JESU Chriſto militare non liceat.* Daß dem-

demjenigen, welcher einmal in der weltlichen Miliz eingeſchrieben, nicht erlaubt ſeye unſerm HErrn JEſu Chriſto zu dienen, außer er habe entweder die beſtimmte Zeit des Soldatenleben vollendet, oder er ſeye aus ſolchem wegen Unpäßlichkeit des Körpers ausgeſtoßen worden. Die Urſache dieſes Geſetzes ware eine anſcheinende Gefahr des Staates: wie ſelbſt Gregorius in der nächſten Ep. 66 erwogen: *quia multi milites convertebantur*, & *exercitus decreſcebat*; weil viele Soldaten Mönche wurden, und alſo das Kriegsheere abnahm. Dieſe Gefahr abzulehnen war nöthig das kaiſerliche Geſetz *per diverſas terrarum partes* in verſchiedenen Theilen der Welt, (Herr von Lochſtein verdeutſchet es: in allen Theilen der Welt,) den Klöſtern bekannt zu machen, damit ſie keine Soldaten aufnehmen ſollten. Der Pabſt thate es, damit er nicht ſchiene die Gefahr des Staates zu vermehren, und in dem Falle einer ſolchen Gefahr leiſtet er dem kaiſerlichen Willen Gehorſam: zeigt aber dem Kaiſer zugleich an, daß dieſes Geſetz unbillig ſeye, bittet um Aufhebung desſelben, ſucht dieſe durch den Leibarzt Theodorus zu erlangen Ep. 66. Mein lieber Herr von Lochſtein! dieſe kluge Mäßigung des Gregorius macht ſelben weder zu einem Lügner, noch Sünder, noch weniger zu einem perſönlichen Sclaven des Kaiſers: ſchickt ſich alſo der Spruch des heiligen Auguſtinus nicht her. Gregorius ſagt zwar in der nächſten Ep. 66, *quod DEUS Imperatorem dominari non ſolum militibus, ſed etiam Sacerdotibus conceſſit*, daß GOtt dem Kaiſer nicht nur allein die Herrſchaft über die Soldaten, ſondern auch über die Prieſter gegeben. Und es wundert mich, daß Herr von Lochſtein vermög ſeiner ſcheinbaren Beleſenheit dieſen Text nicht gewußt hat; denn anſonſt hätte er ihn gewiß angezohen. Alſo müſſen denn dem Kaiſer die Soldaten, und Prieſter dienen? Ich ſage: ja. Die Soldaten verrichten ihre Militzdienſte, und die Prieſter ſtehen bereitet zu geiſtlichen Verrichtungen. Selbſt Gregorius M. bejahet dieſes, da er den Vorwand der Gefahr des Staates ableinet, Ep. 66 ſchreibend: *quia tunc magis Dominorum exercitus creſcit; quando DEI exercitus ad orationem creverit*: weil alsdenn mehr das Kriegesheere der Herren wächſt; wenn das Kriegesheere GOttes in Verrichtung des Gebetes wird zugenommen haben. Hätte Herr von Lochſtein die Dienſte unterſchieden, ſo hätte er die verſchiedene Herrſchaft verſtanden. Schon Calvinus machte den Katholiken dieſen Einwurf, daß Gregorius der große den Kaiſer als ſeinen Herrn betitelt: aber Bellarmin antwortete ihm

ſehr

ſehr wohl de Summo PP. l. 2 c. 28: *Quod Gregorius ſervum ſe Imperatoris nominet, mirum videri non debet; nam ut ſcribit Johannes Diaconus lib. 4. vitæ ipſius c. 58, omnes Sacerdotes fratres, omnes Clericos filios, omnes laicos Dominos ſuos vocabat; nec tamen inde colligere licet, ab omnibus laicis Gregorium judicari potuiſſe.* Daß ſich Gregorius einen Diener des Kaiſers nenne, iſt nicht zu verwundern; denn wie Johann der Diacon in dem vierten Buche deſſen Lebens c. 58. ſchreibet, hat er alle Prieſter Brüder, alle Geiſtlichen Söhne, alle Weltlichen ſeine Herren benammſet: aus dieſem jedoch kann man keineswegs folgern, Gregorius hätte können von allen Laien geurtheilet werden. Wie ſehr aber auch dieſer ſo demüthige Gregorius auf ſein gerechtes päbſtliches Anſehen gehalten habe, mag Herr von Lochſtein leſen in einem andern Sendſchreiben an eben den Kaiſer Mauritzen, ſo da ſteht lib. 5 Ind. 13 Ep. 40, oder nach der alten Ordnung lib. 4 Ep. 31. Der Herausgeber verwundert ſich umſonſt in ſeiner Note †, daß dieſer Pabſt dem Kaiſer die Macht in ſolchen geiſtlichen Sachen Geſetze zu geben nicht abgeſprochen habe; denn ich ſage ihm, gemeldtes Geſetz war unbillig aus mehreren Urſachen: aber die Klugheit erforderte nicht alle anzuſetzen. Auch ich könnte dem Herrn von Lochſtein mehrere Fragen machen: aber für dießmal begnüge ich mich mit gegenwärtigen. Daß Mabillon lib. 2 (welches der Herausgeber in der Note †† nicht anführt) Cod. Dipl. c. 9 die Clauſel des autuniſchen Briefes nicht als ächt erkennet, finde ich ſo wenig, daß vielmehr Mabillon, ob er ſchon bekennet, ſelbe werde von einigen als unterſchoben angeſehen, ſie dennoch ſelbſt wider alle Einwendungen vertheidiget.

VIII.

Den von Herrn Verfaſſer § 16 angezohenen Can. 6 diſt. 96 gieb ich in voller Maaße zu, und bekenne, daß weder die weltliche, noch geiſtliche Macht der andern eingreifen ſolle. Siehe oben 3 Frage N. V & VIII. Daß aber der Pabſt Nicolaus die Dekretalen des Iſidors mit Gewalt allenthalben einführen wollte, hätte Herr von Lochſtein nicht nur ſagen, ſondern auch probiren ſollen. Leſe man die ganze Diſt. 96, und man wird finden, daß die weltliche Macht auch in zeitlichen Gütern der Kirche nichts verordnen könne. Und ſind wir dem Herrn von Lochſtein vielen Dank ſchuldig, daß er uns an ſelbe gewieſen.

IX.

Daß Gregorius II immerhin die Beſſerung des Bilderſtürmers Leo gehoffet, iſt eine dem Pabſten anſtändige Mäßigung. Aber von dem päbſtlichen Rechte auch böſe, und gegen die Kirche rebelliſche Kaiſer zu beſtrafen, redet gar ſchön der ſelbſt von dem Herrn von Lochſtein § 17 angeführte Gregorius der III in ſeinem Sendſchreiben bey Fleury in der Kirchengeſchichte, ſo von Parode in das lateiniſche überſetzet iſt lib. 42 § 8 pag. 36 edit. Aug. Vind. & Oenip. anno 1760 Tom. X: *Potuiſſemus poteſtate, & autoritate ſancti Petri præditi pœnas in te ſtatuere, ſed quum te ipſum anathematizaveris, anathema ſis*: Wir hätten dich zwar beſtrafen können, die wir mit dem Gewalt, und Anſehen des heiligen Petrus begabet ſind: allein, da du dich ſelbſt verfluchet haſt, ſolleſt du verfluchet ſeyn. Iſt alſo Herr von Lochſtein auch in dieſem Stücke einig, ſo bin ich zufrieden.

X.

Die Worte des heiligen Johannes von Damaſeo, ſo der Herausgeber in ſeiner Note aus gedachtem Fleury § 21 pag. 89 anführt: *Obedientiam tibi præſtamus: Auguſte! in iis, quæ ad vitam civilem ſpectant, qualia ſunt tributa, & penſiones: at in cauſis eccleſiaſticis Paſtores noſtros ſequimur.* Wir leiſten dir, o Kaiſer! den Gehorſam in denjenigen Dingen, welche zu dem civil- oder bürgerlichen Leben gehören, als da ſind Tributen, und Abgaben: aber in den geiſtlichen Sachen, und Händeln folgen wir unſern Hirten, zeigen von ſich ſelbſt, daß er nicht von ſeiner Perſon, noch allein von der Geiſtlichkeit, ſondern von der weltlichen Glaubensgemeinde, ſo die wahre Lehre von ihren Hirten erwartet, alſo geſprochen habe.

XI.

Auch bin ich mit dem Juſtinianus, deſſen 6 Nov. Präfation Herr von Lochſtein § 19 anziehet, verſtanden, daß die weltliche Macht ſowohl, als die geiſtliche von GOtt ihr Anſehen erhalten, und beede das Ihrige zuſammen tragen. Nur will ich erwarten, ob Herr von Lochſtein ein wahrer Lochſtein, oder Gränzenſcheider dieſer beeden Mächte ſeyn werde.

XII.

In dem 19 § beruft ſich endlich Herr von Lochſtein auf den Optatus Millevitanus, welcher lib. 3 contra Parmenianum in Bibliotheca Patrum Tom. IV pag. 458, edit. Pariſ. anno 1690 lit. D. wider den Donatus von Carthago ſchreibt, daß er ſehr übel gethan, da er die Allmoſen, und Schankungen, ſo der Kaiſer den Armen, und Kirchen beſtimmet, nicht angenommen habe. Seine Worte ſind: *Jam tum meditabatur contra præcepta Apoſtoli Pauli Poteſtatibus, & Regibus injuriam facere, pro quibus, ſi Apoſtolum audiret, quotidie NB. orare debuerat; ſic enim docet B. Apoſtolus Paulus Rom. XIII. Tit. III. Rogate pro Regibus, & Poteſtatibus, quietam & tranquillam vitam cum ipſis agamus; non enim Reſpublica eſt in Eccleſia, ſed Eccleſia in republica eſt, id eſt, in Imperio romano, quod Libanum adpellat Chriſtus in Canticis Canticorum IV, quum dicit: Veni ſponſa mea, veni a Libano, id eſt, de Imperio romano, NB. ubi & Sacerdotia ſunt, & pudicitia, & Virginitas, quæ barbaris gentibus non ſunt, & ſi eſſent, tuta eſſe non poſſent. Merito Paulus docet pro Regibus orandum, & pro Poteſtatibus; etiamſi talis eſſet Imperator, qui gentiliter viveret, quanto quod Chriſtianus, quanto quod DEUM timens, quanto quod religioſus, quanto quod miſericors, ut res ipſa probat; miſerat enim ornamenta domibus DEI, miſerat pauperibus eleemoſinam, nihil Donato. Cur ergo inſanivit? cur iratus eſt? cur, quod miſſum fuerat, repudiavit?* Zu deutſch: Schon damals wollte er wider das Gebot des Apoſtel Paulus den Obrigkeiten, und Königen eine Unbilde zufügen, für welch er, wenn er den Apoſtel hörete, alltäglich hatte beten müſſen, denn alſo lehret der ſelige Apoſtel Paulus zu den Römern c. 13, Titus c. 3: Bettet für die Könige und Obrigkeiten; laſſet uns ein friedliches, und ruhiges Leben mit ihnen führen; denn das gemeine Weſen iſt nicht in der Kirche, ſondern die Kirche iſt in dem gemeinem Weſen, das iſt, in dem römiſchen Reiche, welches Chriſtus in den hohen Liedern c. 4 nennt den Libanus, da er ſagt: komme meine Braut, komme von dem Berge Libanus! das iſt, von dem römiſchen Reich, (*NB*) wo die Prieſterthumen ſind, und die Schamhaftigkeit, und die Jungfrauſchaft, welche alle die barbariſchen Völcker nicht haben, und welche bey ihnen, wenn ſie es hätten, ſicher nicht ſeyn könnten. Billig demnach lehret Paulus, daß wir für die Könige, und Obrigkeiten beten ſollen, wenn

auch der Kaiſer heidniſch lebete: um wie viel mehr da er ein Chriſt, da er GOtt fürchtet, da er andächtig, da er mitleidig: wie es die Sache ſelbſt bezeugt: denn er hat den Häuſern Gottes Kirchenzierde geſchickt, und den Armen, nicht aber dem Donatus Almoſen gegeben. Warum hat er ſich ſo närriſch geſtellet? Warum hat er ſich erzürnet? warum hat er nicht angenommen, was geſchickt worden. Gut! itzt verſtehe ich den Optatus: Ecclesia est in Republica: die Kirche iſt im römiſchen Reiche; nicht weil ſie dem Reiche unterworfen, ſondern weil in dieſem Reiche das wahre Prieſterthum iſt. Und dieſes iſt die Sprache der erſten Kirche, an welche uns Herr von Lochſtein weiſet. Hat er die Texte nicht ganz angezohen, ſo hat er nur das Papier geſparet, weil ſelbes ſo theuer wird.

Fünfte Frage:

Ob Herr von Lochſtein die Gründe Bellarmins, und der Kanoniſten widerlege?

I.

Des zweyten Theils drittes Kapitel nennt Herr von Lochſtein eine kurze, und gründliche Widerlegung der Lehre Bellarmins, und der Kanoniſten. Es iſt wahr: ſie iſt kurz; theils weil er faſt gar keine Stelle des Bellarmins, oder anderer anführet, wo wir die vermeynte Lehre ſuchen ſollten, theils weil er die Sätze des Bellarmins meiſtentheils gar nicht berühret, welches eben ein Zeichen iſt, daß er ſelbe nicht widerlegen könne. Ja ich biethe ihm den Trotz; wenn er ein Mann iſt, und ſein Wort halten will, ſo widerlege er Bellarmins fünftes Buch de romano Pontifice, oder von dem römiſchen Pabſte, ſonderbar aber deſſen 7, 8, und 9 Kapitel von Satze zu Satz. Wir wollen ſehen, ob er der Mann ſeye, für dem er ſich ausgiebt. In ſeinem 1 § berufet ſich Herr von Lochſtein auf die Sprache der erſten Kirche, von der wir oben in voriger Frage gehandelt haben, und auf das zweydeutige Wort Souverain: wovon ſiehe oben die dritte Frage N. V. Die ſchon wiederum voreilige Note des Herausgebers will ich allererſt beantworten in folgenden.

II.

Bellarmin, und ſeine Anhänger gründen ſich nur, wie er ſagt § 2, auf etliche hergeſuchte Allegorien, und kahle Sophiſtereyen: als z. E. auf die zwey Schwerdter, und auf zwey groſſe Lichter. Es iſt wahr: Bellarmin beruft ſich unter andern auch in dem ſiebenden Kapitel auf die Extravag. *unam ſanctam.* inter communes de M, & O, allwo die Allegorie der zwey Schwerdter angebracht wird. Er verheelet nicht, daß die Ketzer, (Bellarmin hat weder Herrn von Lochſtein, noch den von ihm angezohenen Fleury gekennt,) die angedeute Extravagantem als erroneam, arrogantem, tyrannicam, das iſt: als fehlich, aufgeblaſen, und tyranniſch durchzuziehen pflegen: aber er ſetzet ihnen entgegen die Worte des heiligen Bernhards, ſo wie ſie ſtehen in lib. 4 de Conſid. ad Eug. edit. Pariſ. 1548 fol. 257 col. 3 lit. H, und führt zugleich die Geſtändniß Calvins an: da er lib. 4 Inſtit. c. 11 § 10 ſagt: Bernhard rede alſo in ſelben Büchern, als ob die Wahrheit ſelbſt redete. Die Worte des heiligen Bernhards ſind dieſe: *Quid tu denuo uſurpare gladium tentes, quem ſemel juſſus es ponere in vaginam? quem tamen qui tuum negat, non ſatis mihi videtur attendere verbum Domini dicentis ſic: converte gladium tuum in vaginam. Tuus ergo & ipſe, tuo forſitan nutu, etſi non tua manu evaginandus; alioquin ſi nullo modo ad te pertinet, & is dicentibus Apoſtolis: ecce duo gladii hic, non reſpondiſſet Dominus: ſatis eſt, ſed: nimis eſt. Uterque ergo eccleſiæ, & ſpiritualis ſcilicet gladius, & materialis, ſed is quidem pro Eccleſia, ille vero & ab Eccleſia exercendus eſt. Ille Sacerdotis, is Militis manu, ſed ſane ad nutum Sacerdotis & juſſum Imperatoris:* Was? du (er redet den Pabſten an,) getraueſt dir wiederum das Schwerdt zu ergreifen, welches doch in die Scheide zu ſtecken, ſchon einmal Befehl empfangen haſt. Doch wer da verneinet, daß dieſes dein Schwerdt ſeye, dunkt mir er gebe nicht genugſam acht auf das Wort des HErrn: welcher alſo geſprochen: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Es iſt alſo dein Schwerd, welches vielleicht durch deinen Befehl, wiewohl nicht mit deiner Hand zu entblöſen iſt; anſonſt, wenn es gar nicht dir zugehöret, ſo hätte der HErr den Apoſteln, welche geſagt: HErr! hier ſind zwey Schwerdter, nicht geantwortet: es iſt genug: ſondern hätte antworten müſſen: das iſt zuviel. Zwey Schwerdter demnach gehören der Kirche, nämlich das geiſtliche, und das körperliche: dieſes zwar iſt für die Kirche; jenes aber von der Kirche zu gebrauchen: jenes

durch

durch die Hand des Prieſters, dieſes durch die Hand der Soldaten nach dem Winke des Prieſters, und Befehle des Kaiſers. Warum meldet denn Herr von Lochſtein von dem heiligen Bernhard kein Wort! Warum beruft ſich Fleury nur auf den Gaufried von Vendome, und Johann von Salisbury? Iſt vieleicht dieſer erleuchtete Kirchenvater ein heutiger kanoniſtiſcher Ignorant, oder verwegener Mönch, der nur bloße Spiele, und Tändelwerke treibt? Kann Herr von Lochſtein wohl ſagen, daß ſelber dem Beyſpiele der Quacker, Widertäufer, und anderer fanatiſchen Schwärmer gefolget ſeye? Das Cap. *Solitæ*, (und nicht wie der Herausgeber ſchreibt *Solicitæ*) X de M., & O. finde ich bey dem Bellarmin gar nicht angezohen. Es bedienet ſich zwar an bedeutetem Orte Innocentius der III der Gleichniß von zwey Lichtern: allein er gründet ſich nicht auf dieſe allein. Wie kann denn Herr von Lochſtein ſagen, daß der Pabſt mit ſelber ſo ſehr aufhebe? Leſe er nur die übrigen Gründe des Pabſtens! Doch nein! der Herausgeber hat ihn der Mühe ſchon überhoben in der Note ††. Wie aber? In angeführtem C. *Solitæ* § 1 bemerket der Pabſt die von Kaiſer angezohene Stelle I Pet. II 13 S. unten 7 Frage N. V. § 2 zeigt er, daß der Kaiſer den Text nicht nach dem Buchſtaben ausgelegt, und meldet anbey: *Non negamus, quin præcellat Imperator in temporalibus illos dumtaxat, qui ab eo ſuſcipiunt temporalia.* Das iſt: Wir verneinen nicht, daß der Kaiſer in Temporalſachen hervor ſcheine, aber nur über jene, welche von ihm zeitliche Güter empfangen. Der Herausgeber ſcherzet hier ſagend: Eben als wenn die Kirche und die geiſtlichen Perſonen ihre zeitlichen Güter nicht eben ſowohl von den weltlichen Mächten erhalten hätten. Allein ſo dankbar ſich die Geiſtlichen gegen ihre Gutthäter erzeigen, ſo ſtark vertrauen ſie auf jenen, der ihnen verſprochen: *Centuplum accipiet . . . cetera adjicientur &c.* Das hundertfältige wird er empfangen . . . das übrige wird hinzu kommen, und ſofort. Daß aber die geiſtlichen Perſonen dem Schwerdte des Kaiſers nicht unterworfen ſeyen, iſt wahr: (ſiehe die dritte Frage N. X) und der Pabſt hat es eben ſowohl, als der Kaiſer das Widerſpiel, ſagen können, und die Vorrechte der Geiſtlichkeit behaupten. § 3 Führt der Pabſt an die Stelle Jerem. I. 10. S. unten N. VI. § 4 ſteht das Gleichniß von den zweyen Lichtern, und ein Vorwurf wegen Geringſchätzung des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchens wider die Gewohnheit des vorigen Kaiſers, und anderer Fürſten. § 5 meldet der Pabſt, er habe können, aber nicht wollen dem Kaiſer einen Verweiß

weiß

weis geben: er zieht an den Text Pauli II Tim. IV 2. Und § 6 die Autorität des Petrus, deſſen Nachfolger er ſeye. Endlichen ſchließt er mit der päbſtlichen Demuth, zeigend, daß er auch in Ausübung ſeiner Macht ſeye nicht nur allein *Servus DEI*, ein Diener GOttes, ſondern auch *Servus ſervorum DEI*, ein Diener der Dienern GOttes. Wie widerlegt nun dieſes alles der Herausgeber? Er läſtert die lateiniſchen Fürſten, daß ſie nicht leſen und ſchreiben können. Er läſtert die lateiniſchen Lehrer, daß ſie nur ihre Lehre aus dem Gratian geſchöpft. Nur die ſich abtrennen wollende Griechen laſen nach ſeiner Meinung die Vorſchriften ſelbſt, die Väter, die alten Kanonen. Herr! heißt dieß den Bellarmin widerlegen?

III.

§ 4 will Herr von Lochſtein, daß aus dem in der heiligen Schrift oft fürkommenden Worte *Regnum* das Reich keine zeitliche Macht der Kirche zu erweiſen ſeye. Allein ich finde nirgends, daß Bellarmin einen ſolchen Text zum Grund lege; weil Herr von Lochſtein weder Buch weder Kapitel anzieht. Vielmehr in dem 10 Kapitel beantwortet er unter andern die von dem Herrn von Lochſtein für das Gegentheil angezohene Texte Luc. XXII 25, & Luc. XII. 14; weil ſolche in gleicher Abſicht ſchon längſtens Calvin angeführet hatte. Von dieſer Beantwortung des Bellarmins ſchweigt der Verfaſſer mauſeſtill. Gleich anfangs hält er das irrdiſche Reich des Meßias für einen Traum der Juden. Ich frage ihn, ob Chriſtus nicht ein König der Erde ſeye. Bevor er antwortet, leſe, und widerlege er; wenn er kann die von dem Herausgeber als eine übel angebrachte Subtilität angezohene Bulle Johannis XXII, bey Rainaldo ad annum 1329 N. 55 edit. Col. Agrip. 1694 Tom. 15. Es iſt wahr, daß Chriſtus kein irrdiſches Reich habe ſtiften wollen, ſondern ein geiſtliches: aber dieſes geiſtliche Reich hat er aus Menſchen, und nicht aus Engeln, oder Geiſtern (3te Frage N. XX) verſammelt: und Chriſtus will auch durch den äußerlichen Gottesdienſt verehret werden N. IX und XX in der 3 Frage, zu welchen auch irrdiſche Güter erfordert werden. Dieſe Sonnenheitere, und deutlich beſtimmte Erklärung reiſſet alles auf einmal wieder nieder, was immer Herr von Lochſtein von einem zweydeutigen irrdiſchen Reiche der Kirche auf die Bahne bringen mag; den ein anders iſt: die Kirche iſt kein irrdiſches Reich; *Regnum*

meum non eſt de hoc mundo: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Und ein anders iſt: die Kirche hat keine Macht über irrdiſche Güter; jenes, nicht dieſes hat Chriſtus geſagt, und jenes, nicht dieſes ſagt der von ihm angezohene heilige Auguſtinus. Siehe auch N. IV in der vierten Frage, ja leſe Herr von Lochſtein, wie Bellarmin eben dieſe Einwendung Illirici beantwortet habe am Ende des 12 Kap. lib. 1 de Translat Imp. rom.

IV.

Itzt kann Bellarmin ausſchnauben. Herr von Lochſtein hat § 6 & 10 mit der Bekehrung der Heyden, und Ketzern zu thun. Die Oberherrſchaft des Pabſtens in weltlichen Dingen, verhindert nach ſeiner Meynung beyde. Dieſes Kleinod: ſagt er, laſſen ſich die Fürſten nicht entziehen. Seit dem die geiſtliche Macht angefangen hat eine weltliche Herrſchaft über ihre Untergebenen auszuüben, und die geheiligten Rechte mit Cenſuren heimzuſuchen, ſo haben ſich unzählbare Völker aus dem Schooße der Kirche entriſſen. So lange dieſe Maximen auch fort dauern, ſo iſt nimmer zu hoffen, daß unſere irrenden Brüder zurücke kehren. Alſo redet unſer neue Prophet. Es iſt wahr, daß der Haß gegen den Pabſt, welcher gefliſſentlich von unſern Glaubensgegnern unterhalten wird, der vornehmſte Anſtoß ihrer Bekehrung ſeye. Allein Herr von Lochſtein ſucht ſelben nicht zu heben: da er dem Pabſten immerhin weiß nicht was für eine Herrſchſucht andichtet, und zugleich alle katholiſche Lehrer einer dummen Unwiſſenheit beſchuldiget, wenn ſie den Pabſten einige Macht über zeitliche Güter zuerkennen. Er verwirret die Begriffe von zeitlichen, und weltlichen Dingen miteinander. Wir wollen ſie auseinander ſetzen. Der Pabſt iſt Oberherr in weltlichen Dingen, iſt ein Satz, welchen auch ich verwerfe: weil ich unter weltlichen Dingen bloß jene verſtehe, ſo zur Regierung des weltlichen Staates gehören; folglich kann der Pabſt keine Oberherrſchaft über ſelbe haben auſſer in ſeinem eigenen Kirchenſtaate. Unter die weltlichen Dinge gehören auch die zeitlichen Güter, aber nicht alle; denn einige zeitliche Güter ſind weſentlich nothwendig zu dem äußerlichen Gottesdienſt, und Unterhaltung der Geiſtlichkeit. 3 Frage N. XX. Folglich muß Herr von Lochſtein nicht alle zeitlichen Güter unter die weltlichen Dinge vermiſchen. Was nun jene zeitliche Güter betrift, ſo unter dem weltlichen

lichen Staate alleinig gehören, geſtehe ich dem Pabſten keine Oberherrſchaft zu. Der Herausgeber beſchuldiget den heiligen Gregorius den VII, daß er von verſchiedenen Königreichen förmliche Tribute gefordert: allein ſie haben ſelbſt ſolchen Tribut der Kirche zu geben verſprochen, und alſo konnte ſelbe der Pabſt mit Billichkeit fordern. Daß aber ſolches ein unbeſonnenes Verſprechen geweſen, laſſe ich den Fürſten ſelbſten zu ahnden übrig. Doch Gregorius VII, und andere Päbſte haben ja Könige, und Fürſten abgeſetzet: folglich eine angemaßte Oberherrſchaft ausgeübet. Dieſes bejammert der Herausgeber auch im 2 Theile 2 Kap. § 1 am Ende der Note †††. Allein es iſt ja in der Hiſtorie eine ausgemachte Sache, daß durch den Pabſt Leo den III das Kaiſerthum auf die Deutſchen gekommen. Ich frage nun! hat der Pabſt ein Recht gehabt, oder nicht? Woferne nicht: ſo ſind die Deutſchen noch heut zu Tage unrechtmäßige Beſitzer desſelben. Sehet, wie weit ſich Herr von Lochſtein verlieret! Hat aber der Pabſt Recht gethan, da er den Eifer Caroli für die Beſchützung der Kirche belohnet; warum ſolle er nicht die Zerſtöhrer der Kirche im Gegenſpiele beſtrafen können? das lange Geſchwätz in dem 2 Theile 3 Kap., 2 § Note †† taugt zu nichts andern, als einfältige Leſer zu berücken: denn daß die Excommunication die natürliche, und bürgerliche Pflichten aufhebe, ſagt kein katholiſcher Lehrer, und die Verdammung des 91 Satzes des du Quesnell beſtärkt dieſes nicht im mindeſten; wie der verdienſtvolle Erzbiſchof zu Paris in ſeiner Inſtructione paſtorali, ſo von einem berühmten Gottesgelehrten des Deutſchlandes herausgegeben worden Aug. Vind. anno 1757 in libello de turbis Galliæ modernis, in dem zweyten Theile N. 141 &c. Sonnenklar erwieſen. Wenn nun ein ſolcher excommunicirter Fürſt ſich zum offenbaren Feinde der Kirche erklärt, und zum Nachtheile der untergebenen Seelen die Kirche GOttes verfolgt, ſo verletzt er das Fundamentalgeſetz ſeines Staates, welcher ſich zur katholiſchen Religion, folglich zum Gehorſame der Kirche bekennet. Iſt alſo ein ſolcher Fürſt ein Feinde ſeines eigenen Staates: folglich iſt ihm der Staat nicht verbunden, und dieſe Entbindung der Pflicht erkläret der Pabſt. Was hat der Herausgeber darwider? Er ſagt 1mo: Es ſeye gefährlich einen Fürſten excommuniciren: ich ſage es auch; aber ich ſetze den Fall, daß es nothwendig ſeye. Führen ſich die Fürſten als wahre Kinder der Kirche auf, und ſie haben von ſelber nichts zu befürchten. Er ſagt 2do die excommunicirten Fürſten ſchaden der Kirche mehr,

als ſie nutzen. Aber die Erfahrniß geſteht es ſelbſt ein, daß dergleichen Fürſten nur Henriche, und Friederiche, nicht aber Theodoſien ſeyen. Er ſagt 3tio aus dem heiligen Auguſtinus lib. 3 contra Parmen. N. 14 &c, daß die Kirche nur ſeufzen, und GOtt anrufen ſolle; wenn der böſe Menſch ſtarck genug wäre die Volkmenge an ſich zu ziehen, oder die Menge ſelbſt ſtrafbar wäre. Allein wir reden pur von dem Rechte zu ſtrafen, nicht von der klugen Mäßigung bey Ausübung desſelben. Von dieſer letztern ſchreibt der heilige Vater wider die Donatiſten, ſo ſelbe nicht beobachtet hatten. Seye es: daß dieſe letztere bey einigen Päbſten gemangelt, ſo folgt daraus nicht, daß ſelbe kein Recht zu ſtrafen gehabt; auch ein Kaiſer kann bey der Achtserklärung eines mächtigen, und fürchterlichen Fürſtens die kluge Maaße überſchreiten: aber es folgt nicht, daß der Kaiſer ſolche Macht nicht beſitze. Es hätte alſo das ganze Geſchwätz des Herausgebers können weggelaſſen werden; wenn ſelber nur das zwölfte Kap. des Bellarmins in dem erſten Buche de Translat. Imp. rom. geleſen hätte: allwo er für die Autorität des Pabſtens ſelbſt die Zeugniſſe der den Päbſten aufſätzigen Kaiſern anführt.

V.

Doch nein: Bellarmin wird von Lochſtein widerleget § 7 mit ſamt ſeinem geträumten Pacto. Er fragt, ob ein ſolches ſtillſchweigendes Pactum ſich in der Natur, und Weſenheit der Chriſtlichen Religion gründe. Bellarmin ſagt: ja, und beruft ſich auf Luc. XIV 26 & 33., welche Texte der heilige Auguſtinus Ep. 5 ad Marcellinum alſo auslegt, daß man ehender alles zu verlieren, als Chriſtum zu beleidigen bereit ſeyn ſollte. Wie widerlegt nun dieſes der Herr von Lochſtein? Er ſagt: es ſeye ein Traum, und beruft ſich auf obigen 4 §, und vorhergehenden Kapitels § 10, & 11 bis § 17. Derhalben weiſe auch ich ihn auf obigen N III, und vorhergehende Frage.

VI.

Der ganze Grund (wie ſich Herr von Lochſtein einbildet, ſiehe N. I, auf welchen die Kanoniſten ihre ſeltſame Lehre von der zeitlichen Gewalt der Päbſte über weltliche Fürſten bauen, ruht auf einer Zweydeutigkeit, und Verwirrung der Begriffe. Die chriſt-

lichen Fürſten, ſagen ſie, ſind eben ſowohl Kinder der Kirche, als alle andere gemeine Glaubige. Nun ſind dieſe insgeſammt der Gewalt der Kirche, und des Pabſtens unterworfen, folglich müſſen es auch die Fürſten ſeyn. Er geſteht dieſes in Abſicht auf die Religion, und verneinet es in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchaft. Ja er kehrt den Stiel um, und ſagt: die Prieſter ſind neben ihrem Amte auch Glieder des Staates, folglich als ſolche dem Staate unterworfen; obwohl ihr Amt unter die Kirche gehöret. Allein dieſe Diſtinction, und Retorſion beweißt mehr nicht, als daß jede Macht der andern nicht ſchaden ſolle. Schadet nun ein Prieſter dem Staate, ſo kann der Staat deſſen Schuld anzeigen, und die Strafe von der Kirche begehren: weil ſelber GOtt geweihet iſt N. X in der 3 Frage. Schadet aber der Fürſt der Kirche, ſo ſchadet er auch dem Staate ſelbſt: folglich kann der Pabſt erklären, daß der Staat ihm nicht mehr verbunden ſeye N. IV. Und dieſes iſt die indirecte Macht, ſo Bellarmin verſtanden, und Herr von Lochſtein § 11 durch ſein zweydeutiges Wort Souverain 3 Frage N. V nicht widerleget hat.

VII.

Herr von Lochſtein läßt auch die Urſache des Bellarmins nicht gelten § 9, da ſelber behauptet, die Kirche hätte ſonſt kein Mittel einen ſchädlichen Fürſten zu zwingen. Man überlaſſe, ſagt er, die weltlichen Mittel die Religion zu erhalten, und auszubreiten dem fleiſchlichen Mahomet. GOtt iſt mächtig auch aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken: dieſer hat ſie nicht nöthig. Ey! warum ſagt denn GOtt zu dem Propheten Jer. I 10: *Ecce! conſtitui te hodie ſuper gentes, & ſuper regna, ut evellas, & deſtruas, & diſperdas, & diſſipes, & ædifices, & plantes.* Siehe! ich hab dich heut beſtimmet über die Völcker, und über die Reiche, auf daß du ausreiſſeſt, und zernichteſt, zerſtreueſt, und auseinander treibeſt, aufbaueſt, und pflanzeſt? Siehe oben N. II. Solle die Kirche nur bitten, nur weinen, nur auf die Macht GOttes ſich müßig verlaſſen? die erſte Kirche hatte noch keinen ſo freyen Gewalt: da ihr alles entgegen war. Aber eben dieſes ware die Macht des Höchſtens, welcher ihr ihre Feinde unterworfen, und den freyen Gewalt über ihre Untergebenen zu ertheilen gewußt. Daß aber auch ſchon die erſte Kirche zeitliche Strafen verhängt, ſiehe Frage 3 N, XV,

VIII.

Allein die Macht die Sünder zu beſtrafen iſt dem Herrn von Lochſtein wieder ein verworrener Begrif. Die Sünde, ſagt er § 12 iſt entweder heimlich oder öffentlich. Die heimliche gehört unter das geheime Bußgerichte der Kirche, und die zeitliche Strafen, welche man da verhängt, geſchehen allemal mit Willen des bußfertigen Sünders. Aber dieſes iſt eine Verdrehung. Daß der Sünder einen freyen Willen habe; ob er büßen wolle, oder nicht, iſt eine ausgemachte Wahrheit: aber daß es bey ihm ſtehe, eine ſacramentaliſche Buße nach Gefallen zu erwählen, iſt allerdings falſch. Wenn er ein wahrer Büßer iſt, ſo iſt er ſchuldig anzunehmen, wie der Beichtvater ſchuldig iſt aufzulegen eine ſeinen Sünden angemäſſene Buße. Die öffentliche Sünde, fährt Herr von Lochſtein fort, iſt entweder wider die Kirche, oder wider den Staat. Im erſten Falle kann die Kirche nach aller möglichen Nachgiebigkeit endlich excommuniciren. Der zweyte Fall gehört unter den weltlichen Staat. Ohne dieſe Diſtinctionen, ſagt er, iſt alles falſch. Allein ich weiſe ihn nur auf obigen N. VI. Zeige er mir eine Falſchheit! Ich zeige ihm die Seinige. Die Kirche kann nichts, als endlich excommuniciren: dieſes iſt allhier ſein Satz. Wider widerſpänſtige Fürſten muß ſich die Kirche hüten den Bannſtrahl ergehen zu laſſen: dieſes ſagt der Herausgeber. S. oben N. IV. Ergo hat die Kirche keine Mittel ſich vor ſelben zu ſchützen: Und alſo iſt Bellarmin widerlegt, das iſt: Bellarmin, welcher eben dieſen Vorwurf gemacht, iſt ein Eſel, und Herr von Lochſtein hat die Wiſſenſchaft allein gefreſſen.

Sechſte Frage:

Ob Herr von Lochſtein in Beſtimmung der geiſtlichen Immunität unfehlbar ſeye.

I.

Daß die Geiſtliche von der Zeit an, wo ſie die Begriffe der geiſtlichen, und weltlichen Macht verworren haben, mit ihren übertriebenen Forderungen den Haß, und die Verfolgung der Weltlichen ſich auf den Hals gezogen, will Herr von Lochſtein aus dem *c. Clericis lai-*

laicos 3 de Immun. in 6 beweiſen im 4 Kap. §2. Allein Bonifacius der Achte giebet *loco citato* die einzige Urſache dieſes Haßes an, daß die Weltlichen (*ſuis finibus non contenti in vetitum ad illicita frena relaxant, nec prudenter attendunt, quam ſit eis in Clericos, eccleſiaſticasve Perſonas, & bona interdicta poteſtas*) mit ihren Gränzen nicht zufrieden, zu verbotenen, und unerlaubten Dingen die Zügel ſchieſſen laſſen, noch mit Klugheit bedenken, wie ſehr ihnen verboten ſeye der Gewalt über die geiſtlichen Perſonen und Güter. Wider die Geiſtlichen aber beſchwert er ſich nur, daß ſie aus menſchlicher Furcht ſich den ungerechten Forderungen der Laien unterwerfen. Man leſe das ganze Kapitel und zeige mir nur ein Wort von dem Lochſteiniſchen Vorwurfe.

II.

Die Immunität, wie ſie von Kanoniſten beſchrieben wird, iſt ein Ungeheuer, ſagt er §3, weil ſie einen *ſtatum in ſtatu*, oder Stand in dem Stande wider das Recht der Natur voraus ſetzet. Doch welcher Kanoniſt hat alſo gelehrt? Leſe er Frage 3. N. VI & VII, wie auch den Optatus in der vierten Frage N. XII. und lerne er, daß wir keinen ſtatum in ſtatu, oder Stand in einem Stande, wohl aber ſtatum cum ſtatu, einen Stand mit einem Stande, das iſt, zwo von GOtt geherrlichte Mächte, die ſich in Frieden, und Gerechtigkeit küſſen ſollen, vertheidigen. Das Pufendorfiſche Schröckenbild von einem ſtatu in ſtatu förchte ich gar nicht, da ich in dem Heil. Röm. Reiche ſo viele ſtatus in ſtatu bemerke, und zugleich wahrnehme, daß die Kirche Chriſti obſchon nur eine, dennoch durch ſo viele weltlichen Staaten ausgebreitet iſt, daß man bekennen muß, ſie ſeye nicht in einem Staate, ſondern viele Staaten ſeyen in derſelben.

III.

§4 läßt er der Geiſtlichkeit die Immunität, aber nur in geiſtlichen Dingen, ſo ſich auf das Miniſterium beziehen. Allein gehört gewiß auch darzu der äuſſerliche Gottesdienſt, folglich auch die darzu erforderliche zeitliche Güter. Frage 3 N. XX. §5 will er, daß die Geiſtliche als Menſchen, und ihre Güter als zeitliche Dinge unter den weltlichen Staat gehören. Ich aber hab ſchon dargethan, daß die geiſtlichen Perſonen kraft ihrer Weihe, und alſo *Jure divino*, oder

nach

nach göttlichen Rechte von der weltlichen Gewalt befreyet ſind: folglich die leere Abſtraction *qua homines*, als Menſchen nicht nutze. Frage 3. N. X. Was aber die zeitliche Güter anbelangt, hätte der Herr die Patrimonialgüter von den Kirchengütern unterſcheiden ſollen. Frage 3 N. XIX.

IV.

§ 7 will uns Herr von Lochſtein mit dem Herausgeber in der Note †, weiß machen; als wenn die Immunität der geiſtlichen Perſonen, und Kirchengütern nur auf das Sprichwort: Acceſſorium ſequitur ſuum principale: Die Nebenſache folgt der Hauptſache, ſich gründete: da ich ihm doch den Grund der perſönlichen Immunität in der heiligen Weihe; der zeitlichen Kirchengüter aber in dem göttlichen Befehle des äuſſerlichen Gottesdienſt bewieſen: wie ich gleich oben gemeldet. Es iſt möglich, ſagt der Herausgeber, daß ein Geiſtlicher leben, und dem Kirchendienſt abwarten könne, ohne Güter und Renten zu beſitzen, wie das Beyſpiel der heiligen Apoſteln beweiſet. Act. XX. 33. Allein ich leſe alldort nur: *Argentum, & aurum, aut veſtem nullius concupivi*: Ich habe weder Silber, noch Gold, noch auch ein Kleid eines andern begehrt. Bey mir aber ſind; *Non concupivi*, ich hab nicht begehret, und: *non habui*, ich habe nicht gehabt zweyerley. Von dem Beyſpiele der Apoſteln hab ich geredet in der 3 Frage N. XX. Von dem Beyſpiele Chriſti S. unten 7 Frage N. III.

Siebende Frage:

Ob Herr von Lochſtein das Jus Divinum, oder göttliche Recht in Betref der Immunität der zeitlichen Kirchengüter verſtehe.

I.

Daß ſolche Immunität Juris Divini ſeye, iſt falſch, und dem Rechte der Natur entgegen, ſagt Herr von Lochſtein Kap. 5 § 1. Derhalben müßten die Kanoniſten die Schrift zermartern. Ich aber ſage ihm wiederum: der äuſſerliche Gottesdienſt iſt Jure Divino, oder von göttlichem Rechte geboten, und folglich res ſpiritualis, ſeu eccleſiæ, der Kirche zugehörig, zu deſſen Koſten ſind zeitliche Güter weſentlich noth-

nothwendig. So gehören denn die hierzu beſtimmte Güter Jure Divino, nach göttlichem Rechte unter die Res ſpirituales, oder geiſtliche Sachen der Kirche. Was aber Jure Divino unter die Res ſpirituales, & eccleſiæ gehört, iſt Jure Divino, oder nach göttlichem Rechte von der weltlichen Macht exemt, und ausgenommen: folglich auch gedachte Kirchengüter. Und ich hab noch nicht Noth einen einzigen Schrifttext zu martern.

II.

Aber Herr von Lochſtein kömmt mit Schrifttexten aufgezogen § 2 ſagend: Die Prieſter des alten Bundes haben von Joſue und David Befehle angenommen: ja ſelbſt Salomon ſetzte den Abiathar ab, und den Sadok ein. Was folgt? Ergo hat die weltliche Macht den Gewalt über das Miniſterium der Prieſter zu diſponiren. Aber dieſes hat Herr von Lochſtein Kap. 4 § 4 ja ſelbſt verneinet, und der Herausgeber ſagt in der Note †††: überhaupt ſind die Argumente, die man aus dem alten Teſtamente von der jüdiſchen auf die chriſtliche Kirche, und Staatspolicey zieht, nicht concludent. Denn was wollte er wohl dem Bellarmin antworten, da er ihn auf das Exempel des Ozias II Paral. XXIV 20 und der Athalia IV Reg. XI 15 verweiſet?

III.

Aber Chriſtus, wie Herr von Lochſtein § 3 erinnert, ſagt ja: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt: Matth. XXII 21, ohne die Geiſtlichen auszunehmen. Er bezahlt für ſich und dem Peter den Tribut, Matth. XVII. 23. 26. Dieſem Beyſpiele ſollen wir folgen, wie Herr von Lochſtein in folgenden §§ befiehlt laut Joann. XIII 15, und Can. 12 XII quæſt. 1, wie auch Can. 28 XI quæſt. 1, und Can. 22 XXIII quæſt. 8 Alles dieſes iſt wahr von denen Patrimonialgütern, welche unter die weltliche Macht gehören, nicht aber von den Kirchengütern. Selbſt Chriſtus hat den Tribut nicht aus dem Säckel, den er dem Judas vertrauet, bezahlt: und bey Johannes XIII iſt die Rede nur von dem Beyſpiele der Demuth bey der Fußwaſchung. In dem Can. 12 ſagt Auguſtinus ausdrücklich: *Exemplum Domini accipe converſantis in terra: quare habuit loculos, cui Angeli miniſtraverunt, niſi quia eccleſia ipſius loculos habitura erat?* Siehe acht auf das Beyſpiel des HErrn, wie er auf Erden gewandert! Warum hat Chriſtus Geld gehabt; da ihm

doch die Engel gedienet; als weil auch ſeine Kirche Geld haben werde. Sind Herrn von Lochſtein vieleicht dieſe letztere Worte zuwider? Oder warum zieht er denn nur die erſtere an? Der 28 Can. findet ſich bey dem Ambroſius l. 4. Comment. in Cap 5 Luc. in Tom. III fol. 73; und ſetzet der heilige Vater gleich hinzu: *Et ille cenſum ſolvit, qui nihil poſſidebat; tu autem, qui ſeculi ſequeris lucrum*, (ſiehe die Patrimonial- oder Negotiationsgüter,) *cur ſeculi obſequium non recognoſcas*? Auch jener hat einen Zoll bezahlet, welcher nichts beſeſſen: du aber, der du dem Gewinnſte der Welt nachhaſcheſt, warum erkenneſt du nicht den Dienſt der Welt? Eben alſo redet Urbanus in dem 22 Can. *de exterioribus*: von äuſſerlichen Gütern. Die Kirchengüter aber ſind inner den Schranken der geiſtlichen Macht N. I. Der Herausgeber macht ſich § 6 in der Note †† umſonſt eine Mühe zu beweiſen, daß nur Weltliche von der geiſtlichen Immunität unpartheyiſch ſchreiben mögen: indem die Geiſtliche Schmäuchler ſind, und von dem Pabſten belohnet werden. Ich will hier nicht den Stiel umkehren, ſondern ſage nur dieſes: wenn unpartheyiſch ſchreiben ſoviel heißt, als die Geiſtlichen, wo man nur kann, durch die Hechel ziehen, ſo ſchreibt niemand unpartheyiſcher, als er, welcher auch gewiß den Königen und Fürſten, ſo die geiſtliche Immunität beobachten, gar nicht ſchmäuchelt; denn er heißt ſie offenbar blinde Regenten, die ſich von blinden Pfaffen verführen laſſen. Siehe auch Frage I. N. V. Doch mögte ich wiſſen, wer ihm geſagt, daß P. Aquirre den Cardinalshut bekommen: weil er ein Buch wider die Deklaration der franzöſiſchen Cleriſey vom 19 Merz 1682 ſchrieb.

IV.

Itzt hat Herr von Lochſtein allen Kanoniſten das Maul geſtopfet, da er § 8 ſchreibet: Chriſtus JEſus erklärte, daß die Gewalt, welche Pilatus über die allerheiligſte Perſon des Erlöſers ausübte, von oben herab käme Joann. XIX II. Ich frage wiederum: was folget? Ergo ſind alle zeitlichen Güter der weltlichen Macht unterworfen? Wäre das nicht ungeſchickt gefolgert? Was folget denn anderes? Ergo ſind auch geiſtliche Perſonen an Leibe, und Leben der weltlichen Macht unterworfen? Aber hat den Pilatus Chriſtum den HErrn mit Rechte dem Tode überliefert? Ich bemercke alſo, daß Chriſtus nicht geſagt habe: *Non haberes poteſtatem IN ME*, das iſt: du hätteſt nicht Gewalt UBER MICH ſondern *ADVERSUM ME*

das iſt, WIDER MICH: folglich iſt das *datum deſuper*, oder der Gewalt von oben von einer Zulaſſung, nicht aber von einer rechtmäßigen Gewalt zu verſtehen. Hat alſo Herr von Lochſtein die heilige Schrift ſchon wieder bey einer wächſernen Naſe genommen.

V.

Petrus, und Paulus die Fürſten der Apoſteln ſprechen für dem Herrn Lochſtein § 8 & ſeq. Itzt ſchweiget alle Kanoniſten. Jener ſagt Rom. XIII. 1. *Omnis anima Poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit*, alle menſchliche Seele ſolle den höhern Obrigkeiten unterthan ſeyn: und dieſe Poteſtates oder Obrigkeiten ſind die weltliche Macht denen der heilige Chryſoſtomus auch die Prieſter, und Mönche unterwirft Hom 23 in loc. cit. Von welchen auch Ambroſius redet in gleich oben N. III angezohenen Can. 28, und ſich auf das allgemeine Beyſpiel Chriſti berufet § 12. Dieſer endlich ſchreibt I. Petr. II. 13. *Subjecti igitur eſtote omni humanæ creaturæ*: ſeyet demnach unterthan allem menſchlichen Geſchöpfe ꝛc. wo er das *regale Sacerdotium*, oder königliche Prieſterthum anredt v. 9. Was könnte klärers ſeyn? Ich will dem Herrn von Lochſtein dieſes alles zugeben: doch iſt es nicht weiter auszudehnen, als in Sachen, in welchen die Geiſtlichen der weltlichen Macht unterworfen ſind. Die Kirchengüter aber ſtehen nicht unter der weltlichen Macht N. I. Dieſes ſagt Chryſoſtomus nicht am gedachten Orte: ja er ſagt das Widerſpiel Hom 65 in Geneſ. c. 47 Tom II. *Hoc autem mandatum poſuit eis, (Egyptiis) Joſeph, ut quintam partem darent Pharaoni excepta ſola Sacerdotum terra. Audiant, qui nunc vivunt, quantam olim Sacerdotum idolorum curam habuerint, & diſcant, ut vel ſaltem parem habeant honorem his, quibus omnium DEI miniſterium creditum, & Sacerdotio inſigniti ſunt; ſi enim errantes illi, & tantam idolorum curam habentes: quia ex hoc putabant, idola magis coli; ſi ita eorum miniſtros colerent: quanta non condemnatione digni, qui nunc imminuunt, quod ad illorum ſpectat cultum? An neſcitis, quod honor ad ipſum DEUM tranſit?* Dieſes Geſetz aber hat Joſeph ihnen (den Egyptiern) gegeben, daß ſie dem Pharao den fünften Theil geben, die einzige Landſchaft der Prieſter ausgenommen. Nun ſollen hören, welche itzt leben, was groſſe Sorge, und Hochachtung ſie für die Prieſter der Götzen gehabt, und ſollen erlernen, daß ſie wenigſt ein gleiche Ehrerbietung gegen diejenigen hegen, welchen vor allen der wahre

Gottesdienſt anvertrauet iſt, und welche mit dem wahren Prieſterthum gezieret ſind: denn wenn die Blinden, welche ein ſolche Sorge für ihre Götzen hatten, wenn ſage ich, dieſe die Diener der Götzen alſo ehreten: weil ſie glaubten, durch dieſe Ehrbezeugung würden auch die Götzen mehr geehret, was für einer Verdammniß ſind nicht jene würdig, welche itzt vermindern dasjenige, ſo zu dieſer Prieſtern Ehrerbietung gehört! Oder wißt ihr nicht, daß dieſe Ehre GOtt ſelbſt angehe? Den Ambroſius haben wir auch gehöret, hier oben N. III und in der 4 Frage, N. II und III.

VI.

Daß die geiſtlichen Perſonen kraft ihrer Weihe Jure divino, nach göttlichem Rechte, und die Kirchengüter in Anſehung des äußerlichen Gottesdienſtes eben auch Jure divino nach göttlichem Rechte von der weltlichen Macht exemt ſeyen, iſt ſchon öfters von mir feſtgeſetzet worden: folglich haben die lateranenſiſche, und tridentiniſche Kirchenverſammlungen ſolche Immunität zu ſchützen alles Recht gehabt: und iſt es ein derbes Ueberſehen des Herrn von Lochſtein, da er ſagt Kap. 6 § 3, daß ſelbe ihren Irrthum aus den falſchen Dekretalen des Iſidors geſchöpfet haben: ja es gleichet beynahe einer frechen Läſterung, die ganze chriſtkatholiſche Welt einer Lehre beſchuldigen, welcher, wie er ſagt, die göttliche heilige Schrift, und alle heilige Väter ausdrücklich widerſprechen. Was die heilige Schrift belangt, hab ich ihn oben N. III, IV. V abgefertiget. Seine Verdrehungen aber der Sätzen der heiligen Väter in der 4 Frage N. II &c. angezeiget. Auch das Sprichwort: *oportet eſſe memorem:* Man muß gute Gedächtniß haben, hat Herr von Lochſtein alſo vergeſſen, daß er § 2 ſchreibt, man könne vor dem lateranenſiſchen Kirchenrathe und Innocentius dem III kein anders Zeugniß von der Immunität aufweiſen: und doch gleich § 4 ziehet er ſelbſt einige an: ja § 7 verſichert er uns, daß kein Menſch zweifle, ob die Geiſtlichen in älteren Zeiten exemt geweſen ſeyen. Daß alſo die Befreyung von dem weltlichen Gerichte kein Circulus vitioſus, oder petitio principii ſeye, oder daß die Kanoniſten nicht durch eben dieſes, von dem man ſtreitet, die Befreyung der Geiſtlichkeit herprobieren, hab ich ihm um ſo mehr gezeigt: da ich dieſelbe aus der Natur der geiſtlichen Weihe beſtimmet, welche jederzeit, auch in der der erſten Kirche zu finden iſt,

eben wie wir die lochſteiniſche Lehrſätze bey dem Calvin, bey einem Illiricus, Frage V N. III. bey einem Corrayer in dem Leben des Sarpius § 18 finden, welches ich darum anmercken wollen, damit man wiſſe, aus welchen Quellen Herr von Lochſtein ſeine Grundſätze geſchöpfet habe: und ſingt nicht uneben der Poet: *ſic documenta damus, qua ſimus origine nati*, das iſt: Herr von Lochſtein redt die Sprache aller rechtgeſchaffnen Katholiken. Und ich bin frohe, daß er verkappet iſt, ſo kann er nicht ſagen, daß man ihm Unrecht thue.

VII.

Doch Herr von Lochſtein giebt den von ihm § 8 angezohenen Can. *Si Imperator* 11 Diſt. 96 gleich in folgendem § 9 in voller Maaße zu: weil ſelber redt von der wahren geiſtlichen Immunität, welche ſich auf die Religion, und auf das Miniſterium der Kirche beziehet. Nun aber beziehet ſich ja die prieſterliche Weihe auf die Religion, und der äußerliche Gottesdienſt auf das Miniſterium der Kirche: eben wie ſich die perſönliche Immunität auf die prieſterliche Weihe, und die Immunität der Kirchengüter auf den äußerlichen Gottesdienſt beziehen: folglich iſt das Wort *Diſcuti* § 10 auch in dieſer Maaße zu zugeben.

VIII.

Herr von Lochſtein hat ſich gewaltig überſehen, da er das 28 Kap. des 1 Buches Bellarmins *de Clericis* wider ſeinen Brauch angeführet § 12. Denn Bellarmin bezeuget alldorten, daß die Lehre des Herrn von Lochſtein ſeye die Lehre eines Calvins, eines Petrus Martyrs, eines Brentius, eines Melanchthons. Bellarmin lehrt hernach folgende drey Wahrheiten. 1mo *In cauſis eccleſiaſticis liberi ſunt Clerici Jure divino a ſecularium Principum poteſtate*: in den geiſtlichen Händeln ſind die Geiſtlichen aus göttlichem Rechte von dem Gewalt der weltlichen Fürſten frey. Dieſes läßt Herr von Lochſtein zu, wie auch ſelbſt der Calvin. 2do *Non ſunt exemti Clerici ab obligatione legum civilium, quæ non repugnant ſacris Canonibus, vel officio clericali.* Die Geiſtlichen ſind nicht frey von Beobachtung der bürgerlichen Geſetzen, welche den geiſtlichen Verordnungen, oder dem geiſtlichen Amte nicht zuwider ſtreiten. Und dieſes hab auch ich verſtanden Frage III N. X. 3^tio^ *Non poſſunt Clerici a Judice ſeculari judicari; ſi*

non ſervent. Die Geiſtlichen können nicht von einem weltlichen Richter geurtheilet werden; wenn ſie auch gleich nicht beobachten die weltlichen Geſetze. Hier widerſetzet ſich Herr von Lochſtein mit obigem: ich aber hab ihn ſchon an die prieſterliche Weihe gewieſen Frage III N. X. Die übrigen Sätze Bellarmins bedürfen nur einer Erklärung. Bey dem vierten Satze (*Bona Clericorum tam eccleſiaſtica, quam ſecularia libera ſunt, ac merito eſſe debent a tributis Principum ſecularium.* Die Güter der Geiſtlichen, mögen ſie geiſtliche oder weltliche ſeyn, ſind frey, und müſſen billig frey ſeyn von den Abgaben der weltlichen Fürſten) verſtehe ich unter den *eccleſiaſticis*, oder geiſtlichen Gütern die GOtt geweihte Kirchen, und Geſchirre, unter den *ſecularibus*, oder weltlichen Gütern die an ſich ſelbſt zwar zeitliche, doch zu dem äußerlichen Gottesdienſt beſtimmte Güter: keineswegs aber die Patrimonialgüter. Eine gleiche Erklärung mache ich bey dem fünften Satze: *Exceptio Clericorum in rebus politicis tum quoad Perſonas, tum quoad bona introducta eſt Jure humano pariter, & divino:* Die Befreyung der Geiſtlichen in den Civilſachen iſt ſowohl in Anſehung der Perſonen, als Güter durch menſchliches, und göttliches Recht eingeführet: allwo ich das Jus divinum, oder göttliche Recht von den Perſonen wegen ihrer heiligen Weihe, das Jus humanum, oder menſchliche Recht aber von Patrimonialgütern verſtehe, und alſo kann ich dem Barklajus, wie dem Herrn von Lochſtein jedesmal antworten. Seye es, daß Bellarmin ſich etwa verſehen, ſo bin ich niemal gezwungen auf ſeine Worte zu ſchwören, noch weniger will ich in Beſchimpfung des Bellarmins eine falſche Ehre ſuchen.

IX.

Itzt kömmt ein Argument § 14, ſo nicht aufzulöſen nach der Meynung des Herrn von Lochſteins. Wenn die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen *Juris divini* wäre, ſo müßte ſie von GOtt ſelbſt befohlen ſeyn, folglich wäre ſie *de præcepto*, und alſo ein *dogma*, welches die Kirche wegen äußerſter Wichtigkeit entſcheiden müßte: dieſes hat ſie nicht gethan, und kann es nicht thun wegen dem Beyſtande des heiligen Geiſtes, der ſich nicht widerſprechen kann. Allein Herr von Lochſtein hat vergeſſen, daß ein Gebot GOttes ſeye, und allzeit von der Kirche als ein ſolches erkennet worden, 1mo daß die Prieſter durch ihre Weihe dem groſſen GOtt ſollten geheiliget werden,

2do daß die Kirche ihren GOtt nach dem Maaße der dazu beſtimmten Gütern auch mit einem anſtändigen äußerlichen Gottesdienſte verehren ſollte. Was will der Herr mehrers? doch mögte ich wiſſen, ob Herr von Lochſtein in vollem Ernſte glaubte, daß der heilige Geiſt der Kirche beyſtehe? weil er die ganze chriſtkatholiſche Welt beſchuldiget, daß ſie einer Lehre beypflichte, welcher die göttliche heilige Schrift, und alle heilige Väter ausdrücklich widerſprechen. Siehe N. VI.

X.

Eben dieſe zwey Gebote ſtreiten nicht wider das Recht der Natur: folglich auch nicht die aus ſelben herzuleitende Immunität. Weder dieſe noch jene heben das Geſetz der weltlichen Macht auf, wie Herr von Lochſtein in 7. Kap. lärmet. Und die weſentliche Pflichte des Staates ſtehen gar wohl mit ſelber Immunität. Daß die geiſtliche Macht der weltlichen nicht ſchaden darf: folglich auch die Kirchendiener als Glieder des Staates die Geſetze desſelben, ſoferne ſie nicht wider die Religion, und SS. Canones laufen, beobachten müſſen, gieb ich ihm willig zu. Ja die Kirche ſelbſt muß ſtrafen, wenn die Weltliche einen Geiſtlichen wegen Verletzung des Staates überweiſet. Wiederum raume ich ihm ein, daß der weltliche Regent von ſtaatiſchen, das iſt: Patrimonialgütern der Geiſtlichkeit zu wahrer Nothdurft des Staates billige Steuern, und Abgaben fordern möge.

XI.

Ob nun die wahre Nothdurft eines Staates ſolche Beſteurungen der Patrimonialgüter erfordere, ſteht ohne Zweifel bey der weltlichen Macht allein darüber zu erkennen, woferne anders die Fundamentalgeſetze eines Staates die Einſtimmung der übrigen Glieder, oder der Väter des Vaterlandes nicht erfordern. Warum aber läutet Herr von Lochſtein in 7 Kap. 12 § die Sturmglocke wider das Kap. *Adverſus* 7 X de Immunit., da doch ſelbes nicht von Beſteurung der Patrimonialgüter, ſondern von Beſteurung der Kirchengüter redet, und auch ſelbe im Falle einer äuſſerſten Nothdurft mit Einſtimmung der Biſchöffe und des Pabſtens erlaubet. Daß der Regent in ſolchem Falle nicht mehr der alleinige Regent des Staates ſeyn wurde, iſt nicht wahr, ebendarum: weil die Kirchengüter unter die Regierung des Staates

nicht

nicht gehören VII Frage N. I. Der Regent des Staates bleibt allein der Regent, ob er ſchon in verſchiedenen Fällen entweder ſeine verſchiedene Räthe zu Rathe ziehet, oder auch die Beyſtimmung ſeiner Landſtände erfordert: eben alſo bleibt er allein Regent, wenn er die Geiſtlichkeit erſuchet, im äuſſerſten Nothfalle auch von geiſtlichen Gütern einen ergiebigen Beytrag zu thun. Die Bedignißе, die Herr von Lochſtein aus dem Kap. 7 X de Immunit. im 1 Theile 3. Kap. zieht, ſind nur von Beſteurung der Kirchengüter, ſo nicht unter den Staat gehören, zu verſtehen, und ſeine höhniſche Ausdrücke beweiſen Sonnenklar, daß er die Gründe pro Immunitate nicht in ihrer ganzen Stärke habe fürtragen wollen: ſiehe meine II. Frage. Er ſelbſt dichtet uns alldort § 6 eben wie hier § 11 eitle Widerſprüche an. Wie ſo? der Fürſt kann im Falle einer Nothdurft die Patrimonialgüter der Geiſtlichen ſowohl als der Laien mit vernünftigen Steuern belegen; denn beede ſind Glieder des Staates. Im äuſſerſten Nothfalle kann er die Geiſtlichkeit erſuchen, auch von den Kirchengütern, ſo unter die geiſtliche Macht gehören, einen ergiebigen Beyſtand zu leiſten, und im ſolchen Falle findet er ſelben bey den Geiſtlichen gewiſſer, und häuffiger, als bey den andern Ständen. Wo iſt denn allhier ein Widerſpruch? Die uns umſonſt ſo oft vorgeworfene Petitionem principii, ob die geiſtliche Kirchengüter unter den weltlichen Staat gehören, mag Herr von Lochſtein hier ſelbſt verſchlucken.

XII.

Daß die Geiſtliche vermöge ihres Miniſteriums, und ihrer heiligen Weihe von perſönlicher Vertheidigung des Staates, und gewiſſen verächtlichen Bürden befreyet ſind, iſt wahr: aber daß dieſes nur ein fürſtliches Privilegium ſeye, wie Herr von Lochſtein will § 14, iſt falſch; denn das Miniſterium, und die heilige Weihe gehören ja nicht unter die weltliche Macht, wie Herr von Lochſtein ſelbſt öfters einſtehet. Daß aber Bellarmin ſagen ſoll, die bürgerlichen Geſetze verbinden die Geiſtlichen vi rationis, aber nicht vi legis, finde ich in der von Herrn von Lochſtein § 15 angezohenen Stelle nicht. Nur leſe ich: *Nec volumus dicere, his legibus teneri Clericos obligatione coactiva ſed ſolum directiva.* Aber dieſes heißt die Cleriſey muß die bürgerlichen Geſetze wegen dem Wohlſtande des gemeinen Weſens beobachten: kann aber von der weltlichen Macht vermög ihrer geiſtlichen Weihe nicht beſtraft werden: S. die 3 Frage N. X.

XIII.

XIII.

Vielmehr ſcheinet mir ein Widerſpruch zu ſeyn: da Herr von Lochſtein § 13 ſagt: Der Fürſt kann alſo einzelne Glieder, oder Stände in Anſehung der mit ihrem Stande verknüpften anderwärtigen Pflichten, womit ſie dem Staate eben ſowohl nützlich dienen, von gewißen Gattungen des Beytrags ganz, oder zum Theile befreyen. Und gleich darauf verneinet er dieſes § 16 kurzum von dem geiſtlichen Stande. Sollten vorige Regenten dergleichen Privilegien der Geiſtlichkeit ertheilet haben, ſo nennet er ſelbe monſtröße, und unnatürliche, an welche der itzige Regent nicht gebunden. So gar das Privilegium fori § 17 iſt nach ſeiner Meynung nur eine Willkühre des Staates, aus welchem wenn die undankbaren Geiſtlichen eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate ſchließen ſollten, wie er überal vorwirft, ſo wäre der Fürſt verbunden ſolches aufzuheben: und dieſer letzte Satz, ſagt der Herausgeber, verdient alle Aufmerkſamkeit. Allein warum kann ein Fürſt die Patrimonialgüter der Geiſtlichen nicht ausnehmen? Iſt nur die Exemtion der Geiſtlichen, und nicht der Laien dem Rechte der Natur zuwider? Beſchimpft er nicht alle Fürſten, Könige, und Kaiſer, ſo dergleichen Privilegien ertheilt haben? Das Privilegium fori gründet ſich auf die heilige Weihe, welche Juris divini iſt: folglich nicht in der freyen Willkühre des Staates begriffen, wie ich ſchon öfters gemeldet. Herr! dieſer Satz, und nicht der ſeinige verdient alle Aufmerkſamkeit: und es iſt nicht wahr, daß die Geiſtlichkeit aus dem Privilegio fori eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate anverlanget.

Achte Frage:

Ob Herr von Lochſtein vernünftiger ſeye, als alle andere Kanoniſten.

I.

Ich hoffe, dieſe Frage ſollte dem Herrn von Lochſtein viele Ehre machen; denn gleich anfangs geſtehe ich es ihm, daß es unter unſern Kanoniſten viele kleine Geiſter gebe: und ich bin frohe, daß er von dieſer Zahl im 8 Kap. die vornehmſten Theologen, und ſelbſt Bellarmin ausgenommen habe. Ich will ihm auch zugeben, daß er ein ſtarker Geiſt ſeye. Nur wollte ich wünſchen, daß die Beſcheiden-

heit öfters ſeine Hitze gemäßiget hätte. Doch verſprich ich ihm noch einmal, daß ich keinen Advocaten der Kanoniſten abgeben werde.

II.

Ohne Zweifel gründet ſich die den Geiſtlichen ſchuldige Ehrerbiethung, und der ihnen zukommende Rang auf das Miniſterium der Kirche, und ihre heilige Weihe, aus welchen beeden ich auch die geiſtliche Immunität mit ihren gehörigen Schranken hergeleitet habe. Selbſt Herr von Lochſtein ſagt im 2 Theile 2 Kap. 2 §, daß die geiſtliche Macht weit edler, und erhabener ſeye als die weltliche Macht: und doch ſagt er hier § 1, und 2, daß dieſes ein lauteres Sophiſma, und ſo abgeſchmackt ſeye, daß man kaum damit alte Weiber, und Kinder äffen ſollte. Heißt das nicht vernünftig geſchrieben? Oder hat vieleicht der von ihm für ſich angezohene Pabſt Gelaſius Can. 10. Diſt. 96 an alte Weiber geſchrieben, daß die geiſtliche Gewalt ein größeres Gewicht habe als die weltliche? doch dieſes Überſehen verzeihe ich ihm; weil er gedachte Worte überſehen hat; ſiehe 4. Frage N. VI.

III.

In dem 2 § kömmt die alte Leyer: die Kirche ſollte nur bitten, und ermahnen: aber nicht ſtrafen; ſonſt mißbraucht ſie ihre Gewalt § 3. Der Herausgeber erlaubt ihr nur die alte Kirchenbußen zu erneuern, nicht als Strafen, ſondern als Bedigniße, ohne deren Erfüllung die Kirche den Sünder in ihrem Schooße nicht leidet. Das iſt in Wahrheit eine ſubtil ausgedachte Lehre. Ich hab dieſes verkünſtelte Gewebe ſchon oben in der 3. Frage N. XI. &c. und in der 5. Frage N. VIII. auseinander zerzörret: folglich muß ich nur allhier noch einige Vorwürfe beantworten. Der Verfaſſer vermiſchet abermal § 4 den Zwang mit der Strafe. Kein Kanoniſt lehrt, daß die Kirche einen Unglaubigen zu dem Glauben zwingen könne: aber ſie lehren alle, daß die Kirche einen ungehorſamen Sohn beſtrafen könne. Den Unterſchied der Beſtrafung ſcheint Herr von Lochſtein mit Fleiße nicht wiſſen zu wollen. Der verſtockte Sohn wird von der Kirche aus ihrem Schooße geſtoßen: und eben dardurch der von dem Staate ſelbſt auch veſtgeſetzten Strafe ſchuldig erklärt: alſo greift der Staat auf Vorerſuchen der Geiſtlichkeit zu, und übt die Gerechtigkeit

an den Boßhaften aus, oder er läßt ſelbe durch das heilige Inquiſitionsgericht ausüben, welchem, da er es in ſeinen Landen eingeführt, er zugleich dieſe Vollmacht gegeben hat. Sollte ſich etwa bey einem ſolchem Gerichte ein Mißbrauch einſchleichen, ſo kann ihm leichtlich vorgebogen, oder abgeholfen werden, ohne das ganze Gebäude niederzureißen: wie denn der Herausgeber in den häßlichſten Ausdrücken wider die heiligſte Inquiſition ſtürmet, und die Sitten ſolcher Länder, wo ſelbe eingeführt iſt, für ſehr verdorben öffentlich ausſchreyt. Daß aber ein heiliger Auguſtinus mehr auf die Bekehrung, als Beſtrafung der Sünder gedrungen, iſt eben das, was die Kirche beobachtet; denn der geiſtliche Bann erfolgt nicht eher, bis die Kirche wegen Verſtockung des Sünders gar keine Hoffnung der Beſſerung übrig hat. Iſt dieſes nicht vernünftig gehandelt? Was Chriſtus der Kirche für eine Macht gegeben, kann Herr von Lochſtein aus der V Frage N. VII. wiederholen.

IV.

Umſonſt ſucht Herr von Lochſtein den Verfall der Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichkeit aus dem weltlichen Dominat der Kirche über die Temporalien herzuleiten § 8. Daß die Kirche über alle Temporalien ein weltliches Dominat habe, iſt noch keinem Kanoniſten beygefallen: daß die Kirche eine eigene Gewalt über die zu dem äußerlichen Gottesdienſte nothwendige Kirchengüter beſitze, hab ich ſchon öfters gezeiget. Nun gehen wir in jene Zeiten zurücke, wo die Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichkeit noch aufrecht geſtanden: und wir finden, daß die erſten Glaubigen ihre Temporalien zu den Füßen der Apoſteln gelegt: wir finden in den erſten Jahrhunderten die reicheſten Stiftungen, welche ob ſie ſchon anitzt ziemlich geſchmälert ſind, dennoch die lüſterne Zähne der Laien wäſſern machen: wir finden, daß dieſe Lüſternheit einige Ketzer erwecket, welche gelehret haben, der Kirche, und den Geiſtlichen gehören keine Temporalien: ſie haben nur eine geiſtliche Macht, ſie ſollen nur beten, predigen, Sacramenten austheilen, die Milden Stiftungen müſſen eingezohen werden, und ſo weiters. Iſt es Wunder: wenn ſolche Lehren die Ohren der Laien gekützelt? Wenn ſelbe Ketzer einen Anhang bekommen? Wenn man die Klöſter, und Gotteshäußer beraubet? Siehet der Herr anitzt den wahren Grund von der verfallenen Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichen? was Wunder;

wenn einige in der wahren Gottesgelehrtheit unerfahrne Witzlinge aus giftigen Büchern dergleichen Grundſätze einſaugen: da ſie ohnehin in dem heiligen Glauben, und Liebe des Nächſten zimlich erkaltet ſind, und von dem Eifer ihrer Vorfahrern zu dem äußerlichen Gottesdienſt gewaltig ablaſſen? Was Wunder, wenn auch ſie den reichen Segen GOttes, der ihre Vorfahrer beglücket, nicht mehr erfahren?

V.

Das Gleichniß vom Leibe, und Seele iſt nicht ein ſeichtes Argument unſerer Kanoniſten, wie Herr von Lochſtein meldet § 10. Schon der heilige Gregorius von Nazianz Orat. 17 N. 15 edit. Colon. Anno 1690 ſagte zu den weltlichen Mächten: *Vos quoque Imperio meo, ac Throno lex Chriſti ſubjicit. Imperium nos quoque gerimus: addo etiam, præſtantius, ac perfectius*: Auch euch unterwirft das Geſetz Chriſti meiner Gewalt, und Throne; denn auch wir haben eine Gewalt, und zwar darf ich ſagen, eine vornehmere und vollkommnere Gewalt. Und ziehet einen förmlichen Beweiß daraus: *Niſi vero æquum eſt ſpiritum carni, faſces ſubmittere, & cæleſtia terrenis.* Oder iſt es nicht billig, daß der Leib der Seele und was irrdiſch iſt, dem himmliſchen unterworfen ſeye? Noch einen förmlicheren Beweiß macht der uralte Autor Conſtitutionum Apoſtolicarum lib. II c. 34. vom dem Biſchoffe meldend: *Sacerdotium ad DEI honorem adminiſtrat, ut pericula ab anima, & corpore propulſet: quanto ergo anima corpore præſtantior eſt, tanto eſt ſacerdotium regno excellentius*, das iſt: Der Biſchof verſiehet das Prieſterthum zur Ehre GOttes, auf daß er die Gefahren von Leibe, und Seele abwende. Je vornehmer nun die Seele iſt, als der Leib, deſto vornehmer iſt das Prieſterthum, als das Reich der Fürſten. Jtzt frage ich, ob Herr von Lochſtein mehrere Vernunft, als dieſe beede beſitze? Er beruft ſich aber in dieſem § 10 auf die vorbeſtimmte Harmonie des Leibnitz: weil Leib, und Seele allzeit miteinander, und zugleich einſtimmig wirken. Aber Paulus ſagt Rom. VII 19: *Non enim quod volo bonum, hoc facio, ſed quod nolo malum, hoc ago*: Denn ich thue nicht das Gute, ſo ich will, ſondern ich thue das Uebel, ſo ich nicht will: Und giebt die Urſache verſ. 22 & 23: *Condelector enim legi DEI ſecundum interiorem hominem; video autem aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ, & captivantem me in lege peccati, quæ eſt in membris meis*: Denn nach dem innerlichen Menſchen lüſtet mich

nach dem Geſetze GOttes. Ich ſiehe aber ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, welches widerſtrebet dem Geſetze meines Gemüths, und welches mich gefangen haltet in dem Geſetze der Sünd, welches iſt in meinen Gliedern. § 11 glaubt Herr von Lochſtein, das jenſeitige Syſtem der Kanoniſten ſeye, daß die Seele in alle Bewegungen des Körpers durch ſich ſelbſt unmittelbar einfließet. Aber ich kenne Kanoniſten, die nicht ſo peripatetiſch dencken. § 12 ſagt er, das Syſtem der vorbeſtimmten Harmonie ſeye noch nicht als unmöglich bewieſen, ſondern habe vielmehr manche Gründe der Wahrſcheinlichkeit für ſich. Herr! das iſt ein philoſophiſcher Abſprung! ich könnte ihm zwar gar leicht die Prügel einer ſolchen Unmöglichkeit unter die Füße werfen; aber es iſt noch keine Zeit. Ich muß ihm nachſpringen, damit ich ihn nicht aus dem Geſicht verliere. § 13 braucht er das Syſtem Influxus phyſici für ſich: weil nach dieſem unbegreiflichen Syſtem der Körper eben ſowohl in die Seele, als die Seele in den Körper einfließet: folglich muß ſich die Seele in Anſehung der körperlichen Empfindungen nach dem Körper eben ſo richten, wie ſich der Körper in Anſehung der geiſtlichen Empfindungen nach der Seele richtet. Daher würde, wenn die Verhältniß auf beyden Seiten gleich wäre, die geiſtliche Macht in zeitlichen Dingen nach der weltlichen Macht, und dieſe hingegen in geiſtlichen Dingen nach der geiſtlichen Macht ſich richten müſſen. Ich habe hier gar nichts darwider. Das Cap. un. X de N. O. N. ſagt ſelbſt, daß die geiſtliche Macht in weltlichen Dingen ſich nach der weltlichen Macht richte: ſiehe die 3 Frage N. X. Daß die weltliche Macht in Betrefe der geiſtlichen Kirchengüter ſich nach der geiſtlichen Macht richten ſolle, iſt auch mein Wunſch. Nur eines muß ich noch anmerken: Der Leib des erſten Menſchen hat der geheiligten Seele in dem Stande der Unſchuld allen Gehorſam erwieſen, O! daß doch die weltliche Macht dieſem herrlichen Beyſpiele jederzeit folgete: Oder wäre vieleicht dieſes nicht vernünftig gehandelt?

VI.

Daß die Heyden ihre Prieſter von gemeinen Abgaben befreyet haben, iſt dem Herrn von Lochſtein § 14 ein Gräuel der blinden Heyden. Aber der in der 7 Frage N. V angezohene heilige Chriſoſtomus ſchreibt ſolches ihrem Religionseifer zu, welcher aus beeden denket vernünftiger? Ohne zweifel haben die blinden Heyden blind gehandelt: da ſie den

wahren Gegenſtand der Religion nicht erkennet. Aber wer darf die geſitteten Griechen, und die herrſchende Römer als Blinde in der Regierungskunſt ſchmähen? Eben dieſe Vernunft hat die Heyden gelehrt, daß ſie die Prieſter ihres vermeinten Gottes auf ſolche Art ehren ſollten, wie Abbt Deſing in ſeinem bekannten Werke, *Opes Sacerdotii num reipublicæ noxiæ?* dergeſtalt erwieſen, daß noch kein Herr von Lochſtein ſich wider ſelbes hat wagen dürfen. Es iſt wahr, Chriſtus hat ſeine allerreineſte Kirche nicht nach der heydiſchen eingerichtet: aber welcher Kanoniſt hat jemals ſo unvernünftig gedenket, daß er das Gegentheil bejahete? Den Pabſt Nicolaus haben wir auch ſchon gehöret in der 4 Frage N. VIII. Die Forderungen, ſo Herr von Lochſtein der Geiſtlichkeit § 17 andichtet, müſſen zuvor erprobet ſeyn, wie auch der Mangel der Tugenden bey ſelber, mit welchen der Herausgeber ſo hoch aufhebet in der Note. Doch bitten wir ihn, daß er nicht mit dem unvernünftigen Argumente aufziehen wolle *ab uno ad omnes*; das iſt: Petrus war nicht Judas.

VII.

Itzt greift Herr v. Lochſtein die Kanoniſten in ihren eigenen Schanzen an: da er in dem 9. Kap. behauptet, die geiſtliche Immunität in den zeitlichen Dingen könne nicht aus dem *Jure Canonico* hergeleitet werden. Recht! denn die Immunität der zeitlichen Kirchengüter iſt Juris Divini, oder göttlichen Rechtes: folglich haben wir nicht vonnöthen ſolche ex Jure Canonico, oder geiſtlichem Rechte herzuleiten. Doch wollen wir den Herrn von Lochſtein zu Lieb auch ſehen, ob das Jus Canonicum dem göttlichen Rechte vernünftig beyſtimme.

VIII.

Gleich anfangs erſcheinet in dem 1 § der Can. 1 Diſt. 8, wo der heilige Auguſtinus Tract. 6. in Joann. Cap. 1 inter ejus opera Tom. IX pag. 25 fragt: *quo Jure defendis villas?* das Wort Eccleſiæ aber ſteht nicht im Grundtexte: wie die Correctio romana ſchon angemerket. Der heilige Vater redet dort wider die Donatiſten, ſo ſich wider die Katholiken beklagten: *Villas noſtras tulerunt, fundos noſtros tulerunt*: Sie haben unſere Maierhöfe, und unſere Gründe uns abgenommen: und für einen Hofe der Kirche des Fauſtinus ein Teſtament vorſchützten. Auguſtinus zeigt ihnen, daß Fauſtinus nicht der wahren Kirche Biſchof

ge-

geweſen ſeye, und weiſet ihnen die wahre Kirche: er fragt ſie, aus was für einem Rechte ſie die begehrte Höfe forderten, aus dem göttlichen, oder aus dem menſchlichen? Jenes, ſagt er, ſeye die göttliche Schrift, dieſes die Geſetze der Kaiſer. Er wußte, daß die Donatiſten keine Stelle der Schrift für ſich aufbringen könnten, als wäre ihre Kirche die wahre, und hätte das Recht die Güter der wahren Kirche zu beſitzen. Das Geſetze des Kaiſers aber hätte verboten, daß die von der katholiſchen Kirche ſich abtrennende Chriſten ſich nicht unterfangen ſollten, etwas im Namen der Kirche zu beſitzen: und alſo ſtopfte der heilige Vater den Donatiſten das Maul. Herr von Lochſtein macht aber § 2 ꝛc. den Schluß: die Kirche könne alſo über ihre Güter nichts diſponiren, ſondern nur die weltliche Macht. Ich frage: Warum? Auguſtinus beruft ſich ja nur auf die Geſetze des Kaiſers, und nicht auf die Canones der Kirche, und dieſes war vernünftig, nicht als wenn die Kirchengüter unter die geiſtliche Macht nicht gehörten; denn dieſes ſagt der H. Vater nirgends, ſondern weil die Donatiſten dem geiſtlichen Rechte der wahren Kirche nicht gehorchten. Hat alſo Herr von Lochſtein das Jus poſitivum humanum betreffend die Immunität der Kirchengüter nicht wohl auseinander gewickelt, da er in dieſer Materie gar kein Jus Canonicum, oder nur ein von dem Staate angenommenes erkennen will.

IX.

Das Kap. *Per venerabilem* 13. X. *Qui filii ſint legitimi*, nutzt dem Herrn von Lochſtein nichts. Der Pabſt ſagt nur, es habe mit den Kindern des Königes in Frankreich wegen der Legitimation können von dem päbſtlichen Stuhle diſpenſieret werden ohne Nachtheil des dritten: weil der König in zeitlichen Dingen keinen Obern im geringſten erkenne, und alſo ſich der päbſtlichen Jurisdiction hat unterwerfen können. Dieſes letztere läßt Herr von Lochſtein wieder aus: weil er im vorigem geſagt, ſolche Unterwerfung ſtreite wider die geſunde Vernunft. Allein ſchließt wohl die geſunde Vernunft alſo: der König iſt in ſeinem Reiche der oberſte Herr, Ergo hat die Kirche keine Macht in ihre eigene Güter. Herr von Lochſtein brüſtet ſich immer mit dem Fürwande: die Kirchengüter ſind ja zeitliche Güter. Ich antworte: ja, ſie ſind zeitliche, aber keine weltliche. Siehe die 3. Frage N. XX.

X.

Ich bin nicht geſonnen die von Herrn von Lochſtein § 7 angegebene Urſache des P. Reifenſtuels zu ſchützen: und da ſieht er, daß ich kein Advocat der Kanoniſten ſeye. Mir iſt genug, daß ich ihm aus einem beſſern Grunde bewieſen, daß die geiſtliche Immunität, wie ich ſie vertheidige, Juris divini ſeye. Siehe die 3. Frage N. X und XX. Daß aber eine ſolche Immunität den Geiſtlichen ſchädlich ſeye, wird der Herausgeber mir nimmer beweiſen. Auf das Cap. *Clericis laicos* hab ich ſchon geantwortet in der 6. Frage N. I. Er jammert in der Note, daß die Geiſtlichen von Laien gehaßet werden, daß die weltliche Macht verbiete ſteuerbare Güter an die Geiſtlichkeit kommen zu laſſen, daß man im Falle der Noth die Geiſtlichkeit deſto beſchwerlicher anleget, daß der Feind den erſten Anſpruch bey den Kirchen, und Klöſtern machet, daß die Geiſtlichen bey der weltlichen Obrigkeit in ihren Klagen gemeiniglich ſchlechte Ausrichtung finden. Fürwahr! die Geiſtlichkeit bleibt dem Herrn Herausgeber ungemein verbunden, daß er ungebeten ihr Advocat geworden, ohne daß ſie ſelbſt eine Klage geſtellet habe, oder hierinne noch eine zu ſtellen willens wäre. Aber was werden wohl zu ſolchen Inzüchten die weltlichen Obrigkeiten ſagen: da er ſie als gemeiniglich Ungerechte öffentlich ausſchreyet. Wenn dieſes alles auch zu unſeren Zeiten geſchiehet, wie er bejahet, wo die Geiſtlichkeit allein ſoviel als die übrigen Stände abſteuert I Frage N. VII, wie kann der Grund dieſer Verfolgung in Befreyung von Steuern beſtehen? Iſt dieſes nicht ein offentlicher Widerſpruch? Das ſogenannte Amortizationsgeſetz will ich hier gar nicht antaſten: obſchon die Erfahrniß lehret, daß die Geiſtlichen insgemein beſſer hauſſen, als die Weltliche: folglich die Patrimonialgüter bey der Geiſtlichkeit ſicherer ſteuerbar verbleiben, als bey den Weltlichen.

XI.

Itzt geht es an die Rechtsgelehrte. Von dieſen ſchreibt er § 8 mit aller Ehrerbiethung 1.mo daß viele aus den Schulen der Kanoniſten die Vorurtheile mit ſich gebracht haben: 2do daß die meiſten bloße Leguleii waren, denen die Kirchengeſchichte, die Hiſtorie der Rechte, eine geſunde Critik, das Natur- und Völkerrecht, und die Rechte der Staaten gänzlich unbekannt waren: 3.tio daß die Superſtition bey vie-

vielen aus ihnen allzugroß war, als daß ſie ihre verworrenen Ideen von geiſtlichen, und zeitlichen Dingen auseinander zu wickeln im Stande geweſen wären. Die Weiſeſten, und Verſtändigſten hält er für Schüchtern, und als einen ſolchen ſtellet er uns auch vor den ehemaligen Churbaieriſchen Kanzler Baron von Schmid, von welchem ich dem Herrn von Lochſtein ein andersmal beſprechen wird. Der Herr Herausgeber aber hätte ja den überall berühmten, und belobten D. Peregrini in der erſten Note des 28. §. nicht ſo höhniſch durchhecheln ſollen; denn ſelbſt die Proteſtanten verehren die ausnehmende Rechtesgelehrtheit dieſes groſſen Mannes, und bedauren, wie ich höre, ſeine Aſchen. Es iſt mir genug, daß er deſſen Namen ſich nicht zu nennen getrauet; denn ſonſt wäre er vieleicht erröthet. Was aber den Herrn von Lochſtein betrift, ſo beſitzt er faſt allein die geſunde Vernunft, und alle müſſen zu ihm erſt in die Schule gehen.

XII.

Doch nein: Er weißt uns § 9 in die franzöſiſche Schule. Unſere erſte Lection ſolle ſeyn der erſte Artikel der Erklärung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vom 19 Merz 1682, welche der König den 23 Merz bekräftiget hat. Allein der ſehr beleſene, und ungemein gelehrte franzöſiſche Abbt Matthæus Petididier bezeuget in ſeinem Tractatu theologico de autoritate SS. PP. in latinum verſo a P. Gallo Cartier, & edito Aug. Vind. 1727 im Anfange des 14 Kap. am 221 Blatte, daß dieſe Erklärung in der Zeit geſchmiedet worden, als der König, und der Pabſt hefftig ſich miteinander zerfallen. *Gallia igitur*, bekennet er, *affligere volebat ſummum Pontificem, unde eundem in illis quæ ſenſibiliores credebantur, partibus adgreſſa eſt*: Franckreich wollte demnach den Pabſten betrüben: deswegen ſie ihn in denjenigen Theilen hat angegriffen, welche ihr mehr empfindlicher dunkten. Selbſt der König, wie uns Billuart in ſeiner Summa S. Thomæ Tom. VII. pag. 445 edit. Wirceburgi 1758 berichtet, ſchriebe nachmals an den Pabſten: *Je ſuis bien aiſe de faire ſavoir à vôtre Sainteté, que j' ai donné les Ordres neceſſaires, afinque les affaires continuës dans mon edit du 23 de Mars 1682. concernant la declaration faite par le clerge de mon Royaume, (NB. A quoi les Conjonctures d' alors m' avoient obligé,) n' auroient point de ſuite; & comme je ſouhaite non ſeulement, que vôtre Sainteté ſoit informée de mes ſentimens, mais auſſi, que tout le monde ſache par un* te-

temoignage public la veneration, que j' ai pour ſes grandes qualités, je ne doute pas auſſi, que vôtre Sainteté, n' y reponde par toutes ſortes de preuves, & de temoignage de ſon affection paternelle envers moi &c. Das iſt: Seiner Heiligkeit berichte mit Vergnügen, daß die erforderlichen Befehle, um zu verhüten, daß die Sachen (*Affaires*) ſo in meinem Ediet vom 23 Merz 1682 fortgeführet worden, und den Erklärungsſchluß der Geiſtlichkeit meines Königreiches anbetreffen, keine Folgen nach ſich ziehen, von mir ſchon gegeben ſeyen. Die dortmaligen Umſtände trieben mich zu meinem erſtern Verfahren. Da ich nun nicht nur allein wünſche, daß ſeine Heiligkeit von meinen Geſinnungen unterrichtet ſind, ſondern auch die ganze Welt durch öffentliches Zeugniß die Ehrerbietigkeit ſehe, ſo ich für ſeine Heiligkeit große, und ſeltene Eigenſchaften hege; ſo zweifle ich auch im Gegentheile nicht, Seine Heiligkeit werden mir in allen hierin Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und noch ferners gegen mir mit ihrer väterlichen Neigung fortfahren ꝛc. Selbſt Petididier beweißt, daß die damalige Verſammlung von ihrer uralten wahren Lehre in dieſem Puncte abgewichen ſeye, und Cartier beantwortet die Defenſion der vorgemeldten Erklärung, ſo unter dem Namen des Boſſuets heraus gekommen: nachdem ſelbe über fünfzig Jahr das öffentliche Licht hat ſcheuen müſſen, wie auch alle Einwürfen des Tournellius. Herr von Lochſtein muß nicht nur dieſe zween Männer, ſondern auch des ſogenannten Eugenii Lombardi regale Sacerdotium widerlegen: bis er uns überreden könne dieſe neue franzöſiſche Mode anzunehmen. Selbſt Herr von Lochſtein darf mit franzöſiſchen Arreten uns nicht zu blenden ſuchen: leſe er den in der 5 Frage N. IV angezohenen Hirtenbrief, und er wird Arreten finden, die in die Verwaltung des Heiligthumes einſchlagen: da er doch ſelbſt lehret, die Ausſpendung der Sacramenten ſeye ein Eigenthum der geiſtlichen Macht. Er kann mir auch nicht vorwerfen, als wäre ich der franzöſiſchen Kirche, der er den Titel ihres Königes beyleget, allhier zunahe getreten, denn ich habe nichts aus mir geredet, ſondern die franzöſiſchen Quellen angezeiget, aus welchen ich geſchöpfet habe. Merke er auch wohl, was ich Ihme noch ſagen muß. Ich habe mehrmalen hier zu Lande verſchiedene Geſpräche von der Einrichtung der franzöſiſchen Klöſtern gehöret; allein die guten Leute hatten keinen Begrif den wahren Grunde der Sachen einzuſehen. Selbe Klöſter behaupten noch heut zu Tage ihre alte Hochheit, Würden und Freyheit, ohne mindeſte Beſchränkung, ja vielmehr unter

beſtändigem Schutze des weltlichen Staates, weil man erkennet und bekennet, daß ſonderbar der heilige Benedictinerorden eine Zierde und höchſt nützliches Gliede des Staates ſeye, ja ich darf ſchreiben, die franzöſiſchen Klöſter, auch wie ſie heut zu Tage ſind, halten noch immer auch den gehäbigſten Klöſtern in Baiern das Vorgewicht.

XIII.

Das die prieſterliche Weihe, und der äußerliche Gottesdienſt Juris divini, folglich ein dogma ſeye, iſt ſchon in der Frage 7 N. IX. gezeiget worden. Daß alſo die Perſonen der Geiſtlichen, und die zu dem äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendige Kirchengüter unter der geiſtlichen Macht ſtehen, ſchließt die geſunde Vernunft mit einer unläugbaren Folge. Alles dieſes ſtoßt er nicht um; wenn er ſchon vieles in folgenden §§ ſchwätzet: als könnten die weltlichen Staaten, die Kirchenordnungen in Disciplinalſachen nicht zwar verachten, jedoch nicht annehmen. Ich hab alſo nicht nöthig mit ihm über dieſe Materie, noch weniger über die Dekretalen des Iſidors, über welche er im 10 Kap. losziehet, einen neuen Proceß anzufangen: da ich mich ohnehin derſelben nicht bedienet, ihm die ächte Gründe der geiſtlichen Immunität begreiflich zu machen.

XIV.

Aber Baiern, ſagt er § 18, fährt auch nach dem tridentiniſchen Kirchenrathe fort, die Geiſtlichen zu beſteuern, ungeacht der Excommunication latæ ſententiæ in der Bulla Cænæ, auf welche man eben darum zu Rom nicht viel hält § 23. Dieſes iſt das Argument, welches er ſchon im erſten Theile 4 und 5 Kap., und zwar in den Gründen Pro in ſeiner ganzen Stärke hat vorgetragen. Ich muß ihn alſo auch wider meinen Willen in die kanoniſche Schule führen. In dem letzten § des 1 Theiles finden wir das ganze Argument. Ich ziehe ſelbes in die Kürze zuſammen: Wenn der Pabſt das Recht hat ſolche Cenſur auf die Beſteuerung der Geiſtlichkeit zu legen, ſo iſt ganz Baiern excommunicirt: dieſes wäre ganz unbedenklich geſprochen, Ergo hat der Pabſt kein ſolches Recht. Ich verneine den Oberſatz: wo iſt die Probe? In den angezohenen Bullen der Päbſten, und Dekreten der Kirche? Allein dieſe reden von ungerechten Beſteuerungen

der Kirchengüter: nicht aber von billiger Beſteuerung der Patrimonialgüter der Geiſtlichen: wie iſt denn ganz Baiern excommuniciert? Auch das Cap. *quamquam* 4 de Cenſibus in 6 redt nicht von den Patrimonialgütern: da ſelbes ſagt: *pro rebus ſuis propriis*: für ihre eigene Habſchaften: denn Dinge, ſo der geiſtlichen Macht eigen ſind, gehören ja nicht unter die weltlichen Güter, dergleichen die Patrimonialien ſind. Faſſe er endlich die wahrhafte Lehre: die katholiſche Geiſtlichkeit in Baiern hat zeitliche Güter: einige derſelden ſind Patrimonialgüter. Sie gehören zwar den Geiſtlichen, aber ſie ſtehen auch unter der weltlichen Macht: ſie können in billiger Maaße beſteuert, aber nicht gänzlich entzohen werden. Andere aber ſind zu dem äußerlichen Gottesdienſte weſentlich nothwendige Kirchengüter: dieſe ſind der geiſtlichen Gewalt eigene Güter, und können nicht beſteuert werden, außer im Falle der Nothdurft *de conſenſu Cleri* mit Uebereinſtimmung der Cleriſey: wie das Cap. 7. *Adverſus* X. de Immunit. ſagt. In ſolchem Falle nun erſucht der gnädigſte Landesherr in Baiern ſeine Landſchaft, in welcher auch die geiſtlichen Verordneten ſitzen, um gewiße Abgaben. Erhebt ſich eine außerordentliche Nothdurft, ſo geht ſeine mildeſte Durchleucht zu dem heiligſten Vater, und erlangt von ihm die Erlaubniß eine Decimation von der Geiſtlichkeit einzubringen. Alſo geht alles ſeinen ordentlichen Wege: und Herr von Lochſtein rathet nicht gut, wenn er, um die Majeſtät eines Fürſten, der doch ſelbſt ein recht zartes Gewiſſen beobachtet, wider eine eingebildete Cenſur zu ſchützen, demſelben rathet, dasjenige zu thun, durch welches er in eine gewiße Cenſur verfallen wurde. Wer ſoll wohl einen ſolchen Rath vernünftig heißen? Wenn der Herr ſich an dieſer Lehre recht herzlich ärgert § 28, ſo iſt es Scandalum *acceptum, non datum*, das iſt: eine freywillige, will nicht ſagen, muthwillig erſonnene Aergerniß. Ich könnte alſo hier meine Frage billig ſchließen: allein weil Herr von Lochſtein in dem 11. Kap. uns an das weltliche Recht verweiſet, und in den 2 letztern die Gerechtſame der Fürſten feſtzuſetzen gedenket; ſo ſeye es mir erlaubt annoch eine Frage an ihn zu ſtellen.

Neun.

Neunte Frage:

Ob Herr von Lochſtein ein beſſerer Staatiſt ſeye, als der ehemalige baieriſche geheime Kanzler Herr Baron von Schmid.

I.

Allezeit hat Baiern von den weiſeſten Staatsklugen das Lob gehabt, daß ſelbes die beſten Kanzler mit der gelehrteſten Feder vertheidiget haben. Itzt ſteht ein verkappter Herr von Lochſtein auf, und wagt ſich an den verdienſtvollen Baron von Schmid: er beſchuldigt ihn, daß er zum Nachtheile ſeines Fürſten die Geiſtlichen zu viel gefürchtet habe, und denſelben zu viel nachgegeben. Wir wollen ſehen, wer es beſſer unter dieſen Beyden gemacht habe. Herr Baron von Schmid in Semicenturia 2 Controverſia 15, & 16 ſucht alle rechtliche Gründe hervor, um die Beſteuerung der Geiſtlichkeit zu rechtfertigen: da er aber ein unpartheyiſcher Mann geweſen, zeigt er auch, wie der Gegentheil alle dieſe Gründe beantworten könne. Er behandelt alſo dieſe Materie als eine ſchwere Streitfrage, ſetzt die Gründe Pro, & Contra in das klare, beleidigt auf keine Weiße ſeine Gegner, und wünſcht endlich: die Geiſtlichkeit ſollte ihre Hilfe dem Staate nicht verſagen. O! wie wünſchte ich auch, daß Herr von Lochſtein eine gleiche Mäßigung beobachtet hätte. Aber ich finde in allem das Gegentheil: er führt zwar einige Gründe aus den Kanoniſten für die geiſtliche Immunität in dem erſten Theile an: aber die erſte und ſtärkeſte hat er entweder nicht gewußt, oder nicht verſtanden. Wider die Immunität aber ſtreitet er mit Verdrehung katholiſcher Wahrheiten, mit Verſtimmlung, oder verkehrter Auslegung der Texten aus den Kirchenvätern, mit aus dem zweydeutigen Worte Souverain, und verworren Begriffen der zeitlich, und weltlichen Gütern hergeſuchten Schlüßen, mit häßlichen Ausdrücken gegen die geſammte Geiſtlichkeit, und gegen viele Perſonen insbeſondere; ja den unverletzlichen Majeſtäten der Fürſten, Könige und Kaiſer ſelbſt ſchont er nicht. Herr: Was iſt er für ein kluger Staatiſt? Hätte er wenigſt nur ſo viel Beſcheidenheit als reichen Witz, und läufige Schreibart, (ich lobe ja alles, was ich immer loben kann,) in ſeinen Blättern

gezeiget, ſo würden ſelbe auch dem weltlichen Staate minder gefährlich ſeyn.

II.

Allein was Herr von Lochſtein von den bürgerlichen Geſetzen bringt, um zu erweiſen, daß die Geiſtlichkeit nur aus Gnade der erſten chriſtlichen Kaiſer exemt geworden, beruft ſich nur auf das Privilegium fori in Civilſachen. Was gehört alſo dieſes zur Exemtion der Kirchengüter, von welcher er allein die Frage aufgeworfen? Ich will mich über dieſen Abſprunge nicht aufhalten: vieleicht finde ich ein andersmal Gelegenheit mit ihm davon zu ſprechen. Wir finden in L. *Sancimus* 21 C. de Sacroſ. Eccleſ. daß Kaiſer Juſtinian auch ein Geſetz gemacht habe, daß die geweihte Kirchengeſchirre exemt ſeyn ſollen: und doch zählt Herr von Lochſtein dieſelbe unter jene Dinge, welche Jure Divino unter die geiſtliche Macht gehören. Iſt alſo ein ſolches Geſetz nur ein kaiſerlicher Schutz, welchen zu verweigern die Kirche keine Urſache gehabt. Ja eben darum haben ſelbſt die Päbſte ſolche kaiſerliche Anordnungen mit Ehrerbietung angenommen.

III.

Wir bleiben alſo wiederum bey der Beſteuerung der Kirchengüter, von welchen die lochſteiniſche Frage handelt. Er fragt § 2 Kap. 12, warum der groſſe Conſtantin nur die Güter der Kirche, und nicht auch die Güter der Geiſtlichen befreyet. Er ſchützet vor: es ſeye die Urſache: weil die Kirchengüter den Armen vertheilet wurden, und alſo dem Staate zufloſſen. Allein will der Herr wiſſen, wie viele Armen noch heut zu Tage von der Geiſtlichkeit ernähret werden, ſo fordere er von ſelber die Rechnungen, und er wird erſtaunen über die Menge des Allmoſens. Es geſchiehet ſelbſt gar oft, daß der erarmte Adel auch bey ſelber Hilf ſuchet und findet. Haltet alſo die Urſache des Herrn von Lochſtein keinen Stich: ich vielmehr will ihm die wahre zu verſtehen geben: Die Geiſtliche haben keine Kirchengüter, ſondern die Kirche beſitzet ſelbe; dieſe wurden von Conſtantin nicht befreyet, ſondern, weil ſie Jure Divino unter der Beſorgung der Geiſtlichkeit gehöten, als frey erkläret: aber eben darum mußten die Patrimonialgüter der Geiſtlichen nicht auch nothwendig als frey erkläret werden. Und

von dieſen reden alle angezohenen Leges des Cod. Theodoſ. Selbſt der hier wieder belobte heilige Ambroſius, welchen wir ſchon in der 4 Frage N. III. oben gehöret, redet von den Patrimonialgütern der Laien, ſo da vermög des L. 6 Cod. Theodoſ. de Epiſc. & Cler. von der Kirche nicht, oder cum onere priore angenommen wurden. Von dieſen redet auch der Can. *Tributum* XXIII. q. 8: ſiehe 7 Frage N. III. und nicht anders der heilige Bernhard, und der groſſe Gregorius: jenen haben wir in der 5 Frage N. II. dieſen in der 4 Frage N. VII. vernommen. Daß aber die Befreyung der Patrimonialgüter von Steuern eine weltliche Gnade wäre, laſſe ich ihme ganz willig zu.

IV.

Ja er iſt ſelbſt ſehr gnädig, und läßt in dem 7 § der Geiſtlichkeit einen bloßen evangeliſchen Unterhalt, und zu dem äuſſerlichen Gottesdienſte blößlich zureichende Güter zu. Daß aber der Uberfluß GOtt ſelbſt misfällig ſeye, hat ſchon Moyſes gezeiget Exod. 36. Wohl! itzt wiſſen wir, wie alt das Lex Amortizationis ſeye. Doch ich werde demſelben gar nicht in ſeinen ſo grauen Barte greifen, ſondern geſtehe gerne, daß ich ſelbes als ein der Geiſtlichkeit mehr nützliches, vieleicht aber dem Staate mehr ſchädliches Geſetze betrachten könne. Ich haſſe auch allen Exceß, welchen Herr von Lochſtein dem Fanatiſmus zuſchreibt. Er ſagt: es waren die verderbteſten Sitten bey der Menge der milden Stiftungen. Allein die Heilige Henrich, und Kunigunda ſeine jungfräuliche Gemahlinn, und dortige glückſelige Zeiten beweiſen das Widerſpiel. Oder ſucht er auch dieſe heilige Majeſtäten anzutaſten, gleichwie ſich der Herausgeber in dem 2 Theile Kap. 11 § 10 Note † erkecket, die glorreiche Marter des heiligen Thomas von Canterbury nur einem verſtimmelten Kanon des Gratians zu zuſchreiben. Herr! Iſt dieſes kein Fanatiſmus? oder was iſt es denn?

V.

§ 9 leſe ich dieſen Schluß: **Wenn nun das Geſetz der geiſtlichen Zehenden** *Juris Divini* **iſt, ſo iſt auch** *Juris Divini*, **daß ſie keine andere Güter im Lande haben ſollen.** Warum? Beedes war alſo im alten Teſtamente beſtellet. Aber Herr Herausgeber hält die Argumente aus dem alten Teſtamente nicht für ächte, ſiehe die 7 Frage N. II:

Sie

Sie werden ja doch nicht miteinander ihnen ſelbſt widerſprechen. Was waren aber die 48 Städte ſamt ihrem Umkreis und Gebiete Levit. LXXXV 23? Doch er fragt § 10 um den Urſprung der Zehenden im neuen Teſtamente. Ich weiſe ihn auf den von GOtt gebotenen äuſſerlichen Gottesdienſt. Zu ſelben ſind zeitliche Güter weſentlich nothwendig, ſolche haben der Kirche niemal gemangelt, ſo lange die Charité der Glaubigen gedauert; bey Abnahme dieſer Liebe wieß man den Kirchen Zehenden, und andere Güter an: was hat Herr von Lochſtein darwider? Nichts ſagt er § 11: wenn wir ihm nur etwas mehrers, als Haut, und Knochen übrig laſſen. Er fängt an der Geiſtlichkeit aus dem Hieronymus zu predigen: aber ich frage ihn aus eben dieſem heiligen Vater, ob er nicht ſelbſt wünſche, daß GOtt ſein Theil ſeye. Ein anders iſt die Kirchengüter beſorgen, ein anders dieſelbe mit Geitze, oder Verſchwendung mißbrauchen. Daß ſolche Mißbräuch zu Zeiten ganze geiſtliche Gemeinden verdorben, hatten wir nicht nothwendig erſt von dem Herausgeber zu lernen. Wir bedauern ſolche Geſchichte, und der groſſe Conſtantin wollte ſolche Laſter mit ſeinem Purpur bedecken: da entgegen Herr von Lochſtein ſich alle Mühe giebt, ſelbe auf eine beredſame Art dem Publico zu offenbaren. Doch geſteht er auch, daß GOtt in ſolchen Klöſtern jederzeit heilige Reformatores erwecket. GOtt hat alſo zu dieſem Werke keines Herrn von Lochſtein vonnöthen: will er aber wiſſen, wer die Saracenen in Spanien gelocket, ſo wird er in der Geſchichte einen ſündigenden König, und einen ſeinen Jähzorn nicht mäßigenden Miniſter finden.

VI.

Endlich verfällt er 15 § auf pia deſideria: Die Geiſtlichkeit mögte alles freywillig verlaſſen. Doch er mäßiget ſeinen Eifer wieder, und läßt dieſelbigen in dem rechtmäßigen Beſitze ihrer Güter. Was den Can. *Quo jure* 1 diſt. 8 anbelangt, haben wir ſelben ſchon bey der 8 Frage N. VIII geleſen. Der Herausgeber iſt deſto hitziger wider die Inauguraloration eines Landpfarrers, wie er ihn nennet, ob er ſchon ein geiſtlicher Conſiſtorialrath iſt: allein dieſer ſagt in ſeiner Rede ſelbſt, daß er nur von Pſeudopoliticis, und nicht von veris Politicis, geſprochen. Auf wen ſoll er denn geſtichelt haben? Hat der Herr Herausgeber denn nicht deſſen Vorſpruch geleſen? *Si ſapis, & ſentis, noli te prodere ſontem.* Das iſt; B. iß: dir nicht ſelbſt die Naſe ab.

VII.

VII.

Mit einem Worte: Was immer Herr von Lochſtein ſchwätzet, hat er recht: wenn er von den Patrimonialgütern redet, und von dieſen verſtehe ich ſein § 22 in der Note ſogenannt unauflößliches Argument, wie auch die § 20 angezohene Worte des Pabſtens Bonifacius VIII, welcher aber nicht aus dem ihm zugedachten Verrathe, ſondern mit allem Rechte in dem Cap. *Clericis Laicos* de Immunit. in 6. die Kirchengüter als exemt erkläret: ſiehe die 6 Frage N. I. Und von eben dieſen letzteren verſteht ſich auch das Cap. *Adverſus* de Immunit. Was für ordentliche Wege aber die Beſteuerung der Geiſtlichkeit in Baiern gehe, hab ich oben in der 8 Frage N. XIV gewieſen. Will nun Herr von Lochſtein einwenden, es habe ja Herr Baron von Schmid die Patrimonialgüter von den Kirchengütern nicht unterſchieden, ſo zeige ich ihm, daß er ſelbſt eben dieſen Fehler begangen. Seye er aber zufrieden, daß ich ihme nicht ſchon anjetzo etwas anderes von dem Herrn Baron von Schmid weiſe.

VIII.

Gleichwie ich nun die Freyheit der Kirchengüter von der weltlichen Macht ex Jure Divino zu ſeyn vernunftmäßig dargethan, 3 Frage N. XX und öfters, eben alſo folgt von ſelbſten, daß ſelbe kein weltliches Privilegium ſeye, und alſo geht mich das letzte Kap. des Herrn von Lochſtein nichts an. Nur den 15 § desſelben kann ich nicht recht verſtehen. Nach ſeiner Lehre kann der Fürſt nach Belieben die mit ſeinen Unterthanen gemachte Concordaten umſtoßen: weil ſie, wie er ſagt, keine Pacta, ſondern nur Privilegia ſind. Herr! das heißt ja ſoviel, als: der Unterthan kann ſich niemals auf das Wort ſeines Fürſtens verlaſſen. Wäre aber dieſes nicht von der Majeſtät eines Fürſtens verächtlich geſprochen? oder darf man dergleichen Lehre öffentlich den Unterthanen kund machen ohne Gefahr zu laufen, daß ſelbe aus Misverſtande und Verdacht wider einen ſolchen Herrn auch ihre Freyheit vorſchützten, oder wenigſtens unter ſolchem Vorwande die geſetzgebende Macht verachten mögten. Ich muß dieſe Gefahr etwas begreiflicher machen, damit der blinde Anbeter des Lochſteins deſſen Staatsklugheit beſſer einſehen könne. Der Fürſt iſt allein Herr über alle Temporalien, und er iſt an keine Fundamentalgeſetze des Staates

oder Concordaten der Landſtände gebunden, ſind Sätze, welche in deutſcher Sprache geſchrieben von einem unverſtändigen Pöbel gar leicht können in verkehrten Verſtande genommen werden, ſonderbar in heutigen Zeiten, da ein Rouſſeau mit ſeinen Anhängern das Gift ſchon ausgeſtreuet, und auch in Baiern eine Menge giftiger Bücher in weltlichen Händen ſind. Genug: man wird mich verſtehen; man darf ſolche Gefahr nicht klärer aufdecken um ſelbe nicht zu vergröſſeren.

IX.

Noch einen groſſen Staatsfehler muß ich dem Herrn von Lochſtein aus ſeiner Schrift entdecken. Er will, daß die Geiſtlichkeit ſich mit dem bloßen Evangeliſchen Unterhalt begnügen ſolle, das übrige aber ſolle dem Staate zufallen. Allein mein Herr! was wird denn geſchehen, wenn der geiſtliche Stand von dem Staate alſo geſchwächet wird ſeyn, und der Staat von einer Noth oder von einem Feinde unverſehens überfallen wird. Bis anher hat der geiſtliche Stand jederzeit den in ſolche Gefahr gerathenen katholiſchen Staaten geholfen, und neues Credit gemacht, ſollte der Entwurf des Herrn von Lochſtein ausgeführet werden, ſo wird man von dem geſchwächten geiſtlichen Stande ſolche Hilf nicht mehr erhalten können. Was folgt? Herr von Lochſtein denkt nicht weiter als ſeine Naſe reicht.

Hier ſchließe ich meine Fragen, welche ich mit der gröſten Einfalt hab vorgetragen, vieleicht bekomme ich eine andere Gelegenheit, die geiſtliche Immunität in ihrer weſentlichen Geſtalt zu zeigen. Ich begnüge mich hier nur meine Zweifel über die Lochſteiniſche Lehre vorgebracht zu haben ohne denen Landesherrlichen Gerechtſamen zu nahe getreten zu ſeyn, ja vielmehr hoffe ich Dieſelbe ſammt der Majeſtät des Regenten gerettet zu haben, ich könnte zwar dem Herrn von Lochſtein noch ein und mehreres aus dem deutſchen Staatsrechte entgegen ſtellen, doch muß ich Ihme Zeit laſſen, ſolches beſſer zu begreifen, Er kann auch unterdeſſen mit der heiligen Schrift, den Vätern der Kirche, und einer geſünderen Theologie etwas bekannter werden.

Ich ziehe nun meine Grundſetze in das kleine zuſammen.

1mo Ich verehre zwo von GOtt verherrlichte Mächte, welche beede ihre Gränzen haben, und eben darum keine der andern ſchaden darf, ſondern eine die andere ſchützen, und unterſtützen ſoll. Dritte Frage N. IV

N. IV V VII VIII. Vierte Frage N. VIII XI. Fünfte Frage N. IV. Sechſte Frage N. II. Siebende Frage N. V. Achte Frage N. V.

2do Unter die geiſtliche Macht gehört Jure divino alles, was den wahren Gottesdienſt angeht, und dieſes iſt von der weltlichen Macht frey, und exemt. Dieſes iſt der Lochſteiniſche Grundſatz ſelbſt.

3tio Neben dem innerlichen Gottesdienſte ſind wir unſerm GOtt auch einen äußerlichen ſchuldig, und zu deſſen Koſten ſind zeitliche Kirchengüter weſentlich nothwendig. Dritte Frage N. IX XX XXII. Sechſte Frage N. III. Siebende Frage N. VIII. Neunte Frage N. V.

4to Mithin gehören auch dieſe Jure divino unter die geiſtliche Macht, und ſind von der weltlichen Macht frey, und exemt. An gleich angezohenen Orten.

5to Neben dieſen Kirchengütern beſitzen die Geiſtliche als Glieder des Staates auch weltliche Güter, wie Erbſchaften, Lehen 2c. Dieſe gehören nicht nothwendig zu dem Gottesdienſte: folglich gehören ſie unter die weltliche Macht. Dritte Frage N. XIX XXII. Vierte Frage N. II III. Neunte Frage N. VII.

6to Weil aber die geiſtlichen Perſonen kraft ihrer heiligen Weihe ihrem GOtt geheiliget ſind, ſo gehören ſelbe für ihre Perſonen nur unter das geiſtliche Gericht. Dritte Frage N. X XVII. Sechſte Frage N. III. Siebende Frage N. IV XII.

Herentgegen hat Herr von Lochſtein in Beſtimmung ſeiner Sätze

1mo Die göttliche heilige Schrift verdrehet. Dritte Frage N. IX. XV. Sechſte Frage N. IV. Siebende Frage N. III IV V. Neunte Frage N. IV V.

2do Die Väter der Kirche falſch, oder nicht ganz, noch im rechten Verſtande angezohen. S. die ganze vierte Frage, wie auch die fünfte N. II. Siebende Frage N. V. Achte Frage N. VIII IX.

3tio Die katholiſche Glaubenswahrheiten gefährlich fürgetragen. Dritte Frage N. XI XII XIII XI V. Fünfte Frage N. II VIII. Siebende Frage N. VI IX.

Die übrigen Fehler des Herrn von Lochſtein wird man in meinen Fragen von ſelbſten entdecken.

cum Theologis paria ſentiunt, vetantes, ne Magiſtratus eminente poteſtate ſua utatur, niſi in ſummo periculo, ubi ſimul Eccleſiæ ſalus periclitatur. Tum enim in bona Eccleſiæ verecundas manus immitti poſſe, hac tamen lege, ut quidquid politicos ad uſus, urgente acri neceſſitatis telo ſevocatur, id omne ſereniore Reipublicæ tempeſtate affulgente, reſtituatur.

Deutſch.

DEm Staat iſt nicht erlaubet, die Hände nach Belieben auf die Güter und das Geld der Kirche, welche von frommen Chriſten derſelben zu Verbreitung und Verherrlichung des Gottesdienſtes unter beygefügtem Fluche gewidmet worden, zu ſchlagen, und dieſelbe ihrer Schätze nach Belieben zu berauben. Selten iſt an ſolchen Gütern ein Ueberfluß; beſonders wenn man nicht nur auf die gegenwärtigen, ſondern auch auf die künftigen Nothzeiten, und beynebens auf die Nothdurft anderer Kirchen, welchen man in kraft der Gemeinſchaft der Heiligen zu Hilf kommen muß, ſehen will. Je mehr man GOtt geopferet, je mehrer kann und ſoll auch noch geopferet werden; weil an Armen niemal ein Abgang iſt. Die Beurtheilung, wie viel zu Erhaltung und Verbreitung der Kirche nothwendig ſeye, kann einem jeden weltlichen Regenten ohne Gefahr nicht überlaſſen werden. Denn obwohl von einem frommen Regenten nichts zu beſorgen iſt, können jedoch andere ſeyn oder nachfolgen, die mit Juda alles, was der Kirche zugewendet wird, für überflüßig anſehen. Man kann auch den Willen deren, welche ihr Gut unter dem greulichſten Fluche Chriſto geweyhet haben, nicht ſo gering in Wind ſchlagen. Und in dieſer Meynung ſtimmen die beſcheidnere Gerechtsmänner denen Gottesgelehrten bey, indeme ſie denen Regenten unerlaubet zu ſeyn darthun, ihre oberſte Macht hierinnen zu gebrauchen, auſſer in der höchſten Noth, da zugleich die Wohlfart der Kirche in Gefahr ſtehet: in dieſem Fall allein kann der Staat die Kirchengüter mit Beſcheidenheit zu Hilfe nehmen, jedoch mit der Obliegenheit, alles wiederum bey beſſeren Zeiten gutzumachen, was in der Noth zum zeitlichen Gebrauch von denen Kirchen entnommen worden.

Zweytes Stück.

Aus dem Jure eccleſ. Proteſt. Just. Henning. Boehmeri *Tom. III. Libr. III. Tit. XLIX. §. LII. pag.* 1062.

Die Univerſität zu Halle hat Anno 1717. im Monat Novembr. auf dieſe Ihr vorgelegte Frage: Ob die reformirten *Paſtores* nicht ſchuldig ſind, die ihnen determinirte geringe Türkenſteuer zu erlegen? Ihr rechtliches Urtheil mit folgenden ertheilet:

Obwohl die reformirten Prediger der Landesherrſchaft als Unterthanen unterworfen ſind, das Homagium wirklich abſchwören, auch alle Prediger bey denen vorigen Türkenkriegen, die von Reichswegen verwilligte Türkenſteuer quoad illorum Quotam beygetragen, und ſich niemals eximiret, ob ſie gleich denn und wenn um Moderation angehalten, wodurch ſie zu erkennen gegeben, daß ſie zu dieſem Abtrag verbunden ſind, alſo, daß ſie nunmehro nicht ferner auf die Immunitatem provociren mögten, es das Anſehen gewinnen will.

Weil aber dennoch denen Predigern überhaupt von uralten Zeiten die Immunität von allen dergleichen Oneribus in gemeinen Rechten zugeſtanden, und nachgehends durch viele Conſtitutiones und Reichsgeſetze beſtättiget iſt; in übrigen nur in caſu extremæ neceſſitatis ſie zu ſolcher Türkenſteuer etwas beyzutragen ſchuldig ſind.

R. J. de Anno 1550. §. Item iſt auch ꝛc. & *de Anno* 1554. und nemlich ſollen ꝛc.

Carpz. *lib.* 2. *Jurispr. conſiſt. deſ.* 308 & 309.

Welches auch die Praxis communis Imperii inter Proteſtantes beſtärket, im übrigen anitzo kein ſolcher Caſus extremæ neceſſitatis vorhanden, und dahero die reformirten Prediger dieſer ihrer in gemeinen Rechten fundirten Freyheit billig genieſſen müſſen; dagegen ihnen nicht zur Laſt geleget werden mag, daß beym vorigen Türkenkriege die Prediger zur Türkenſteuer mitcontribuiret; angeſehen eines Theils damals die inſtehende Gefahr ſehr groß ware; andern Theils auch die

damaligen Prediger ohne Präjudiz der Succeſſorum die Türkenſteuer wohl zahlen, und vor ſich ihrer Immunität renunciren mögen, keinesweges aber befugt geweſen, ihren Nachfolgern im Amte zu präjudiciren, cum pacto privatorum jus publicum haud mutari poſſit.

L. 38. L. 42. de Pact.

Et quæ toti ordini Miniſtrorum Eccleſiæ indulta ſunt privilegia, pactis privatorum convelli non poſſint.

C. 12. X. de for. compet. in 6.

So erhellet hieraus ſo viel, daß die reformirten Prediger zur Türkenſteuer zu contribuiren vor itzo nicht ſchuldig ſind.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ganser, Benno

Verschiedene Fragen über Veremunds von Lochstein Gründe Sowohl für, als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen nur allein an den Herrn von Lochstein und dessen Herausgeber gestellet

Strasburg [i.e. Augsburg] 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 KR 68#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11215767-8
VD18 1241381X-003